



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

Dolmetscher aus Laiensicht
Image, Status und Prestige einer Berufsgruppe

Verfasserin

Lisa Carina Berger, Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, im September 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 065 342 348

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Masterstudium Dolmetschen

Betreuer:

Ao.Univ.-Prof. Dr. Franz Pöchhacker

Vorwort

Im Laufe meiner Studien am Institut für Translationswissenschaft habe ich – wie wahrscheinlich die meisten meiner KommilitonInnen auch – zahlreichen Menschen erklärt, was ich denn da eigentlich studiere. Die Reaktion, wenngleich meist positiv, war selten sicher. Meistens war es offensichtlich, dass mein Gegenüber mit der von mir gebotenen Erklärung kein Bild verband, maximal eine vage Vorstellung oder einen „Wetten, dass?!“-Moment. Aus diesem Grund beschloss ich, als ich beinahe am Ende meines Masterstudiums für Konferenzdolmetschen angelangt war, dieses Bild – und zwar konkret Image, Status und Prestige der Berufsgruppe – im Rahmen meiner Masterarbeit zu untersuchen. Spätestens als ich am Beginn der Recherchearbeit zur Geschichte des Dolmetschers auf das nachfolgend angeführte Zitat stieß, hatte mich das Thema vollends in seinen Bann gezogen.

Edgar Glässer (1956) beschreibt in seinem Beitrag „Dolmetschen im Mittelalter“ den Zwiespalt, in dem sich Dolmetscher der Zeit häufig wiederfanden: Einerseits wurden Sprachkenntnisse bewundert und gepriesen, sie waren auch Teil standesgemäßer Bildung, andererseits wurden Träger von Fremdsprachenkenntnissen als unheimlich und zwielichtig angesehen. In diesen Zusammenhang reiht sich nun das oben erwähnte Zitat:

Trotz allem dürfte also die Einreihung des Dolmetschers in die Hierarchie der Berufsstände damals nicht immer ein dornenloses Beginnen gewesen sein. (Glässer 1956:71)

In diesem Sinne soll die vorliegende Arbeit dem Leser einen Einblick in den Dolmetschberuf sowie einen Überblick über das Ansehen, das DolmetscherInnen in unserer Gesellschaft genießen, gewähren.

Für seine großartige Unterstützung im Laufe der Entstehung der vorliegenden Masterarbeit möchte ich meinem Betreuer, ao. Univ.-Prof. Dr. Franz Pöchlhammer, meinen besonderen Dank aussprechen. Meine zahlreichen Fragen wurden geduldig und unverzüglich beantwortet, bei der Realisierung meiner Ideen hatte ich viel Freiraum und im richtigen Moment konnte ich mich stets auf nützliche Ratschläge verlassen.

Ebenfalls bedanken möchte ich mich natürlich bei meiner Freundin und Kollegin Petra Halvax, die für die vorliegende Arbeit (bzw. die Seminararbeit, die ihr zugrunde liegt) viel Vorarbeit geleistet hat, ohne die die Idee zu dieser Arbeit vielleicht nie soweit gediehen wäre

und ohne die nie eine ungarische Schulklasse befragt hätte werden können. Das gleiche gilt für Frau Kitty Grabner, ohne deren Hilfe die Befragung der Wiener Schulklasse nicht möglich gewesen wäre und für meine Schwester Nadine Berger, die mir den Zugang zu ihren StudienkollegInnen an der FH Campus Wien ermöglicht hat. Auch Frau Dr. Ingrid Kurz hat mir bei meiner Befragung zum richtigen Zeitpunkt eine helfende Hand gereicht. – Danke!

Mein besonderer Dank gilt auch meinen Freundinnen und Studienkolleginnen, Nici, Elisa, Giorgia, Michela, Lisa, Anca, Nika und vielen mehr, die immer wieder gesagt haben: „Gut Ding braucht Weile“ oder „Chi va piano va sano e va lontano“.

Zu guter Letzt gebührt natürlich meiner Familie mein herzlichster Dank. Meinen Eltern, die mein Interesse an Sprachen schon in meiner Kindheit immer gefördert haben, und die mich während meiner gesamten Studienzeit immer nach Kräften unterstützt haben. Meiner kleinen Schwester, die mir in schwierigen Zeiten immer Mut zu machen wusste und meinem Schwager, der mich noch auf den letzten Metern angetrieben hat. Außerdem danke ich natürlich Micha, der mich während der letzten Jahre unterstützt und vor allem ertragen hat.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	2
Einleitung.....	7
1 Begriffsdefinitionen	9
1.1 Image.....	9
1.2 Status.....	11
1.3 Prestige.....	12
1.4 Dolmetschen.....	13
1.5 DolmetscherIn.....	14
1.5.1 Der/Die KonferenzdolmetscherIn.....	15
2 Dolmetschen als Beruf	16
2.1 Dolmetschformen.....	16
2.2 Ausbildung.....	17
2.3 Berufsbild(er).....	18
2.4 Typische Eigenschaften von DolmetscherInnen.....	19
2.5 Kapitelzusammenfassung.....	21
3 Image, Status und Prestige eines Berufsstandes im Wandel der Zeit.....	22
3.1 Altertum und Spätantike	22
3.1.1 Ägypten.....	22
3.1.2 Griechenland	23
3.1.3 Römisches Reich.....	24
3.1.4 Spätantike.....	25
3.2 Mittelalter und Neuzeit bis ins 20. Jahrhundert	27
3.2.1 DolmetscherInnen im Mittelalter.....	27
3.2.2 DolmetscherInnen in der Neuen Welt	28
3.2.3 Die Dragomane des osmanischen Reiches.....	30
3.2.4 KonferenzdolmetscherInnen ab 1919	31
3.2.5 Kapitelzusammenfassung.....	32
4 Image, Status und Prestige im 20./21. Jahrhundert	35
4.1 Status aus der Sicht von DolmetscherInnen.....	35
4.1.1 Studie von Erich Feldweg	35
4.1.1.1 Kurzzusammenfassung der weniger themenrelevanten Fragen.....	37
4.1.2 Studie von Ingrid Kurz.....	38
4.1.3 AIIC Workload Study.....	39
4.2 Status aus der Sicht von Außenstehenden.....	40
4.2.1 Studie von Dorothea Beck	40

4.2.2	Berufsprestige 1983 und 2010	42
4.3	Kapitelzusammenfassung.....	45
5	DolmetscherInnen in der Unterhaltungsliteratur.....	47
5.1	Im Spiegel der Literatur: Die Sammelbände von Ingrid Kurz und Klaus Kaindl	47
5.2	Image, Status und Prestige in ausgesuchten Werken	49
5.2.1	Alles ist erleuchtet/Everything is illuminated - Jonathan Safran Foer	50
5.2.2	Der Sommer vor der Dunkelheit - Doris Lessing	52
5.2.3	Das böse Mädchen – Mario Vargas Llosa	55
5.2.4	The Interpreter – Suzanne Glass	57
6	Eigene empirische Untersuchung.....	59
6.1	Forschung 2009-2011.....	59
6.2	Forschungsfragen und Hypothesen.....	61
6.2.1	Forschungsfragen.....	61
6.2.2	Hypothesen.....	61
6.3	Aufbau des Fragebogens	62
6.4	Ablauf der Untersuchung	65
6.5	Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring.....	67
7	Ergebnisse	68
7.1	Auswertung der Fragebögen	68
7.2	Auswertung der offenen Fragen.....	68
7.2.1	Frage 2:	68
7.2.1.1	Antworten der SchülerInnen (in Kategorien unterteilt)	69
7.2.1.2	Antworten der StudentInnen (in Kategorien unterteilt)	69
7.2.2	Frage 5:	72
7.2.2.1	Antworten der SchülerInnen (in Kategorien unterteilt)	72
7.2.2.2	Antworten der StudentInnen (in Kategorien unterteilt):	72
7.3	Auswertung der geschlossenen Fragen (SchülerInnenbefragung 2009 und StudentInnenbefragung 2010)	75
7.3.1	Geschlecht und Alter der Befragten.....	76
7.3.2	Ausbildungen/Studienrichtungen vor dem (zum Zeitpunkt der Befragung) aktuellen Studium	77
7.3.3	Sprachkenntnisse der ProbandInnen	78
7.3.4	Wo haben die Befragten vom Dolmetschberuf gehört?	79
7.3.5	Aussagen zum Dolmetschberuf	80
7.3.6	Typische (Charakter-)Eigenschaften von DolmetscherInnen	89
8	Diskussion.....	100
8.1	Was wissen die Befragten über den Dolmetschberuf?	100
8.2	Woher haben die Befragten ihr Wissen über den Dolmetschberuf?	101

8.3	Abgleich der Forschungsergebnisse mit den Hypothesen	101
8.3.1	Das Untersuchungsmaterial	101
8.3.2	Schlussfolgerungen	102
9	Zusammenfassung.....	103
10	Anmerkungen und Ausblick	106
	Bibliographie	107
	Anhang	113
	Tabellen-/Abbildungsverzeichnis	113
	Fragebogen.....	115
	StudentInnen.....	115
	SchülerInnen.	121
	Abstract (Deutsch).....	126
	Abstract (Englisch).....	128
	Lebenslauf	129

Einleitung

Im Fokus der vorliegenden Arbeit liegen Image, Status und Prestige von DolmetscherInnen. Hierzu einige einleitende Gedanken: Der römische Schriftsteller Marcus Tullius Cicero setzte sich schon vor mehr als 2000 Jahren mit dem Dolmetschen und dem Übersetzen auseinander. Die Translationswissenschaft als eigenständige wissenschaftliche Interdisziplin, existiert erst seit dem 20. Jahrhundert. (vgl. z.B. Feldweg 1996) Im Forschungsumfeld der Translationswissenschaft haben bereits einige Autoren das Ansehen der DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen thematisiert und, teilweise, empirisch untersucht. Die vorliegende Studie orientiert sich u.a. an jener von Ingrid Kurz, im Rahmen derer im Jahr 1982 Schülerinnen und Studentinnen zum Berufsprestige von DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen befragt wurden. Sowohl theoretische Ausführungen als auch die eben erwähnte eigene Studie dienen im Rahmen dieser Masterarbeit dazu, die aktuelle Situation zu beschreiben und somit neue Erkenntnisse für das Gebiet der Dolmetschforschung zu finden. Konkret werden Image, Status und Prestige des Berufsstandes untersucht. Die beiden Forschungsfragen die im Zusammenhang mit der Arbeit erarbeitet wurden, lauten:

- Was denken und wissen Außenstehende über den Berufsstand der DolmetscherInnen? (F1)
- Besteht ein Unterschied zwischen dem Wissen, das jugendliche Gymnasiasten vor der Matura über den Dolmetschberuf besitzen, und dem Wissenstand junger Menschen, die sich bereits an einer Hochschule in Ausbildung befinden? (F2)

Als Methode zur Beantwortung dieser Fragen wurde ein Studiendesign gewählt, das eine historische Abhandlung zum Thema vorsieht, einen Abschnitt welcher der vorhandenen Forschung im Bereich der Translationswissenschaft gewidmet ist, sowie eine empirische Untersuchung. Diese drei zentralen Elemente sollen schlussendlich der Beantwortung der Forschungsfragen dienen.

Zum Abschluss dieser Einleitung wird der Aufbau der Arbeit beschrieben: Das erste Kapitel enthält Definitionen der zentralen Begriffe: Image, Status, Prestige, Dolmetschen, DolmetscherIn und KonferenzdolmetscherIn. Diese Definitionen dienen einer klaren Abgrenzung der Begriffe im Zusammenhang mit dem Untersuchungsgegenstand gegenüber anderen möglichen Anwendungen.

Das zweite Kapitel der vorliegenden Arbeit enthält Informationen zum Berufsbild der DolmetscherInnen. Konkret werden einige Dolmetschformen präsentiert, und auf die nötige Ausbildung für DolmetscherInnen, mögliche Berufsbilder sowie „typische“ Eigenschaften von DolmetscherInnen wird ebenfalls eingegangen.

Im nachfolgenden, dritten Kapitel wird die Entwicklung des Dolmetschberufes, im Speziellen die Entwicklung von Image, Status und Prestige der Berufsgruppe vom Altertum bis zum 20. Jahrhundert, zusammengefasst. Um diesen Überblick schaffen zu können, wird eine Reihe von Werken aus den Bereichen Translationswissenschaft und Geschichte, von Autoren wie Thieme, Hermann (beide 1956) oder Vermeer (1992) benutzt. Diese Autoren wiederum versuchen, das Bild des Dolmetschers in der Geschichte anhand einiger weniger Erwähnungen in Werken von z.B. Herodot (ca. 500 v. Chr.), nachzuzeichnen.

Kapitel vier beinhaltet eine Zusammenfassung themenrelevanter translationswissenschaftlicher Werke. Es wird z.B. der Status der Berufsgruppe aus der Sicht von Laien sowie aus der Sicht von DolmetscherInnen selbst thematisiert. Zu diesem Zweck wurden Studien von Kurz (1991), Feldweg (1996) und Beck (2007) konsultiert.

Das darauffolgende Kapitel beschäftigt sich mit Image, Status und Prestige fiktiver DolmetscherInnen. Hier werden Dolmetscherfiguren in einer Reihe belletristischer Werke skizziert, ihre Rolle und ihr Bild in Hinblick auf die drei zentralen Schlagworte analysiert. Zusätzlich und gewissermaßen als Alternative dazu werden die drei Textsammlungen von Ingrid Kurz und Klaus Kaindl, in denen professionelle ÜbersetzerInnen, DolmetscherInnen und TranslationswissenschaftlerInnen literarische Werke in Hinblick auf das Bild von ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen gewissermaßen rezensieren, zusammengefasst, um so das Bild von DolmetscherInnen in der Unterhaltungsliteratur weiter zu verfeinern.

Kapitel sechs beschreibt Entstehung und Aufbau der eigenen empirischen Untersuchung zum Thema Laiensicht vom Dolmetschen. Um Antworten auf die zentralen Forschungsfragen zu finden, wurde ein Fragebogen entworfen, der von 98 ProbandInnen ausgefüllt wurde. Die methodische Vorgehensweise rund um Untersuchungsaufbau und -design wird in diesem Kapitel erklärt und begründet.

Kapitel sieben ist dem Ablauf und der Auswertung der Untersuchung gewidmet. Außerdem werden die konkreten Ergebnisse der Untersuchung präsentiert und es findet ein Abgleich mit den Forschungsfragen statt.

Kapitel acht beinhaltet die Diskussion der Ergebnisse der empirischen Forschung. Ein Abgleich der Forschungsergebnisse mit den Hypothesen findet hier statt und Schlussfolgerungen aus der Beantwortung der Forschungsfragen werden gezogen.

1 Begriffsdefinitionen

Um die Forschungsfrage „Was denken und wissen Außenstehende über den Berufsstand?“ beantworten zu können, orientiert sich die Autorin der vorliegenden Arbeit – in Anlehnung an Werke anderer AutorInnen auf dem Forschungsgebiet der Translationswissenschaft (z.B. Feldweg 1996, Beck 2007 etc.) – an bestimmten Faktoren zur Bestimmung der Laiensicht. Diese Faktoren, die zentrales Thema dieser Arbeit sind, sind Image, Status und Prestige. Um, sowohl für die Autorin, als auch für die LeserInnen einen gemeinsamen Ausgangspunkt zu schaffen, werden diese Begriffe im Folgenden definiert. Zusätzlich zu den oben genannten Begriffen wird außerdem der des Dolmetschens, des/r DolmetscherIn sowie des/r KonferenzdolmetscherIn, den Untersuchungsgegenständen dieser Arbeit, beschrieben. So entstehen ständige Orientierungspunkte und eine Abgrenzung gegenüber anderen möglichen Anwendungen.

1.1 Image

Der Begriff Image bezeichnet im Allgemeinen die Vorstellung bzw. das Bild, das jemand von einer Person (oder einer Sache) hat. (vgl. Duden 5:2005) Dieses Bild ist jedoch kein statisches, objektives Bild, vielmehr ist es das Ergebnis des dynamischen Zusammenspiels der subjektiven Eindrücke, die von einer Person vermittelt werden und dessen, wie diese von einer anderen Person aufgenommen werden. In diesem Sinne hängt die Imagebildung von objektiven und subjektiven Eindrücken, sowie der persönlichen Prägung einer Person ab. Dies geschieht auch unbewusst, Stereotype fließen in die Beurteilung einer Person – und somit in die Bildung eines positiven oder negativen Images – ein. (vgl. Beck 2007:18f) In Zusammenhang mit dem Thema dieser Arbeit ist es von besonderer Relevanz, dass ein Image immer subjektiv und dynamisch ist. Dementsprechend kann sich das Image einer Einzelperson oder einer Berufsgruppe – in diesem Fall jener der DolmetscherInnen – relativ leicht verändern, es ist sogar in gewissem Maße beeinflussbar. Fiktive literarische Werke, wie sie im vierten Kapitel dieser Arbeit behandelt werden, spielen also eine Rolle bei der Imagebildung.

Nach dieser überblickshaften Behandlung des Begriffs soll im Folgenden näher darauf eingegangen werden. Im Bereich der Soziologie finden sich zahlreiche Auseinandersetzungen mit dem Begriff Image. Auseinandersetzungen die zeigen, dass die Definition wesentlich schwieriger ist als die Lektüre eines herkömmlichen Wörterbuches vermuten lässt.

In mehreren Lexika bzw. Wörterbüchern aus dem Bereich der Soziologie wird der Ökonom Kenneth E. Boulding mit seinem Werk „The image“ (1956) als prägend für den modernen Imagebegriff angeführt. Bereits in der Einleitung zu seinem Werk legt er grundsätzliche Parameter fest: Das Bewusstsein um die Verortung der eigenen Person in Zeit, Raum, Gesellschaft, Natur und in der Welt der Emotionen bildet das gesammelte Wissen einer Person. Besser als Wissen – ein Begriff der immer Gültigkeit und Wahrheit impliziert – ist hier jedoch der Begriff Image. Image ist subjektive Wahrheit, die das Verhalten einer Person zum Großteil leitet. (vgl. Boulding 1956:3ff) Im Wörterbuch der Soziologie von Endruweit und Trommsdorff (2002) heißt es hierzu:

Unter dem I. eines Objektes versteht man die ganzheitliche, stabile, schematisch vereinfachte, durchaus mit Wertungen versehene Vorstellung von diesem Objekt, die von den Mitgliedern einer Gruppe, eines Marktsegments, einer (Sub-)Kultur mehr oder weniger einheitlich gehalten wird. I.s mit einheitlicher Ausprägung in einer sozialen Einheit sind soziale Schemata, im Falle starker Verfestigung sogenannte Stereotypen. Jedenfalls ist ein I. die subjektive Realität, die zur Erklärung von Verhalten zu berücksichtigen ist. (Endruweit 2002:222)

Diese Definition ebenso wie Boulding's Ausführungen machen deutlich, dass Image immer eine subjektive Wertung bedeutet, persönliche, soziale und kulturelle Wertungen und Normvorstellungen gehen in das Image ein. (vgl. Bernsdorf 1997:445) In diesem Sinne ist das Image einer Person oder eines Gegenstandes, wie bereits erwähnt, dynamisch und kann in gewissem Maße beeinflusst werden (z.B. durch Werbung). Imageforschung ist daher vor allem im Marketing von Bedeutung, da Images es einem potenziellen Konsumenten erleichtern, ein Produkt zu bewerten. (vgl. Bernsdorf 1997:445)

Aus der Definition geht auch hervor, dass es sich bei einem Image um eine Vorstellung von etwas handelt, ein Schema das einem Gegenstand übergestülpt wird – also nicht zwingend um tatsächliches Wissen (daher auch Boulding's Ablehnung des Begriffs „Wissen“). In diesem Zusammenhang erscheint auch die Bezeichnung eines stark verfestigten Images als Stereotyp, wie das in der obenstehenden Definition getan wird, als sinnvoll. (Gleichzeitig muss betont werden, dass Image und Stereotyp auf keinen Fall Synonyme sind.) (vgl. Mokosch 2012:33) Stereotypisierung kann wiederum zu einer weiteren Verallgemeinerung bzw. zum weiteren Verschwinden von Begriffsabgrenzungen führen – dabei handelt es sich um Klischeebildung. (vgl. Beck 2007:18) Zum Bedeutungsgehalt von Images heißt es, Images hätten „[...] einen Symbolgehalt, der psychisch, sozial und kulturell

bestimmt sein kann [...].“ Durch die Identifizierung mit dieser Symbolik können Menschen „[...] Bereiche ihrer Identität für sich und andere definieren.“ (Bernsdorf 1997:446)

Für die vorliegende Arbeit ist es auch von Interesse, wie das Image, das Ergebnis der gesammelten vergangenen Erfahrungen, verändert werden kann. Bei Boulding heißt es, dass jede neue Information das Image potenziell verändern kann. Jede neue Information kann ein Image entweder vollkommen unberührt lassen, sie kann eine kleine Veränderung im Sinne eines Informationszusatzes bedeuten oder aber, die Information verändert das Image auf revolutionäre Art. (vgl. Boulding 1956:7f) So könnte ein Buch, in dem ein/e DolmetscherIn besonders spannende Dinge erlebt oder ein Zeitungsartikel, der die Berufsgruppe der DolmetscherInnen in einem besonderen Licht präsentiert das Image einer Person in Bezug auf diese Berufsgruppe positiv oder negativ beeinflussen bzw. verändern.

1.2 Status

Der Status einer Person bezeichnet ihre Stellung in der Gesellschaft, die Position, die sie zwischen anderen im sozialen Gefüge einnimmt. Diese Stellung wird von verschiedenen Faktoren bestimmt: Geschlecht, Bildung, Beruf, Verdienst etc. (vgl. Morascher 2004:8, Beck 2007:20) In vielen Fällen wird der gesellschaftliche Status mit dem Beruf praktisch *mitgeliefert*, eigene Leistung und Fähigkeiten spielen eine untergeordnete Rolle. (vgl. Beck 2007:20) Dementsprechend ist es für den Einzelnen auch schwierig, den eigenen Status – im Unterschied zum Image – selbst zu beeinflussen. Beck meint dazu, dass der Status „teilweise auch von der Gesellschaft zugeschrieben wird“ (Beck 2007:20).

Nach diesem kurzen Überblick soll nun auch hier genauer auf den Begriff Status eingegangen werden. Schon nach der Lektüre der ersten drei Absätze des Eintrages „Sozialer Status“ im Wörterbuch der Soziologie (Bernsdorf 1956) oder des Abschnitts mit dem Titel „Status“ im Lexikon zur Soziologie (Fuchs et al. ²1978) wird klar, dass der Begriff keineswegs einfach zu definieren ist. Die historische Bedeutung im Sinne der englischen Übersetzung ist mit „Stand“ gleichzusetzen und beschreibt die ererbten Rechte und Pflichten eines Individuums. In der Gesellschaft moderner Industriestaaten ist dieses Konzept im Gegensatz zu ständischen Gesellschaften allerdings überholt. Eine aktuellere, sehr abstrakte Definition bezeichnet den Status als „einfach eine Stellung in einem bestimmten Muster“ – eine Beschreibung, die mit dem Begriff „Position“ gleichbedeutend ist. Eine weithin akzeptierte Bedeutung besagt, dass „[...] der Begriff die Stellung von Menschen in hierarchischen Zusammenhängen, insbesondere innerhalb der sozialen Schichtung bezeichnet.“ (Bernsdorf 1969:1011) Genauer bezeichnet Status die „[...] Wertschätzung, die

ein Individuum hinsichtlich eines Kriteriums (z.B. Besitz, Beruf, Macht) im Verhältnis zu anderen Individuen in diesem sozialen System genießt.“ (Fuchs et al. ²1978:743) Im Sinne dieser Aussagen beschreibt der Begriff Status also Lebenslagen bzw. „[...] den sozialen Rang von Menschen unter dem einzigen Aspekt des Prestiges.“ (Bernsdorf 1969:1011)

Relevant ist an dieser Stelle auch die Unterteilung von Status in erworbenen und zugeschriebenen Status:

- Unter erworbenem Status versteht man den Status, den sich ein Individuum im Wettbewerb mit anderen Individuen selbst erarbeitet. (z.B. Abteilungsleiter)
- Unter zugeschriebenem Status versteht den Status der von den Fähigkeiten eines Individuums unabhängig ist, so zum Beispiel Alter und Geschlecht. (vgl. Fuchs et al. ²1978)

Beim Status des Berufsstandes DolmetscherIn handelt es sich in diesem Sinne also um einen erworbenen Status. Abgesehen von der Verortung des Individuums im gesamtgesellschaftlichen Gefüge dient der Status auch dazu, dem Individuum die Orientierung in selbigem Gefüge zu erleichtern. – Und zwar durch die Rollenerwartungen die mit dem Status verbunden sind. Für die Interaktionspartner des Individuums wirkt der Status einer Person handlungsorientierend. D.h. durch den Status weiß eine Person, was von ihr erwartet wird und ihr Gegenüber weiß, was es sich von der Person erwarten kann. (vgl. Reinhold 1997 und Fuchs et al. ²1978) Kluth spricht sogar vom sozialen Status eines Menschen als „[...] tragendes Element seines Daseins, seines Selbstverständnisses und seiner Sicherheit [...]“ (Kluth 1957:94f)

In Zusammenhang mit dem Gegenstand der vorliegenden Arbeit, dem Berufsstand der DolmetscherInnen, ist also anzumerken, dass der Status nur zusammen mit dem unter 1.3 beschriebenen Prestige zustande kommen kann, da er vom Prestige (in diesem Fall dem Prestige des Dolmetschberufes) abhängig ist. Gleichzeitig besteht zwischen den beiden Begriffen eine Wechselwirkung bzw. beidseitige Abhängigkeit. In diesem Sinne folgt nun der Versuch einer Definition des Begriffs „Prestige“.

1.3 Prestige

Unter Prestige versteht man das Ansehen, die Geltung einer Person, bzw. die Wertschätzung, die ihr von anderen entgegengebracht wird. (vgl. Morascher 2004:8) Auf einen bestimmten Beruf bezogen (Berufsprestige) meint Prestige das Ansehen, das mit einer bestimmten Tätigkeit einhergeht. Prestige und Status sind zwei Begriffe die eng miteinander verbunden sind, ja die sich teilweise überlappen, in diesem Sinne wirkt sich viel Prestige positiv auf den

Status einer Person aus. Eine prestigeträchtige Tätigkeit bedeutet oft einen hohen Status in der Gesellschaft.

Auch hier folgt diesem kurzen Überblick eine genauere Betrachtung des behandelten Begriffs. Betrachtet man den Eintrag in Fuchs' Lexikon zur Soziologie, so springt der enge Zusammenhang zwischen dem soeben behandelten Begriff „Status“ und Prestige dem Leser sofort ins Auge: „Prestige, Sozialprestige, soziales Ansehen, Bezeichnung für die Wertschätzung, die eine Person oder eine Gruppe (z.B. eine Berufsgruppe) bzw. die Inhaber eines bestimmten sozialen Status genießen.“ (Fuchs et al. ²1978:587) Direkt im Anschluss an diese Aussage heißt es an dieser Stelle auch, der Begriff Prestige würde häufig synonym mit dem des sozialen Status gebraucht. In diesem Sinne wird hier versucht, die Unterscheidung von Status und Prestige mithilfe der zur Verfügung stehenden Literatur möglichst klar vorzunehmen. Als zentrales Statuskriterium bezeichnet das Prestige das soziale Ansehen das Merkmalen bzw. Merkmalsträgern entgegengebracht wird. Diese Merkmale werden auch Prestigefaktoren genannt und sind „(...) für den Rang innerhalb der gesellschaftlichen Prestigehierarchie bestimmend (...)“. (Fuchs et al. ²1978:587) Zu diesen Prestigefaktoren gehören u.a. für eine Position erforderliche Kenntnisse und Fähigkeiten, Intelligenz und insbesondere das notwendige Spezialwissen, das für eine Position von Nöten ist. Wenn man also bedenkt, dass der Dolmetschberuf ein großes Maß an Allgemeinbildung sowie an Spezialwissen zum jeweiligen Thema einer Konferenz o.ä. erfordert (vgl. hierzu Kapitel 2 zum Berufsbild), müsste der Beruf sehr prestigeträchtig sein. Allerdings hat sich im Rahmen der Berufsprestigeforschung auch herausgestellt, dass bei der Beurteilung des Prestiges von Berufen, die unbekannt oder neu entstanden sind, große Unsicherheit herrscht. (vgl. Endruweit ²2002)

1.4 Dolmetschen

Die Tätigkeit des Dolmetschens folgt dem Funktionsprinzip des Verständlichmachens (sprachlicher) Äußerungen für anderssprachige Kommunikationspartner. (vgl. Pöchhacker 1998:12) Im Gegensatz zum Übersetzen, einer Tätigkeit die zwar demselben Funktionsprinzip folgt, die jedoch zumeist durch Schriftlichkeit und das Vorhandensein von Zeit für die Durchführung der Tätigkeit charakterisiert ist, zeichnet sich die Dolmetschtätigkeit neben der (zumindest häufig bestehenden) Mündlichkeit vor allem durch den herrschenden Zeitmangel aus. (vgl. Pöchhacker 1998:7) Definitionen für diese Tätigkeit sind so zahlreich wie sie unterschiedlich sind. Im DUDEN (2007) heißt es z.B., ein Dolmetscher wäre „jmd., der [berufsmäßig] mündlich übersetzt“, der Begriff Dolmetscher wird unter dem Eintrag

„Übersetzer“ als Synonym angeführt. Das heißt, sogar der allgemein benutzte Unterscheidungsfaktor der Mündlichkeit fehlt in diesen Definitionen. Die weithin bekannte Definition von Otto Kade ist im Bereich der Translationswissenschaft als eine der ersten Definitionen immer noch von größter Relevanz und unterscheidet sich deutlich von jener des DUDEN. Kade prägte auch den Überbegriff für Übersetzen und Dolmetschen – Translation – welcher in dieser Definition verwendet wird.

Unter Dolmetschen verstehen wir die Translation eines einmalig (in der Regel mündlich) dargebotenen Textes der Ausgangssprache in einen nur bedingt kontrollierbaren und infolge Zeitmangels kaum korrigierbaren Text der Zielsprache. (Kade 1968:35)

Diese Definition hat ihre Allgemeingültigkeit auch mehr als 40 Jahre später nicht eingebüßt, weil sie so abgefasst ist, dass auch nicht mündliche Dolmetschformen, wie das Gebärdensprachdolmetschen, von ihr abgedeckt werden. Bei Pöchhacker, der Dolmetschen als eine historische Praxis der Menschen bezeichnet, die älter als die Schrift und natürlich auch älter als das (schriftliche) Übersetzen ist, liegt der Fokus der Definition bewusst eher auf dem Aspekt der Unmittelbarkeit während die Art und Weise der Äußerung (mündlich, in einer Gebärdensprache etc.) nicht angesprochen wird.

Interpreting is a form of translation in which a first and final rendition in another language is produced on the basis of a one-time presentation of an utterance in a source language. (Pöchhacker 2004:11)

Diese Definition beschreibt die Essenz des Dolmetschens – die Unmittelbarkeit – unter bewusster Auslassung variabler Elemente der Tätigkeit, wie z.B. der, auch bei Kade nur in Klammern erwähnten, Mündlichkeit. Die Praxis des Dolmetschens kennt viele verschiedene Dolmetschformen, die situationsabhängig variieren, einige davon werden im nächsten Kapitel vorgestellt.

1.5 DolmetscherIn

Um die Kommunikation zwischen Angehörigen verschiedener Sprachen und Kulturen, die einander ohne Vermittlung nicht verstehen würden, zu gewährleisten, bedarf es eines/r oder mehrerer DolmetscherInnen. Dabei reicht es nicht aus, lediglich ein Wort einer Sprache durch ein Wort einer anderen Sprache zu ersetzen, vielmehr muss eine Aussage, ein Konzept in

seiner Gesamtheit übertragen werden. Dies inkludiert nicht nur sprachliche sondern z.B. auch kulturelle Elemente u.v.m. Um dies zu erreichen, muss ein Dolmetscher/eine Dolmetscherin die zu dolmetschende Aussage in erster Linie verstehen, was ein großes Maß an Sprach- und Kulturkompetenz sowie Allgemeinbildung und – je nach Kontext – Fachwissen erfordert. (vgl. Stolz 2002:131)

In diesem Sinne und in Anlehnung an die Definition des Begriffs „Dolmetschen“ unter 1.4 ist also ein/e DolmetscherIn eine Person, die einen einmalig (i.d.R. mündlich) dargebotenen Text einer Sprache in einen nur bedingt kontrollierbaren und infolge Zeitmangels kaum korrigierbaren Text der Zielsprache überträgt. (vgl. Kade 1968:35)

1.5.1 Der/Die KonferenzdolmetscherIn

Diese Berufsbezeichnung wird in dieser Arbeit wiederholt gebraucht und soll aus diesem Grund ebenfalls kurz erklärt werden. Eine allgemeingültige Definition kann an dieser Stelle nicht geliefert werden, da auf dem Gebiet der Translationswissenschaft diesbezüglich bis heute keine Einigkeit herrscht. (vgl. Feldweg 1996:23f) Am häufigsten gebraucht wird die Arbeitsdefinition des Internationalen Dolmetscherverbandes AIIC (Association Internationale des Interprètes de Conférence), die im Jahr 1984 geschaffen wurde:

A Conference Interpreter is a person who by profession acts as a responsible linguistic intermediary (alone or more often as a member of a team) in a formal or informal conference or conference-like situation, thanks to his or her ability to provide simultaneous or consecutive oral interpretation of participants' speeches, regardless of their length and complexity. (AIIC 1984)

Ein/e KonferenzdolmetscherIn zeichnet sich also durch seinen Einsatzbereich, der von Pöchhacker genauer beschrieben wird: „[...] virtually any field of activity involving coordination and exchange across linguistic boundaries.“ (Pöchhacker 2004:16), sowie seine Arbeitsweise aus. Zu den in der Definition genannten Dolmetscharten Simultan- und Konsekutivdolmetschen könnte beispielsweise noch eine Sonderform des Simultandolmetschens, das Flüsterdolmetschen (chuchotage) hinzugefügt werden. (vgl. Feldweg 1996:28)

2 Dolmetschen als Beruf

Im Anschluss an die im ersten Kapitel enthaltenen Begriffsdefinitionen folgt an dieser Stelle nun ein Abschnitt, der das Berufsbild der DolmetscherInnen thematisiert. Ziel dieses Abschnitts ist es, sowohl für die LeserInnen als auch für die Autorin der vorliegenden Arbeit, einen roten Faden und eine gemeinsame Basis zu schaffen.

2.1 Dolmetschformen

Wie bereits aus den soeben erwähnten Begriffsdefinitionen im ersten Kapitel ersichtlich, gibt es nicht nur eine Form des Dolmetschens. Je nach Einsatzbereich gibt es unterschiedliche Anforderungen, denen ein/e DolmetscherIn bzw. seine Dolmetschung entsprechen muss. Die nachfolgende Liste soll den LeserInnen dieser Arbeit einen kurzen Überblick über die gebräuchlichsten Dolmetschformen bieten. Dieser Überblick stellt allerdings keinen Anspruch auf Vollständigkeit. – Bei Pöchlhammer (1998) findet der interessierte Leser/die interessierte Leserin eine Liste mit 49 unterschiedlichen Dolmetschformen. – Als Anhaltspunkt für die hier vorliegende Auswahl der gängigsten Arten wurde das Werk „Berufsbilder für Übersetzer und Dolmetscher“ von Ingrid Kurz und Angela Moisl gewählt. Die Reihenfolge der aufgelisteten Dolmetschformen entspricht der Reihenfolge der Beiträge in besagtem Werk (unter Auslassung einer Dolmetschform, des diplomatischen Dolmetschens, da diese Form nur vergleichsweise selten eingesetzt wird).

- **Konferenzdolmetschen:** Sprachmittlung bei formeller oder informeller Konferenzsituation, bei bilateralen und multilateralen Veranstaltungen. Der/die KonferenzdolmetscherIn übt seinen Beruf als SimultandolmetscherIn oder als KonsekutivdolmetscherIn aus. (Siehe hierzu auch 1.5.1)
 - **Simultandolmetschen:** Bei dieser Tätigkeit sitzt der/die DolmetscherIn in einer schallisolierten Kabine vor einem Mikrofon, hört über Kopfhörer eine Rede in der Ausgangssprache und überträgt die Aussagen des Redners/der Rednerin simultan in die Zielsprache seiner ZuhörerInnen. (vgl. Stolz 2002:133) Beim Flüsterdolmetschen (chuchotage), einer Sonderform des Simultandolmetschens, flüstert der/die DolmetscherIn dem Rezipienten/der Rezipientin die Dolmetschung ins Ohr.
 - **Konsekutivdolmetschen:** Bei dieser Dolmetschform macht sich der/die DolmetscherIn während der Redner/die Rednerin spricht Notizen über das

Gehörte und überträgt die Aussagen mithilfe seiner Notizen unmittelbar nach Beendigung der Rede oder eines Teils der Rede in die Zielsprache. (vgl. Stolz ²2002: 133f)

- **Mediendolmetschen:** Bei dieser Dolmetschform werden fremdsprachige Live-Sendungen (meist direkt im Studio des Fernsehsenders, manchmal im Rundfunk) gedolmetscht. Dabei ist es besonders wichtig, dass der/die DolmetscherIn vor dem Mikrofon eine ähnlich Leistung wie ein/e Fernseh- oder RadiomoderatorIn liefert, schließlich ist der/die MedienkonsumentIn an Perfektion gewöhnt. Die Arbeitsumstände für eine/n DolmetscherIn in einer solchen Situation sind denkbar widrig, meist hat der/die DolmetscherIn die Rede nicht zur Verfügung, oft fehlt die Sicht auf den Redner und im Fernsehstudio herrschen hektische Zustände. (vgl. Kurz ²2002:160)
- **Gerichtsdolmetschen:** DolmetscherInnen, die diese Tätigkeit ausüben (GerichtsdolmetscherInnen oder „Allgemein beeideter und gerichtlich zertifizierter Dolmetscher“) stehen speziell für Gerichte und Behörden (Polizei, Zoll, Gendarmerie, Asylamt) zur Verfügung und benötigen daher spezielle Kenntnisse. Ist ein/e DolmetscherIn „allgemein beeidet“ bedeutet das, dass er/sie ein für allemal und nicht „ad hoc“ beeidet ist. (vgl. Springer ²2002:171)
- **Gebärdensprachdolmetschen:** „Als Gebärdensprachdolmetschen bezeichnet man das Dolmetschen in eine oder aus einer Gebärdensprache, dem Hauptkommunikationsmittel Gehörloser untereinander.“ (Grbić ²2002:171)
- **Community Interpreting:** Dieser besondere Arbeitsbereich für DolmetscherInnen, ein sehr junger Arbeitsbereich, beinhaltet das Dolmetschen in alltäglichen Situationen, bei Ämtern, Behörden, ÄrztInnen etc. Typisch für Community Interpreting ist, dass meist für Angehörige einer ethnischen oder sprachlichen Minderheit im Gastland (MigrantInnen, AsylwerberInnen, GastarbeiterInnen, Flüchtlinge, etc.) gedolmetscht wird.

2.2 Ausbildung

Konsultiert man die Webseite des aiic Deutschland (Internationaler Konferenzdolmetscherverband), erfährt man, dass „aiic-Mitglieder [...] in der Regel ein Studium an einer international anerkannten Hochschule oder einer äquivalenten Ausbildungsstätte absolviert“ haben. Im Rahmen eines solchen Studiums erwerben die Studierenden „[...] fundierte Kenntnisse in Dolmetschtechnik, Recherchestrategien und

Terminologie“. Für die Ausbildung von DolmetscherInnen gibt es sowohl von Seiten des aiiC, als auch vom CIUTI (Internationaler Verband der universitären Ausbildungsstätten für Übersetzer und Dolmetscher) Richtlinien. Im nachfolgenden Kapitel werden die Anfänge der DolmetscherInnenausbildung kurz beschrieben. (Siehe Kap. 3.2.4) In ihrem Werk „The Interpreter“ beschreibt auch Suzanne Glass, die vor ihrer Karriere als Autorin als Dolmetscherin tätig war, einige Bestandteile der DolmetscherInnenausbildung im Detail. Es wird beschrieben wie Techniken wie z.B. das Simultan- oder Konsektivdolmetschen im Studium erworben und trainiert werden. (Siehe Kap. 5.2.4)

Die Tatsache, dass der Dolmetschberuf weder in Deutschland noch in Österreich geschützt ist, bedeutet allerdings, dass jeder Mensch den Beruf auch ohne Ausbildung ausüben kann. (vgl. Universitas 2012)

2.3 Berufsbild(er)

Wie aus dem ersten Abschnitt dieses Kapitels ersichtlich, sind die Einsatzbereiche für professionelle SprachmittlerInnen wie DolmetscherInnen zahlreich. Auch Angela Moisl's Beitrag „Eine breite Palette. Perspektiven für IÜD¹-AbsolventInnen.“ in „Berufsbilder für Übersetzer und Dolmetscher“ stellt dies klar. Häufig üben AbsolventInnen eines Übersetzer- oder DolmetscherInnenstudiums den Beruf, für den sie studiert haben jedoch überhaupt nicht oder nur eine Zeit lang aus. Lediglich ca. ein Drittel wird in den Berufen, die in „Berufsbilder für Übersetzer und Dolmetscher“ beschrieben sind, tätig. Zahlreiche AbsolventInnen üben später eine Mischstätigkeit aus, im Rahmen derer sie zwar oft ihre Sprachkenntnisse anwenden, ihre im Übersetzer- oder DolmetscherInnenstudium erworbenen Spezialkompetenzen aber nicht unbedingt. Ebenfalls zahlreiche AbsolventInnen sind nach dem Studium in Sekretariatspositionen zu finden und weitere 30 bis 40% der AbsolventInnen sind in den verschiedensten Positionen zu finden: als NachrichtensprecherIn im Rundfunk, als Beamter/Beamtin bei der EU usw. (vgl. Moisl 2002:13ff)

Diejenigen, die nach dem Studium als Sprachmittler tätig werden, üben meist einen der unter 2.1 genannten Berufe aus. Die potenziellen Arbeitgeber für KonferenzdolmetscherInnen sind beispielsweise internationale Organisationen wie die verschiedenen Institutionen der Europäischen Union oder die Vereinten Nationen, für die DolmetscherInnen essentiell sind.

Professionelle DolmetscherInnen finden sich im Rahmen ihrer Mittlertätigkeit jedoch auch häufig in Rollen wieder, die dem eigentlichen Berufsbild nicht entsprechen. Bei

¹ IÜD = Institut für Übersetzer und Dolmetscher, die veraltete Bezeichnung für das Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien

Pöchhacker (1998) heißt es hierzu, die besondere Problematik des Rollenprofils läge weniger im eigentlichen „Sprechen für andere“ als vielmehr in der Abgrenzung von darüber hinausgehenden Aufgaben, da die Kenntnis beider involvierter Kulturen und Sprachen den/die DolmetscherIn oft in die Lage versetzt, je nach Situation, in die unterschiedlichsten Rollen (z.B. die des Boten, Führers oder Vermittlers) schlüpfen zu müssen. (ibid. 1998:56f) Bei Pöchhacker (1998) werden in diesem Zusammenhang eher historische Beispiele besprochen. Für den modernen Dolmetscher/die moderne Dolmetscherin kann die beschriebene Problematik z.B. auch bedeuten, dass er/sie nach der Simultandolmetschung bei einer Konferenz für ein Interview mit dem/r Vortragenden als DialogdolmetscherIn herangezogen wird.

2.4 Typische Eigenschaften von DolmetscherInnen

Wie in Kapitel 6 zu sehen ist, wurde für den empirischen Abschnitt der vorliegenden Arbeit ein Fragebogen zusammengestellt, bei dem die ProbandInnen u.a. gebeten wurden, eine Reihe von Charaktereigenschaften danach zu beurteilen, wie sehr sie auf den Berufsstand der DolmetscherInnen zutreffen. (Siehe hierzu 6.3) Im vorliegenden Abschnitt soll dazu die nötige Vorarbeit geleistet werden indem dem Leser/der Leserin ein Überblick über „typische“ Eigenschaften für DolmetscherInnen gegeben wird. In seinem Werk „Personality and the Linguist“ beschäftigt sich J.E. Henderson (1987) mit der Persönlichkeit von ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen. Dass „in Sprachen gut zu sein“ nicht die einzige notwendige Voraussetzung für das ÜbersetzerInnen- und DolmetscherInnenstudium sein kann, ist klar. Welche Persönlichkeitsaspekte eine Rolle spielen, ist jedoch unklar und wird bei Aufnahmeverfahren für zukünftige StudentInnen an Übersetzer- und Dolmetscherinstituten nicht oder kaum beachtet. (vgl. Henderson 1978:1) In diesem Zusammenhang untersuchte Henderson je eine Gruppe von ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen und versuchte herauszufinden, welche Persönlichkeitsmerkmale die beiden Gruppen unterscheiden. Eine Untersuchung, die zwar an sich sehr interessant ist, für die vorliegende Arbeit ist der Unterschied zwischen ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen jedoch nicht von großer Relevanz. (Interessierte LeserInnen verweise ich direkt an Henderson.) In einem der beiden Fragebögen, die Henderson seinen ProbandInnen (65 ÜbersetzerInnen und 35 DolmetscherInnen) vorlegte, gab es eine Frage, die für die vorliegende Arbeit sehr wohl von Interesse ist: Die Befragten wurden gebeten, Stereotype über den jeweils anderen Beruf zu nennen. Die Top-10 dieser Stereotype sind (von Platz 1 bis Platz 10):

1. Extroversion

2. Self-Reliance
3. Empathy
4. Articulateness
5. The Actor
6. Speed of Response
7. Intellect
8. Wide interests (Jack of All Trades)
9. Superficiality
10. Arrogance

(Henderson 1978:59ff)

Bei Feldweg, dessen Studie unter 4.1.1 präsentiert wird, wurden den ProbandInnen (allesamt praktizierende KonferenzdolmetscherInnen) 16 Kärtchen mit Eigenschaften vorgelegt und dann wurden die ProbandInnen gebeten, diesen, je nach Wichtigkeit zwischen 3 (sehr wichtig) und 0 Punkte (nicht wichtig) zu verleihen. Hier waren die Top-10:

1. geistige Beweglichkeit
2. Sprachkenntnisse, Konzentrationsvermögen
4. Allgemeinbildung
5. intellektuelle Neugierde
6. Pünktlichkeit
7. Intelligenz
8. Einfühlungsvermögen
9. gute Nerven
10. Neutralität

(Feldweg 1996:372)

Obwohl die beiden Listen komplett unterschiedlichen Ursprungs sind (Feldweg stellte seine 16 Eigenschaften aus tatsächlichen, in der einschlägigen Literatur angeführten, Beispielen zusammen), kann man doch einige Parallelen feststellen. Betrachtet man dann noch die Ergebnisse der Forschung von Beck (2007), bei der Nicht-DolmetscherInnen zum Dolmetschberuf befragt wurden, ergibt sich schließlich ein Bild vom/von der „typischen“ DolmetscherIn. Hier nun eine Liste der Top-10 *nichtsprachlichen Kompetenzen* die von den ProbandInnen bei Beck genannt wurden:

1. schnelles Denken/Auffassungsgabe
2. Einfühlungsvermögen
3. Fähigkeit zu intensiver Konzentration über längeren Zeitraum

4. Improvisationsgabe, Spontaneität
5. Flexibilität
6. weltgewandt
7. hohe Intelligenz
8. Fachwissen
9. Genauigkeit

(Beck 2007:56)

2.5 Kapitelzusammenfassung

Der Traum, Kommunikation zwischen GesprächspartnerInnen die nicht dieselbe Sprache beherrschen möglich zu machen wird, wie bei Stolz (2002) ersichtlich, nur für wenige AbsolventInnen des Instituts für Translationswissenschaft Wirklichkeit. Häufig finden sich die AbsolventInnen in gänzlich anderen Berufssparten wieder; lediglich 30% der AbsolventInnen ergreifen den Beruf für den sie studiert haben. (siehe 2.3) Die unter 2.4 angeführten „typischen“ Eigenschaften von DolmetscherInnen befähigen die AbsolventInnen jedoch dazu, zahlreiche andere Berufe zu ergreifen bzw. sich auch in gänzlich unterschiedlichen Sparten zu Hause zu fühlen.

3 Image, Status und Prestige eines Berufsstandes im Wandel der Zeit

Das nachfolgende Kapitel enthält einen Überblick über die Entwicklung des Dolmetschberufes, sowie des gesellschaftlichen Status der DolmetscherInnen in der Geschichte. Die thematische Unterteilung in die Unterkapitel „Altertum und Spätantike“, „Mittelalter und Neuzeit“ sowie „Dolmetschen im 20. Jahrhundert“ basiert auf entscheidenden Entwicklungssprüngen für den Berufsstand der DolmetscherInnen.

3.1 Altertum und Spätantike

3.1.1 Ägypten

In der Bibel spricht Josef, nachdem er Statthalter von Ägypten geworden ist, mit seinen von Hunger geplagten Brüdern, die ihn um Getreide bitten, durch einen Dolmetscher, um nicht erkannt zu werden. (Gen. 42:23) Doch bereits viel früher, im alten Ägypten, wurden Dolmetscher am Hofe des Pharaos und in der Zentralverwaltung der Residenz- und Hauptstadt Memphis beschäftigt. (ca. 3000 v. Chr.) Sie wurden für den Kontakt mit Fremden („Barbaren“ wie Lybier und Nubier), für militärische Expeditionen und den Handel eingesetzt und waren im Verwaltungsapparat von Bedeutung. Das Land war in 42 Gaue unterteilt, die von Gaufürsten regiert wurden. Von Gaufürsten der Halbinsel Elephantine weiß man, dass sie als Vorsteher der Dolmetscher bezeichnet wurden. (ca. 2500 v. Chr.) (vgl. z.B. Andres 2008:42, Thieme 1956:18, Hermann 1956:27 etc.)

In Grabinschriften dieser Gaufürsten sind auch die „Barbaren“ abgebildet, mit denen die Ägypter mit Hilfe von Dolmetschern kommunizierten. Allerdings werden den Barbaren in diesen Grabinschriften die Worte in den Mund gelegt, die Ägypter lassen die Barbaren in ihren Darstellungen das sagen, was die Ägypter hören wollten. Demnach übten die ägyptischen Dolmetscher ihre Funktion als Sprachmittler aus. Beachtet man den Inhalt der Inschriften, war der wahre Inhalt des Gesagten und der Dolmetschung im Nachhinein allerdings nicht von Belang. Die entsprechende Hieroglyphe identifiziert den Dolmetscher als „den Kauderwelschredenden“, das Schriftzeichen stellt außerdem einen Schurz aus Sacktuch dar, der möglicherweise an den stummen Tauschhandel der Serer erinnern soll, die die Preise ihrer Waren auf Sacktuch angaben, weil sie sonst nicht kommunizieren konnten. (vgl. Hermann 1956:27ff) In der Grabinschrift des Haremhab (ca. 1341 v. Chr.) wird der Dolmetscher als Doppelgestalt dargestellt, die die Kommunikation zwischen dem Pharaos und den Barbaren ermöglicht. Die durch die bildhafte Darstellung als unterwürfige Doppelgestalt

ausgedrückte Mittlerrolle machte den Dolmetscher als Vermittler zu einem bloßen Handlanger von geringem sozialem Stand.

Jedoch sind die Erwähnungen von Dolmetschern in den Schriften des alten Ägyptens und jenen der griechischen Geschichtsschreiber so rar, dass man über den Berufsstand der Dolmetscher oder gar über dessen Image, Status und Prestige kaum eine konkrete Aussage treffen kann. Unter den antiken Geschichtsschreibern ist Herodot der einzige, der den Berufsstand der Dolmetscher als eine eigene Kaste anführt. (vgl. Wiotte-Franz 2001:22f) Zu den unterschiedlichen Ansichten, was das Ansehen der ägyptischen Dolmetscher angeht, äußert sich Vermeer kritisch und stellt nüchtern fest: „Zum (angeblichen) ägyptischen Dolmetscher und seiner sozialen Stellung wissen wir nichts Sicheres.“ (Vermeer 1992:64) Was die Ausbildung der ägyptischen Dolmetscher betrifft, so müssen viele Dolmetscher sich ihre zufällige Zweisprachigkeit (z.B. durch Eltern unterschiedlicher Herkunft) zu Nutze gemacht haben, außerdem war fremdsprachliche Jugenderziehung in Ägypten üblich. (vgl. Roland 1999:10, Hermann 1956:31)

3.1.2 Griechenland

In Griechenland gab es, anders als in Ägypten, kein institutionalisiertes Dolmetschertum, wie das in Ägypten – von anderssprachigen Barbaren wurde erwartet, dass sie die griechische Sprache lernten. (vgl. Thieme 1956:19) Nichtsdestotrotz war der Bedarf an Dolmetschern in Griechenland groß, für die Kommunikation mit Ägyptern, Persern und später auch Römern war ihr Einsatz unerlässlich. Der Bedarf wurde vor allem durch Ausländer gedeckt, die des Griechischen mächtig waren, oder durch „Barbarenkinder“, die in Griechenland als Sklaven die Sprache gelernt hatten. Dolmetscher waren sowohl für den Handel vonnöten, als auch für die Kommunikation der griechischen Heere, z.B. für die Verhandlungen mit anderen Völkern. Auch innerhalb der Heere selbst waren Dolmetscher notwendig, da sich diese aus Mitgliedern verschiedensprachiger Volksgruppen zusammensetzten. (vgl. Andres 2008:46, Vermeer 1992:168ff) Den Dolmetschern wurde, da sie „Barbarensprachen“ beherrschten, Ablehnung entgegengebracht, ihre Mittlertätigkeit wurde mit Misstrauen betrachtet, da die Furcht vor Verrat stets präsent war. Als wichtige Sprachmittler hatten die Dolmetscher trotzdem einen gewissen gesellschaftlichen Status inne, ihr Image war aber das des potenziellen Verräters. Das Prestige des Berufes war damit trotz allem niedrig. Auch die Tatsache, dass Dolmetscher im antiken Griechenland zwar häufig anwesend gewesen sein müssen, aber von antiken Geschichtsschreibern kaum erwähnt werden, lässt Rückschlüsse auf deren Ansehen zu. (vgl. Vermeer 1992:169) In den Fällen, in denen Dolmetscher erwähnt werden, geschieht dies

offenbar, um die Wichtigkeit des dargestellten Treffens zu unterstreichen, und laut Vermeer müssen jene Dolmetscher, die bei Gesprächen mächtiger Männer im Einsatz waren, doch hochgebildete und geachtete Bürger gewesen sein. (vgl. Vermeer 1992:174)

Als das Achaimenidische Reich zum direkten Nachbarn Griechenlands wurde (um 500 v. Chr.), verstärkten sich die Beziehungen zwischen den beiden Reichen und es ist überliefert, dass es am achaimenidischen Hof Dolmetscher gab, die fester Bestandteil des Hofpersonals waren.

Karthago wurde im 4. Jhdt v. Chr. immer mehr hellenisiert und dieser Prozess der Hellenisierung gipfelte in einer Verbreitung der griechischen Kultur, der griechischen Philosophie und der griechischen Sprache. Die Karthagischen Dolmetscher nahmen nach 368/367 v. Chr. sogar eine Monopolstellung ein, nachdem es den Bürgern von Karthago per Senatsbeschluss verboten worden war, Griechisch zu lernen. Dies war geschehen, um zu verhindern, dass Karthager ohne Hilfe eines Dolmetschers mit Fremden kommunizieren und möglicherweise Komplote schmieden konnten bzw. um der weiteren Verbreitung der griechischen Kultur Einhalt zu gebieten. (vgl. Wiotte-Franz 2001:88f)

Später, während der hellenistischen Zeit, wurden Dolmetscher immer seltener gebraucht, da das Griechische immer mehr zur Verkehrs- und Verwaltungssprache wurde und andere Sprachen an Bedeutung verloren. (vgl. Andres 2008:47)

3.1.3 Römisches Reich

Seit in Rom im vierten/dritten Jahrhundert v. Chr. aufgrund der unmittelbaren Nachbarschaft zu den Griechen Interesse an der griechischen Sprache erwacht war, waren viele Römer, im Gegensatz zu den Griechen, zweisprachig. Es war in der Kaiserzeit (27 v. Chr. bis 476 n. Chr.) üblich, dass Kinder die griechische Sprache von Sklaven lernten, in den Schulen wurde sowohl Latein als auch Griechisch gelehrt. (vgl. Hermann 1956:41) Menschen, die viele Sprachen beherrschten und somit keines Dolmetschers bedurften, wurden verehrt. Trotzdem wurden im römischen Reich Dolmetscher eingesetzt, allerdings nicht unbedingt nur, um Sprachbarrieren zu überwinden, sondern auch, um den römischen Nationalstolz zum Ausdruck zu bringen und sich somit von Fremden zu distanzieren. Außerdem diente die lateinische Sprache auch innerhalb des römischen Reiches dazu, Macht zu beweisen. Römische Beamte waren beispielsweise auch in den Provinzen angehalten, Dolmetscher zu benutzen, selbst wenn sie der lokalen Sprache mächtig waren. Es gab sogar ein Magistratsgesetz, dass es Römern aus Gründen der Würde verbot Griechen anders als auf Latein zu antworten. (vgl. Hermann 1956:42)

Der römische Politiker, Anwalt, Schriftsteller und Philosoph Marcus Tullius Cicero (106 v. Chr. bis 43 v. Chr.) erwähnt Dolmetscher in seinen Schriften vergleichsweise häufig, seine Aussagen über die Dolmetscher sind sehr differenziert. Er spricht zum Beispiel über seinen Dolmetscher und Freund Marcilius, den er als treu, uneigennützig und anspruchslos bezeichnet. Bei einer anderen Gelegenheit äußert er sich über einen Dolmetscher auf Sizilien, der weniger Sprachmittler als vielmehr „Mittelsmann für Gaunereien und Schandtaten“ war, sehr negativ. Cicero bemerkt auch, dass die Zungenfertigkeit suspekt sei (*lingua suspecta*) und dass Interpreten (welcher Art auch immer) Unsicheres so auslegen könnten wie sie wollten. (vgl. Hermann 1956:38ff) Der erwähnte Dolmetscher Marcilius gehörte zu den *Apparitores*, den Amtsdienern der römischen Beamten, die vom Staat bestellt und auch bezahlt wurden. (vgl. Wiotte-Franz 2001:84) Als Staatsbedienstete hatten Dolmetscher zu dieser Zeit einen gewissen gesellschaftlichen Status inne. Über das Prestige, welches die Ausübung des Berufes den Dolmetschern selbst einbrachte, lässt sich allerdings keine Aussage treffen. Die Tätigkeit der Dolmetscher wird im besten Fall von Außenstehenden kommentiert (so wie das bei Cicero der Fall ist). Berichte von Dolmetschern selbst gibt es keine. Der Status der Dolmetscher war keineswegs Garant für ein sicheres „Beamtenleben“. Der römische Kaiser Caracalla ließ einen Dolmetscher nach der Unterredung bei der er gedolmetscht hatte, ermorden, um zu verhindern, dass dieser den Inhalt der Unterredung preisgeben konnte. (vgl. Andres 2008:51ff) Wieder ist es die Angst vor Verrat, die auch die Auftraggeber der römischen Dolmetscher ständig begleitet.

3.1.4 Spätantike

Das Berufsbild des Dolmetschers der Spätantike erfuhr gegenüber dem der vorangegangenen Zeit maßgebliche Veränderungen. Dolmetscher waren nach wie vor im diplomatischen Dienst sowie in der Verwaltung tätig. Sie unterstanden im Rahmen der Verwaltung des oströmischen Reiches, in dem Latein nach wie vor die Verwaltungssprache war, die Verkehrssprache aber Griechisch, dem „*magister officiorum*“ (vgl. Wiotte-Franz 2001:138), in dessen Büro sie tätig waren. Innerhalb dieses Büros gab es Dolmetscher, die für verschiedene Regionen (den Westen und den Osten) zuständig waren. Diese Form der Institutionalisierung der Dolmetscher lässt darauf schließen, dass Dolmetscher als eigene Berufsgruppe einen bestimmten Status, eine bestimmte Position in der Gesellschaft, innehatten. Diese offiziellen Dolmetscher wurden bei Hofe eingesetzt, sie begleiteten aber auch Gesandtschaften. Der Dolmetscher Vigilas begleitete z.B. in den Jahren 447 und 449 n. Chr. eine Gesandtschaft des Kaisers von Konstantinopel zu den Hunnen. Dort sollte der Dolmetscher einen Mordanschlag

auf Attila ausführen. Während der Reise griff Vigilas mehrmals selbstständig in die Gespräche ein und war auch maßgeblich an Verhandlungen mit Attila beteiligt, nachdem das Mordkomplott gescheitert war. (vgl. Wiotte-Franz 2001:127ff) Der Dolmetscher Vigilas war offenbar mehr als ein bloßer Sprachmittler von geringem sozialem Stand. Der Bericht über die Gesandtschaft rund um den persischen Gesandten Isdigusnas, der 548 n. Chr. im Auftrag des persischen Herrschers Chosroes I. nach Konstantinopel entsandt wurde, lässt Schlüsse auf den gesellschaftlichen Status der Dolmetscher zu. Dem begleitenden Dolmetscher Bradukios wurde die ungewöhnliche Freundlichkeit des Kaisers, der es ihm gestattet hatte, mit ihm am selben Tisch zu speisen, zum Verhängnis. Normalerweise war es für Dolmetscher, die aus einer sozial niedrigen Schicht kamen, nicht denkbar, am Tisch des Kaisers zu speisen, es war vielmehr üblich, dass der Dolmetscher während der Mahlzeit hinter dem Kaiser stand und dolmetschte. Aus diesem Grund schöpfte Chosroes nach der Rückkehr der Gesandtschaft auch den Verdacht, dass der Dolmetscher die Interessen der Perser an die Römer verraten haben könnte und ließ ihn deshalb hinrichten. (vgl. Wiotte-Franz 2001:131f) Mit zunehmender Verbreitung der griechischen Sprache, die im oströmischen Reich langsam aber sicher auch in die Verwaltung vordrang, sank der Bedarf an Dolmetschern in diesem Gebiet. Vielsprachige Staaten wie das Perserreich müssen natürlich viele Dolmetscher beschäftigt haben. Über deren gesellschaftlichen Status ist allerdings nichts bekannt. (vgl. Wiotte-Franz 2001:135)

Auch bei militärischen Auseinandersetzungen zwischen den Völkern der Spätantike kam Heeresdolmetschern große Bedeutung zu. Sie waren einerseits für die Kommunikation des Heeres mit der Zivilbevölkerung notwendig, andererseits waren sie auch innerhalb der Heere unerlässlich. Sowohl das römische als auch das persische Heer setzte sich aus Angehörigen verschiedenster Volksgruppen zusammen und für die Kommunikation mit jenen, die weder Latein, noch Griechisch oder Persisch sprachen, wurden Dolmetscher eingesetzt. Des Weiteren kam es vor, dass die Dolmetscher in den Heeren der Spätantike als Boten oder Diplomaten eingesetzt wurden. (vgl. Wiotte-Franz 2001:141f)

Die größten Veränderungen für den Dolmetschbedarf in der spätantiken Welt wurden jedoch durch das aufstrebende Christentum verursacht. Die christliche Lehre verbreitete sich im 1. und 2. Jhdt. immer weiter und der Missionsauftrag machte die Übertragung der christlichen Texte in andere Sprachen notwendig. So wurden in den Synagogen die sogenannten „Targume“ erstellt, freie Übersetzungen der Bibeltexte in die gebräuchlichsten Sprachen der Spätantike. (vgl. Hermann 1956:48) Auch nachdem die Judenchristen die Synagogen verlassen hatten, blieb das Sprachenproblem bei den Gottesdiensten bestehen. Um dieses Problems Herr zu werden, wurden in der Kirche Dolmetscher eingesetzt. Diese

Sprachmittler übertrugen den Gottesdienst, der in griechischer Sprache gehalten wurde, die allerdings seit dem 3. Jahrhundert immer weniger gebräuchlich war, für die Gläubigen in deren Sprachen. Auch als das Lateinische zur Kirchensprache wurde, blieb das Problem bestehen, da es außer römischen Christen noch koptische, syrische, keltische und germanische Gemeinden gab, die einen Gottesdienst in ihrer Sprache forderten. (vgl. Hermann 1956:50) Sogar die Beichte wurde den Gläubigen in Anwesenheit eines Dolmetschers abgenommen. Über die Dolmetscher im Dienste der Kirche weiß man, dass ihr Ansehen gering war. Sie waren liturgische Helfer ohne Ehren und Würden, als Laien wurden Sie von den Priestern als störend empfunden, beziehungsweise wurde ihnen vorgehalten, dass sie als Laien die biblische Lehre nicht korrekt übertragen könnten. (vgl. Andres 2008:55) Die großen Konzile wurden ebenfalls gedolmetscht. Vor allem das Lateran-Konzil in Rom, 649 n. Chr., das erste Konzil das nicht im griechischen Sprachgebiet stattfand, war der erste große Anlass, bei dem im großen Stil gedolmetscht wurde. Bei Hermann heißt es sogar, die Sprachmittler beim Lateran-Konzil gehörten „zu den ältesten Konferenz-Dolmetschern des Abendlandes“. (Hermann 1956:57)

3.2 Mittelalter und Neuzeit bis ins 20. Jahrhundert

3.2.1 Dolmetscher im Mittelalter

Da die Schriftkultur während der Völkerwanderung zurückging, sind auch Aufzeichnungen und Berichte über Dolmetscher aus dieser Zeit rar. Erst im Mittelalter erzählen die französischen Heldenepen, die Chansons de Geste, vom Leben bei Hofe und auch von den dort beschäftigten Dolmetschern. Aus diesen Aufzeichnungen ist ersichtlich, dass Dolmetscher fester Bestandteil der Höfe und Armeen waren. Es gab Dolmetscherstäbe, der Beruf gehörte zu einer eigenen Berufsklasse. Dolmetscher waren Standespersonen, die ein gewisses Ansehen genossen. Charakteristisch für diese Zeit ist im Besonderen, dass der Glanz des Auftraggebers, die ritterliche Standesherrlichkeit, auf den Dolmetscher abfärbte und dass der Dolmetscher daher, je nachdem für wen er tätig war, automatisch einen besseren oder schlechteren Status innehatte. Karl der Große erbat sogar den göttlichen Segen für seinen besonders ergebenen Dolmetscher, der zum Christentum konvertiert war. Dennoch begegnete man auch den mittelalterlichen Dolmetschern oft mit Misstrauen. Obwohl Mehrsprachigkeit unter der gebildeten Bevölkerung häufig war, war die „Mehrzüngigkeit“ der Sprachmittler suspekt. (vgl. Glässer 1956:69f, Andres 2008:56f) Die Sprachkenntnisse verliehen den Dolmetschern oft das Stigma des Unheimlichen. Bei Glässer wird dieser Zwiespalt mit

folgender Aussage unterstrichen: „Trotz allem also dürfte die Einreihung des Dolmetschers in die Hierarchie der Berufsstände schon damals nicht immer ein dornenloses Beginnen gewesen sein.“ (Glässer 1956:71)

Außer bei Hofe und in den Armeen wurden Dolmetscher im Mittelalter, ab Ende des 11. Jahrhunderts, zur Missionsarbeit bei den Kreuzzügen benötigt. Um z.B. die „ungläubigen“ Muslime vom „echten“, christlichen Glauben zu überzeugen, mussten Dolmetscher die Worte der Missionare in der jeweiligen Sprache wiedergeben. Zwei dieser Missionare, Wilhelm von Rubruk und Ramon Llull, haben ihre Tätigkeit genau dokumentiert und auch ihren jeweiligen Dolmetscher in diesen Aufzeichnungen erwähnt. Sowohl der Dolmetscher von Wilhelm von Rubruk, als auch jener von Ramon Llull fielen durch ihre Unfähigkeit und ihren schlechten Charakter auf. Im Falle von Rubruk, der als Missionar zu den Mongolen gesandt worden war, leistete der Dolmetscher derart schlechte Arbeit, dass der Missionar es oft vorzog, nichts zu sagen, um nicht zu riskieren, falsch verstanden zu werden. Außerdem war sein Dolmetscher unkooperativ und ein Trunkenbold. Llull bemerkt in seinen Aufzeichnungen, dass sein Dolmetscher nicht von großem Nutzen war, da er die Tugend des christlichen Glauben nicht verstehen, geschweige denn vermitteln konnte. (vgl. Andres 2008:56f)

3.2.2 DolmetscherInnen in der Neuen Welt

Missionsarbeit war auch das Ziel zahlreicher Expeditionen in die Neue Welt. Zudem ging es den Eroberern aus Europa auch um Handel und Macht. Dolmetscher waren für diese Unternehmungen von großer Wichtigkeit. Zu Beginn der Eroberung Südamerikas beherrschte kaum ein Europäer die Sprachen der indigenen Bevölkerung Süd- und Nordamerikas. Die Strategie, um sich Dolmetscher zu beschaffen, war barbarisch: Man kidnappte Eingeborene und brachte ihnen die Sprache der Eroberer bei, um sie dann als Dolmetscher zu benutzen. Diese Dolmetscher fühlten sich ihren neuen „Herren“ gegenüber selten zu großer Treue verpflichtet, sie nutzten oft die erste Gelegenheit, die sich ihnen bot, um zu flüchten und sich möglicherweise mit anderen Eingeborenen gegen die Eroberer zu verbünden. (vgl. Andres 2008:59f) Dies war jedoch nicht immer der Fall.

Hernán Cortés und seine berühmte Dolmetscherin Malinche, die sowohl Nahuatl als auch die Sprache der Maya beherrschte, sind ein berühmtes Beispiel des frühen 16. Jahrhunderts für ein funktionales Zusammenspiel von spanischem Eroberer und einheimischem/r DolmetscherIn. Malinche oder „Doña Marina“ war für die Spanier bei den Verhandlungen mit Mayas und Azteken enorm wichtig. Sie sprach zwar anfangs kein Spanisch, aber zusammen mit Jerónimo de Aguilar, einem schiffbrüchigen Spanier, der bis zu

seiner Rettung durch Cortés bei den Maya gelebt und ihre Sprache gelernt hatte, gelang die Kommunikation. Doña Marina soll die Spanier sogar vor einem Angriff der Cholula bewahrt haben, die geplant hatten, alle Europäer auszulöschen. (vgl. Roland 1999:59f) Zu der Reibungslosigkeit dieser Zusammenarbeit ist zu sagen, dass Doña Marina, als Sklavin, die Cortés geschenkt worden war, genau wie die meisten anderen ihrer „Kollegen“, keine andere Wahl hatte, als zu kooperieren. (vgl. Karttunen 1994:5f) Der einzige Beweggrund, bei dem grausamen Eroberer Cortés zu bleiben, war ihr Überlebensinstinkt. Als Sklavin wurde sie von Cortés für ihre Arbeit nicht gewürdigt, als seine Geliebte gebar sie ihm einen Sohn, er soll sie aber auch an andere Mitglieder seiner Kompanie weitergereicht haben und schließlich verheiratete er sie mit einem seiner Kapitäne. (vgl. Karttunen 1994:16f)

Der spanische Eroberer Francisco Pizarro hatte, etwa zur selben Zeit, bei seinen Verhandlungen mit dem Inka-Herrscher Atahualpa weniger Glück mit der Wahl seiner Dolmetscher. Beide waren junge Eingeborene, die entführt und gezwungen worden waren, die spanische Sprache zu lernen. Einer der beiden, Martinillo, dürfte seine Aufgabe zufriedenstellend erfüllt haben, der andere jedoch, Felipillo, beeinflusste die Verhandlungen negativ. Einerseits scheint es, dass seine Kenntnisse des Spanischen, wie auch der Quechua Sprache, so schlecht waren, dass er die Heilige Dreifaltigkeit, die der spanische Prediger König Atahualpa näher bringen wollte, als vier Personen dolmetschte. Andererseits trieb er bei seinen Dolmetschungen auch seine eigenen Interessen voran. Obwohl der Inka-Herrscher sich darum bemühte, so zu sprechen, dass der Dolmetscher seine Arbeit so gut als möglich ausüben konnte, führten die Verhandlungen am Ende zum Tode vieler Inkas und zur Gefangennahme von Atahualpa. Felipillo war Atahualpa nicht positiv gesonnen und seine (absichtlich falsche) Dolmetschung führte am Ende zu dessen Tod. (vgl. Roland 1999:61f, Andres 2008:60f)

Mit der Zeit wurde klar, dass die Dolmetscher aus der indigenen Bevölkerung (selbst wenn sie nicht „zwangsrekrutiert“ wurden) Fremden und damit auch Missionaren oft feindlich gegenüberstanden. Auch auf Europäer, die möglicherweise durch eine längere Gefangenschaft eine einheimische Sprache gelernt hatten, war kein Verlass. Aus diesen Gründen zog es die Kirche ab Mitte des 16. Jahrhunderts vor, die Missionare selbst in indigenen Sprachen auszubilden. (vgl. Andres 2008:68f)

Die Beziehungen zwischen Franzosen oder Engländern und den Indianerstämmen Nordamerikas waren ebenfalls stark von Dolmetschern abhängig und wurden auch durch deren Wirken geprägt. Auch bei den Franzosen war es zu Beginn üblich, Einheimische zu entführen, sie mit nach Frankreich zu nehmen und ihnen dort die französische Sprache

beizubringen. Nachdem sich dieses System als fehleranfällig erwies, wurde im Jahr 1608 ein anderes eingeführt, bei dem junge Franzosen eine Zeit lang bei den verschiedenen Indianerstämmen lebten, deren Sprache und Kultur kennenlernten und ihr Vertrauen gewannen, um so den französischen Eroberern später bei der Kommunikation mit den Indianern hilfreich sein zu können. Diese Strategie funktionierte wesentlich besser, zumal die jungen Franzosen dem Vaterland zumeist loyal blieben. Einzige Ausnahme bildeten zwei junge Männer (Ètienne Brûlé und Nicholas Marsolet), die Kultur und Lebensweise der Huronen bzw. Algonquin so verinnerlichten, dass sie sich schließlich mit den Briten gegen die Franzosen verbündeten. (vgl. Andres 2008:63) Diese jungen Männer müssen, genau wie andere Mitglieder der Expedition, ein gewisses Ansehen genossen haben. Der französische Entdecker Samuel de Champlain, dem die beiden oben erwähnten Männer dienten, sprach von deren Ehre, die sie durch ihren Verrat aufgegeben hätten. Eine Ehre, die allen Mitgliedern der Entdeckungsmission anhaftete, zumal sie alle im Dienste derselben Sache unterwegs waren. Trotzdem war ein Dolmetscher zur damaligen Zeit nichts anderes als ein Handlanger, auf den die Eroberer angewiesen waren. Friedrich Wilhelm von Steuben bediente sich, als er 1877 nach Amerika ging, eines jungen Ordonnanzoffiziers als Dolmetscher. Ein junger Mann, der sehr aufgeweckt war und dem der Baron immer wieder seine untergeordnete Rolle als Dolmetscher ins Gedächtnis rufen musste. (vgl. Andres 2008:65)

3.2.3 Die Dragomane des osmanischen Reiches

Zum Ende dieses Unterkapitels wird hier noch auf die Dragomane des osmanischen Reiches eingegangen, die während der Neuzeit über 300 Jahre hinweg Schlüsselfiguren der diplomatischen Beziehungen zwischen Ost- und Westeuropa waren. Die bis dahin ungesehene Institutionalisierung des Berufes verschaffte den Dragomanen große Macht. Ab Mitte des 16. Jahrhunderts war es für ausländische Diplomaten gang und gäbe, mit der türkischen Verwaltung, und in der Folge auch mit dem Sultan, ausschließlich über die ortsansässigen Dragomane zu kommunizieren. Diese Sprachmittler stammten meist aus Familien, innerhalb derer der Beruf erblich war, oft waren diese Familien griechischer oder italienischer Abstammung. Nach dem ersten Kapitulationsvertrag zwischen der Türkei und Frankreich, der 1536 unterzeichnet wurde, genossen die Bürger der wichtigsten westeuropäischen Staaten in der Türkei eine Reihe von Privilegien, die, unter anderem, auch dem Schutz der Dragomane dienten. (vgl. Roland 1999:44ff) Diese waren oft der Willkür der türkischen Verwaltung ausgesetzt, der ihre Macht ein Dorn im Auge war, besonders, da einige Dragomane diese auch durchaus für ihre eigenen Zwecke missbraucht haben sollen. (vgl. Andres 2008:70) Außerdem

barg der Beruf gewisse Gefahren, denn: „Until rather late in history, the Turks did not subscribe to the generally accepted principle of Western diplomacy that the bearer of bad news is not to be held responsible for his message.“ (Roland 1999:47f) Als Anfang des 17. Jahrhunderts ein türkischer Dragoman gehängt wurde, unternahmen die europäischen Länder gemeinsame Versuche, eigene Landsleute in der türkischen Sprache auszubilden. Diese Unterfangen scheiterten allerdings immer wieder an der Schwierigkeit des gehobenen türkischen Diplomatenjargons. (vgl. Roland 1999:45f) Da die ausländischen Delegationen in Konstantinopel jedoch viele Dolmetscher brauchten, wurde der Kapitulationsvertrag von Frankreich 1673 neu verhandelt und der Schutz der Dolmetscher auch auf jene türkischer Herkunft ausgeweitet. Dies führte zu einer gewissen Freiheit, die von einigen Dolmetschern ausgenutzt wurde. Auch herrschte innerhalb der Dragomanen-Familien nicht immer Diskretion, besonders wenn verschiedene Dragomane einer Familie für unterschiedliche Nationen tätig waren. (vgl. Roland 1999:46f) Die Macht der Dragomane war allen Beteiligten bewusst und ihr Ruf deshalb zweifelhaft. Die Tatsache, dass Dragomane oft den Inhalt der zu übertragenden Nachricht verfälschten, um sich nicht dem Zorn der Türken auszusetzen, trug weiter zum Image des unzuverlässigen, treulosen Dragomanen bei. (vgl. Roland 1999:47, Andres 2008:69)

3.2.4 Konferenzdolmetscher ab 1919

Mit der Entstehung internationaler Organisationen und aufgrund der immer häufigeren internationalen Konferenzen wurde Anfang des 20. Jahrhunderts das Berufsbild der Dolmetscher revolutioniert und erstmals wirklich institutionalisiert und differenziert. Die Friedenskonferenz in Paris 1919 gilt als die Geburtsstunde des Konferenzdolmetschens. Nach der Gründung des Völkerbundes im selben Jahr, bei dem die Verhandlungssprachen Englisch und Französisch festgelegt wurden, kam erstmals die Technik des Konsekutivdolmetschens zum Einsatz. (vgl. Feldweg 1996:8, Pöchlhammer 2004:28) Die Technik des Simultandolmetschens wurde bereits zwischen den beiden Weltkriegen erdacht. Der Amerikaner Edward A. Filene und der britische Wissenschaftler Professor Gordon-Finlay entwickelten gemeinsam das sogenannte „Hushaphone“, welches bei der ILO (International Labour Organization) im Jahr 1926 erstmalig getestet wurde. Trotz Weiterentwicklung in den darauffolgenden Jahren war die Filene-Finlay Technik allerdings nicht zufriedenstellend. Mithilfe einer von IBM zur Verfügung gestellten Anlage, wurde das Simultandolmetschen bei den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen schließlich in großem Stil und mit Erfolg eingesetzt. (vgl. Roland 1999:126ff) Die Dolmetscher, die bei den Verhandlungen des

Völkerbundes und anderer Organisationen eingesetzt wurden, waren, über Jahrzehnte hinweg, Quereinsteiger aus anderen Berufen. Eine eigene Ausbildung für Konferenzdolmetscher gab es bis zur Gründung der ersten Dolmetscherschulen nicht, erst nach dem zweiten Weltkrieg wurden Dolmetscherinstitute an zahlreiche europäische Universitäten angegliedert. (vgl. CIUTI:2012) Der berühmte Dolmetscher Paul Mantoux z.B. war Historiker, bevor er zufällig zum Konferenzdolmetscher wurde. (vgl. Feldweg 1996:8ff, Pöchlhammer 2004:28) Die Dolmetscher der damaligen Zeit waren charismatische, politisch engagierte Individuen, die sich nicht scheuten, bei internationalen Konferenzen in das Geschehen einzugreifen. Nur selten hatte eigenmächtiges Handeln von Seiten dieser Dolmetscher ernsthafte Folgen, tatsächlich wurden viele der Dolmetscher für ihren Takt und ihr politisches Feingefühl gelobt. (vgl. Andres 2008:72ff) Diese Dolmetscher hatten ein sehr gutes Image, und zwar das der hochgebildeten und viel bewunderten Sprachmittler, die sich scheinbar mühelos auf dem internationalen Parkett bewegten und mit Feingefühl in das politische Geschehen eingriffen. Feldweg sagt in diesem Zusammenhang:

Es waren oft farbige Persönlichkeiten, [...] sie [...] hatten anderswo bereits berufliche Kenntnisse und Erfahrungen gesammelt, Ansehen erworben und konnten [...] auch ihr Ansehen mit in den Dolmetscherberuf, dessen Professionalisierung noch in den Kinderschuhen steckte, hinübernehmen. (Feldweg 1996:10)

Auch der Status war jenem der Politiker, mit denen und für die die Dolmetscher im Einsatz waren, ähnlich. Es waren „[...] Erfahrung, Persönlichkeit, Können und natürliche Autorität“, die den Status des Konferenzdolmetschers in dieser Anfangsphase bestimmten. (Feldweg 1996:11) Die relative Seltenheit des Berufes und eine gewisse Macht, die diese Dolmetscher besaßen, ließen diese Tätigkeit als sehr prestigeträchtig und erstrebenswert erscheinen.

Erst mit der Zeit begann der Konferenzdolmetscher, im Besonderen der Simultandolmetscher, zusehends in den Hintergrund zu rücken. Mit zunehmender Professionalisierung des Berufes wurden die Dolmetscher immer mehr zu den unauffälligen Dienstleistern, die sie heute sind. Im nachfolgenden Kapitel wird genauer auf Image, Status und Prestige der modernen Dolmetscher eingegangen.

3.2.5 Kapitelzusammenfassung

Das vorangegangene Kapitel bietet einen Überblick über die Entwicklung des Berufsstandes der Dolmetscher. Porträtiert wurden die ägyptischen Dolmetscher für „Barbarensprachen“, die

„Kauderwelschredenden“, die für Handel, militärische Aktionen und die ägyptische Verwaltung wichtig waren. Darauf folgten Beschreibungen der griechischen und römischen Dolmetscher. Im ethnozentrischen, hellenistischen Griechenland wurde den Dolmetschern, die meist Ausländer waren, wenig Achtung entgegengebracht – anders als im Römischen Reich, wo die meisten Bürger selbst zumindest Griechisch sprachen und Mehrsprachigkeit angesehen war. Hier gehörten einige der berühmtesten Dolmetscher zu einer intellektuellen Elite. In der Spätantike wurden Dolmetscher in der Verwaltung des oströmischen Reiches immer weniger gebraucht. Dafür stieg der Bedarf an Heeresdolmetschern und mit der Verbreitung des christlichen Glaubens entstand ein völlig neuer Bedarf an Dolmetschern. Um die christliche Lehre verbreiten zu können, waren häufig Dolmetscher vonnöten, die in den Kirchen dolmetschten. Außerdem wurden in den ersten Jahrhunderten nach Christus die ersten Bibelübersetzungen angefertigt. Die ersten „Konferenzdolmetscher“ des Abendlandes wurden schließlich beim Lateran-Konzil eingesetzt.

Im frühen Mittelalter ging durch die Völkerwanderung die Schriftkultur allgemein zurück, deshalb sind Zeugnisse von Dolmetschern, geschweige denn deren Ansehen in der Gesellschaft, äußerst selten. Erst die französischen Heldenepen bieten mit ihren Beschreibungen des mittelalterlichen höfischen Lebens wieder Quellen für die weitere Porträtierung der Dolmetscher in der Geschichte. Bei Hofe waren Dolmetscher fixer Bestandteil des Personals, es gab sogar ganze Dolmetscherstäbe. Ab Ende des 11. Jahrhunderts waren Dolmetscher auch für die Kreuzzüge wichtig, zwei christliche Missionare berichteten im Detail über ihre Erfahrungen mit Dolmetschern.

Bei der Eroberung der Neuen Welt waren Dolmetscher ebenfalls von großer Wichtigkeit. Da unter den Eroberern meist niemand einheimische Sprachen Süd- oder Nordamerikas beherrschte, wurden die meisten Dolmetscher unter den Einheimischen „zwangsrekrutiert“ – mit mehr oder weniger Erfolg, wie die Beispiele von Doña Marina und ihren „Kollegen“ zeigen. Im Osmanischen Reich besaßen die Dragomane bis ins 20. Jahrhundert große Macht, gleichzeitig hatten sie den Zorn der türkischen Obrigkeiten zu fürchten.

Was sich im Bezug auf das Image bzw. den gesellschaftlichen Status der Dolmetscher wie ein roter Faden durch die Geschichte zieht, ist das Misstrauen, das den Dolmetschern bis ins 20. Jahrhundert entgegengebracht wurde. Die beständige Angst, betrogen zu werden, ließ von Seiten jener, die den Dolmetscher aufgrund fehlender Sprachkenntnisse nicht überwachen konnten, kaum Achtung für den unersetzlichen Sprachmittler zu.

Erst mit der Institutionalisierung des Berufs zu Beginn des 20. Jahrhunderts begann sich dieser Umstand zu ändern. Die ersten Konferenzdolmetscher waren sogar oft schillernde Persönlichkeiten, die in der Weltpolitik eine nicht unwichtige Rolle spielten.

4 Image, Status und Prestige im 20./21. Jahrhundert

Das folgende Kapitel zu Image, Status und Prestige des/der modernen Dolmetschers/in ist in zwei Abschnitte unterteilt. Im Anschluss an die Entwicklung des Berufsstandes soll nun unter 4.1 der Status der Berufsgruppe aus der Sicht von DolmetscherInnen anhand von 4 verschiedenen Studien beleuchtet werden und unter 4.2 folgt die Zusammenfassung der Studie von Beck (2007) in der Nicht-DolmetscherInnen zum Status der Berufsgruppe befragt wurden. Gemeinsam sollen diese beiden Abschnitte dazu dienen, das bereits in Kapitel 2 thematisierte Berufsbild mithilfe von einschlägiger Fachliteratur noch näher zu beleuchten und gewissermaßen eine Fortsetzung zur in Kapitel 3 beschriebenen Entwicklung zu bilden.

4.1 Status aus der Sicht von DolmetscherInnen

4.1.1 Studie von Erich Feldweg

Im Jahr 1985 führte Erich Feldweg unter 39 seiner KollegInnen eine Befragung zur Berufssituation der KonferenzdolmetscherInnen durch. Ziel dieser Untersuchung war es, „die Einschätzung des Berufes des freiberuflichen KD [Anm.: Konferenzdolmetscher] durch ein Kollektiv von Fachleuten zu ermitteln.“ (Feldweg 1996:297) Alle befragten DolmetscherInnen verfügten über eine abgeschlossene akademische DolmetscherInnenausbildung und hatten zwischen 6 und 36 Jahren Berufserfahrung. (vgl. Feldweg 1996:301) Im Rahmen dieser Masterarbeit soll nicht die gesamte Untersuchung präsentiert werden, über den Großteil der Fragen wird nur ein kurzer Überblick gegeben. Einzig die Frage nach dem Status von KonferenzdolmetscherInnen wird im Detail beschrieben. (Jene Leser, die Interesse an dieser Studie im Speziellen haben, verweise ich direkt an das Werk von Feldweg.)

Die für diese Arbeit interessantesten Fragen in Feldwegs Fragenkatalog bezogen sich konkret auf den Status des/r Konferenzdolmetschers/in. Zuerst wurde die Zufriedenheit der ProbandInnen mit eben diesem Status hinterfragt. Hier stellt Feldweg einen deutlichen Unterschied zwischen Berufs- und Statuszufriedenheit fest. (vgl. Feldweg 1996:417) Im Gegensatz zur Frage nach der Berufszufriedenheit, bei der nur zwei von fünf Antwortmöglichkeiten („sehr befriedigend“, „befriedigend“, „weder befriedigend noch unbefriedigend“, „unbefriedigend“, „sehr unbefriedigend“) belegt waren, wurden bei der Frage nach der Statuszufriedenheit aus fünf Antwortmöglichkeiten acht Antwortmöglichkeiten, da die Mittelwerte 1-2, 2-3 und 3-4 von den ProbandInnen mehrmals ausdrücklich gewünscht wurden. Der Mittelwert betrug 2,84, war also zwischen

„befriedigend“ und „unbefriedigend“ angesiedelt. (vgl. Feldweg 1996:418) Die gesplante Meinung, die unter den Befragten zum Thema Status von DolmetscherInnen herrschte, wurde in ihren verbalen Äußerungen noch deutlicher.

Ein Aspekt, der immer wieder erwähnt wurde, der heute, mehr als 25 Jahre später, deutlich an Aktualität eingebüßt hat – vor allem weil berufstätige Frauen in unserer Gesellschaft gang und gäbe sind – war der Statusunterschied von weiblichen und männlichen KonferenzdolmetscherInnen. Interessanterweise gibt es sowohl Äußerungen von Probandinnen, die meinten, der Status von weiblichen Konferenzdolmetscherinnen wäre besser als jener von Männern, als auch jene, die das Gegenteil sagten. Die wenigen Männer, die sich zu dem Thema äußerten, sahen den Status weiblicher Konferenzdolmetscher eher negativ. (vgl. Feldweg 1996:419ff)

Der nächste Teil von Feldwegs Auswertung widmet sich der „fehlenden Kongruität zwischen Selbstbild und Fremdbild“. (Feldweg 1996:423) Dieses Thema wurde bei der Frage nach der Statuszufriedenheit am häufigsten angesprochen. Viele der ProbandInnen bedauerten das – bei Außenstehenden – fehlende Wissen über den Beruf bzw. dass viele Menschen falsche Vorstellungen hätten, was sich negativ auf den Status auswirke. Konkret sagten ProbandInnen in diesem Zusammenhang z.B., dass sie den Eindruck hätten, DolmetscherInnen würden manchmal mit Maschinen gleichgesetzt oder „sehr niedrig eingestuft oder übertrieben lobend behandelt.“ (Feldweg 1996:424) Oder aber, die Einschätzung der Kunden reiche von „Hilfstätigkeit bis zur Mystifikation“. (Feldweg 1996:425)

Ein weiterer Punkt, der im Gespräch mit den ProbandInnen immer wieder zur Sprache kam, war, dass sich Außenstehende aufgrund ihrer eigenen Sprachkenntnisse offenbar eher zutrauen, die Leistung eines (Konferenz-) Dolmetschers/einer (Konferenz-) Dolmetscherin zu beurteilen, als das bei anderen Berufen der Fall wäre. Außerdem hätte man „[...] relativ selten das Gefühl, als Professional anerkannt zu werden.“, da die Differenzierung zu anderen Formen der (linguistischen) Arbeit oft nicht gelinge. (Feldweg 1996:427) In diesem Sinne würden KonferenzdolmetscherInnen oft in dieselbe Kategorie eingestuft wie Tourismus-DolmetscherInnen, Reisebegleiter oder Hostessen. (vgl. Feldweg 1996:427)

Einige Male erwähnten ProbandInnen, dass sie häufig bei Konferenzen gar nicht wirklich gebraucht würden, was sich auf den Status äußerst schlecht auswirke, obwohl es eigentlich Schuld der Organisatoren sei, wenn diese DolmetscherInnen bestellten, wo sie nicht notwendig waren. (vgl. Feldweg 1996:429f) Des weiteren würden KonferenzdolmetscherInnen von Konferenzorganisatoren sehr oft als notwendiges Übel

betrachtet und auch dementsprechend behandelt, was bei den KonferenzdolmetscherInnen wiederum den Eindruck erweckte, um ihren Status sei es schlecht bestellt. (vgl. Feldweg 1996:430f)

Interessant ist auch, dass viele ProbandInnen anmerkten, der Status des/der Konsekutivdolmetschers/Konsekutivdolmetscherin sei besser als jener des/der Simultandolmetschers/Simultandolmetscherin, weil man beim Simultandolmetschen häufig überhaupt nicht wahrgenommen würde. (vgl. Feldweg 1996:431)

Zusammenfassend kann man sagen, dass der Status des/der Konferenzdolmetschers/in, laut Meinung der befragten DolmetscherInnen, äußerst diffus ist. Viele der Äußerungen der ProbandInnen sind ambivalent und drücken Unzufriedenheit mit dem Status aus. Meist ist es das allgemeine Unwissen um die tatsächliche Tätigkeit eines Konferenzdolmetschers/einer Konferenzdolmetscherin, das sich negativ auf den Status auswirkt. Viele der ProbandInnen merkten allerdings auch an, dass es an den KonferenzdolmetscherInnen selbst liege, den Status zu beeinflussen. Sie bemängelten unzureichende Professionalität und schlechtes Auftreten bei ihren KollegInnen.

4.1.1.1 Kurzzusammenfassung der weniger themenrelevanten Fragen

Nach einigen Angaben zur Person bat Feldweg seine ProbandInnen, zuerst einen Fragenblock zu ihrer Berufszufriedenheit zu beantworten. Zusammengefasst ergaben die Antworten auf diesen Fragenblock ein durchwegs positives Bild. Alle ProbandInnen gaben z.B. an, ihre Tätigkeit als „befriedigend“ oder „sehr befriedigend“ zu empfinden, für die restlichen drei Antwortmöglichkeiten („weder befriedigend noch unbefriedigend“, „unbefriedigend“ und „sehr unbefriedigend“) entschied sich kein/e einzige/r. Bei der Frage nach der Funktion des Konferenzdolmetschers/der Konferenzdolmetscherin gab der Großteil der Befragten an, sich als Mittler, Vermittler oder Brückenbauer zu sehen, der am Besten im Hintergrund bleibt. Mit der Aussage „Es ist die Aufgabe des Dolmetschers, Verständigung zu vermitteln, das heißt, Menschen, die einander ohne seine Hilfe nicht verstehen würden, in die Lage zu versetzen, einander zu verstehen.“, erklärten sich alle ProbandInnen einverstanden. (Feldweg 1996:476) Die wichtigsten Eigenschaften und Fähigkeiten, die ein/e (angehende/r) KonferenzdolmetscherIn besitzen sollte, waren z.B.: Allgemeinbildung, Lernbereitschaft und Lernfähigkeit, Reaktionsschnelligkeit, Intelligenz und Anpassungsfähigkeit. Als negative Aspekte der Tätigkeit gaben viele der ProbandInnen an, dass Redner wie Organisatoren bei Konferenzen oft verständnis- und rücksichtslos seien und DolmetscherInnen die Arbeit

unbewusst erschweren würden. Bezüglich der Bezahlung von KonferenzdolmetscherInnen äußerten sich viele ProbandInnen positiv. (vgl. Feldweg 1996:310ff)

4.1.2 Studie von Ingrid Kurz

Im Rahmen ihrer Studie zum Thema „Konferenzdolmetscher: Berufszufriedenheit und soziales Prestige“, verglich Ingrid Kurz im Jahr 1983 die Ergebnisse einer internationalen Stichprobe, die von Cooper, Davies und Tung (1982) befragt worden war, mit einer Stichprobe österreichischer AIIC-DolmetscherInnen (Mitglieder des AIIC oder Association internationale des interprètes de conférence, des internationalen Berufsverbands für Konferenzdolmetscher) (55% oder 20 von 36 AIIC-DolmetscherInnen füllten den Fragebogen aus). Die Fragen hinsichtlich der Berufszufriedenheit ergaben, sowohl bei der internationalen als auch bei der österreichischen Stichprobe, dass die große Mehrheit der Befragten mit ihrer Tätigkeit zufrieden war. 100% der österreichischen und 83,6% der internationalen Stichprobe gaben an, mit ihrem Beruf zufrieden zu sein.

Bei der Frage nach dem sozialen Prestige zeigten sich die DolmetscherInnen weniger zufrieden. (Die Antwortmöglichkeiten „sehr zufrieden“, „im Großen und Ganzen zufrieden“, „weniger zufrieden“, „unzufrieden“ und „sehr unzufrieden“ standen zur Wahl.) 5% der österreichischen Stichprobe waren mit dem sozialen Prestige des Berufs sehr zufrieden, 50% im Großen und Ganzen zufrieden, 40% weniger zufrieden und von 5% der Befragten wurde diese Frage unbeantwortet gelassen. Bei der internationalen Stichprobe waren 57,5% im Großen und Ganzen zufrieden, 32,5% weniger zufrieden und insgesamt 5% unzufrieden bzw. sehr unzufrieden. Auch hier gab es von 5% der Befragten keine Antwort. Der Unterschied zwischen der hohen Berufszufriedenheit und der Zufriedenheit mit dem sozialen Prestige ist offensichtlich, wenngleich die wenigsten Befragten wirklich unzufrieden waren. Eine weitere Frage an die österreichischen DolmetscherInnen, zu deren Prestige in Wien, zeigt eindeutig andere Tendenzen: 5% waren sehr zufrieden, 50% im Großen und Ganzen zufrieden, 25% weniger zufrieden, und je 10% nicht zufrieden bzw. sehr unzufrieden. Ingrid Kurz schließt daraus, „[...]dass österreichische Konferenzdolmetscher offensichtlich das Gefühl haben, im eigenen Land weniger zu gelten als ihre Berufskollegen anderswo.“ (Kurz 1991:133) Kurz untersuchte im Rahmen ihrer Studie außerdem, wie österreichische KonferenzdolmetscherInnen das Prestige ihres Berufsstandes einschätzen bzw. welches soziale Prestige der Beruf ihrer Meinung nach in den Augen der Öffentlichkeit hat. Dazu wurden die KonferenzdolmetscherInnen gebeten, aus einer Liste von Berufen jene auszuwählen, „deren Prestige und Wertschätzung in der Öffentlichkeit ungefähr dem eines

Konferenzdolmetschers entspricht“ (Kurz 1991:134) Hierbei entschieden sich 46% der Befragten für den Beruf „Journalist“, 10% für „höherer Angestellter“ und je unter 10% für die weiteren Kategorien Arzt, Wissenschaftler, Rechtsanwalt, Mittelschullehrer, höherer Beamter, Kunstgewerbler und Kaufmann.

Um festzustellen, wie Außenstehende den Berufsstand der KonferenzdolmetscherInnen sehen, legte Kurz einer Gruppe von 21 Schülerinnen und einer Gruppe von 15 Studentinnen am Institut für Translationswissenschaft eine Liste von 20 verschiedenen Berufen, darunter Konferenzdolmetscher und Übersetzer, vor. Die Probandinnen wurden dann gebeten, diesen Berufen, je nach Prestige, zwischen einem und 10 Punkte verleihen (wobei 10 Punkte das größte und 1 Punkt das geringste Prestige bedeuteten). Die Ergebnisse dieses Teils von Kurz' Studie werden im Kapitel 4.2.2 vorgestellt, da die Ergebnisse unter den Abschnitt 4.2 „Status aus der Sicht von Außenstehenden“ fallen.

4.1.3 AIIC Workload Study

Diese vom Research Committee des AIIC, dem internationalen Konferenzdolmetscherverband, initiierte Studie hatte zum Ziel, die Charakteristika des Simultandolmetscherberufes und die Arbeitsumgebung von SimultandolmetscherInnen zu untersuchen. Außerdem ging es darum, physische, physiologische und psychische Stressfaktoren, die Teil des Arbeitslebens der SimultandolmetscherInnen sind, zu untersuchen. Die Ergebnisse dieser Studie sollten helfen, mit der Arbeitssituation besser umzugehen. Die Studie stützt sich auf eine Literaturanalyse, die Ergebnisse einer Befragung per Post, sowie auf Daten, die in Dolmetschkabinen gesammelt wurden. (Leser, die an dieser Studie im Detail interessiert sind, verweise ich an die Homepage des AIIC, wo das gesamte Material kostenlos heruntergeladen werden kann.) Für die vorliegende Arbeit ist lediglich ein kleiner Teil der Studie relevant. Im Rahmen der Post-Befragung, bei der 1.502 Fragebögen versandt wurden, von denen 41% ausgefüllt zurückkamen, wurden die Befragten u.a. gebeten, den Grad ihrer Zufriedenheit bezüglich einer Reihe von Eigenschaften ihres Berufes anzugeben. Konkret gaben beispielsweise 91% der Befragten an, dass die Vielfalt der Themengebiete für sie „sehr befriedigend“ oder „befriedigend“ sei, 84% empfinden die Herausforderung, die der Beruf mit sich bringt, als „sehr befriedigend“ oder „befriedigend“. Den Status des Berufs bezeichnen nur 54% der Befragten als „sehr befriedigend“ oder „befriedigend“, beim Prestige sind es gar nur 40%. Außerdem gaben 74% der Befragten an, das Berufsprestige habe in den letzten Jahren abgenommen. (vgl. AIIC 2002:24f)

4.2 Status aus der Sicht von Außenstehenden

4.2.1 Studie von Dorothea Beck

In ihrer im Jahr 2007 veröffentlichten Arbeit stellt Dorothea Beck eine von ihr durchgeführte Befragung zum Thema Image und Status von DolmetscherInnen vor, bei der sie sich an jener von Feldweg orientierte. Im Unterschied zu Feldweg befragte sie allerdings keine DolmetscherInnen, sondern Außenstehende. Ihr Ziel war es, das Fremdbild des Berufsstandes zu beleuchten, indem sie „Meinungen *aus erster Hand*“ sammelte. (Beck 2007:51, Kursivsetzung im Original) Konkret galt ihr Interesse bei der Befragung „Meinungen über Image und Status von Dolmetschern“ (Beck 2007:51) Um solche Meinungen zu sammeln, verteilte Beck Fragebögen an zwei Gruppen von ProbandInnen: einerseits an Menschen, für die schon einmal gedolmetscht worden war, sowie andererseits an Menschen, die noch nie mit DolmetscherInnen zu tun gehabt hatten.

Neben allgemeinen Assoziationen mit dem Beruf, „typischen“ Eigenschaften und Merkmalen von DolmetscherInnen, Anforderungen und notwendigen Qualifikationen für den Beruf, auf die an dieser Stelle nur cursorisch eingegangen werden soll, hinterfragte Beck auch den Status der Berufsgruppe. Die Frage nach dem Status lautete: „Welchen gesellschaftlichen Status würden Sie dem Beruf des Dolmetschers zuordnen?“ Als Vergleichsmöglichkeiten waren die folgenden Berufsgruppen angegeben: „Hostess“, „Fremdsprachensekretärin/Reiseleiter“, „Lehrer/Geisteswissenschaftler“, „Arzt/Jurist“ und das Statement „das hängt von Situation und Kunde ab“. (Beck 2007:59) Der Großteil der ProbandInnen (ca. die Hälfte), entschied sich für die Antwortmöglichkeit „das hängt von Situation und Kunde ab“, ein Viertel entschied sich für die Antwortmöglichkeit „vergleichbar mit Lehrern oder Geisteswissenschaftlern“ und ein Fünftel für den Vergleich mit Reiseleitern und Fremdsprachensekretärinnen. Die Tatsache, dass die meisten Befragten der Ansicht waren, der Status eines Dolmetschers/einer Dolmetscherin sei situations- und kundenabhängig, bestätigt einmal mehr, wie diffus der Status der Berufsgruppe ist. (vgl. Beck 2007:77ff) Der Beruf ist nicht definiert oder klar umrissen. Je nachdem, wo und für wen ein/e Dolmetscher/in tätig ist, wird ihm ein Status in der Gesellschaft „zugeteilt“. (siehe Kapitel 1 und 2)

Die häufigsten Assoziationen mit dem Beruf DolmetscherIn, die von den Befragten angegeben wurden, sind „(mündlicher) (Sofort-) Übersetzer“, „Auslandsaufenthalte, Reisen, Urlaub“ und „Simultandolmetscher bzw. jemand/Frau im Hintergrund mit Kopfhörern, in einer engen Kabine, Spiegelwand“. Bei den Nennungen von Einsatzbereichen kamen vor

allem die Bereiche „Diplomatie/Politik“, „Geschäftsbeziehungen/Wirtschaft“ und „Konferenzen/Kongresse/Sitzungen“ vor. Zusammen mit den am häufigsten genannten sprachlichen und nichtsprachlichen Kompetenzen „Sprachgewandtheit, -gefühl, -begabung“, „perfekte Beherrschung mehrerer Sprachen“, „schnelles Denken, Auffassungsgabe“, „Einfühlungsvermögen“ und „Fähigkeit zu intensiver Konzentration über längeren Zeitraum“ ergibt sich das charakteristische Bild, das viele Menschen von DolmetscherInnen haben: das Bild der gebildeten, vielfiegenden DiplomatendolmetscherInnen, bzw. der hochprofessionellen SimultandolmetscherInnen bei internationalen Konferenzen. Zweifelsfrei geht mit dieser Vorstellung ein hoher gesellschaftlicher Status und positives Image einher, die zahlreichen anderen Einsatzbereiche professioneller DolmetscherInnen bleiben dabei allerdings im Dunkeln. (vgl. Beck 2007:53ff)

Interessant sind auch die Antworten auf die Frage, ob Dolmetschen eher ein Frauenberuf, ein Männerberuf oder beides gleichermaßen sei. Hier gaben 30 der 100 Befragten (22 Frauen und 8 Männer) an, Dolmetschen sei für sie ein Frauenberuf, die restlichen 70 ProbandInnen entschieden sich für die Antwortmöglichkeit „beides gleichermaßen“. (vgl. Beck 2007:59) Der Unterschied zu den Ausführungen von Feldwegs ProbandInnen, bei denen der unterschiedliche Status von Männern und Frauen im Dolmetschberuf oft zur Sprache kam, ist groß. (vgl. Feldweg 1996:420f) Tatsächlich sind 75% der AIIC-Dolmetscher weiblich und lediglich 25% männlich. (vgl. AIIC 2011)

Ein weiterer interessanter Faktor ist die Tatsache, dass die Statuszuweisung von Seiten der ProbandInnen auch von deren Sprachkenntnissen abhängen dürfte. Je besser ein/e ProbandIn Fremdsprachen spricht, bzw. je mehr Fremdsprachen ein/e ProbandIn spricht, desto niedriger werden Status und Nützlichkeit des Dolmetschers/der Dolmetscherin eingestuft. Bei Becks Frage nach DolmetscherInnen im Fernsehen gab die Hälfte der ProbandInnen an, den/die DolmetscherIn als nützlich und gut empfunden zu haben. Diese Meinung wurde von fast allen ProbandInnen vertreten, die selbst keine Fremdsprache beherrschten; als störend und schlecht oder „hilfreich, aber die Qualität lässt manchmal zu wünschen übrig“ wurde die Leistung hauptsächlich von ProbandInnen mit guten Fremdsprachenkenntnissen empfunden. Möglicherweise führt die relative Abhängigkeit der Personen ohne Fremdsprachenkenntnisse dazu, dass sie die Leistung eines Dolmetschers/einer Dolmetscherin besser beurteilen. (vgl. Beck 2007:79f)

Abschließend gab Beck den Teilnehmern die Möglichkeit, dem Dolmetschberuf verschiedenste Adjektive zuzuweisen. Hier entschieden sich 85 Teilnehmer für „hohe Konzentration erforderlich“, Antworten wie „anspruchsvoll“, „interessant“ und „anstrengend“

wurden ebenfalls oft gewählt. Knapp ein Drittel der Befragten hielt den Beruf für „unterschätzt“ und nur sieben Teilnehmer hielten den Beruf für „gesellschaftlich hoch anerkannt“. Das Bild, das hierbei entsteht, ist durchwegs positiv, der Status, der dem Dolmetscher/der Dolmetscherin zugewiesen wird, ist allerdings diffus. Das Prestige des Berufes scheint, den Äußerungen der Testpersonen zufolge, ebenfalls nicht besonders hoch zu sein. Die bereits bei Feldweg entstandenen Eindrücke werden hier zum Großteil bestätigt.

4.2.2 Berufsprestige 1983 und 2010

Im Rahmen einer Studie zum Thema „Konferenzdolmetscher: Berufszufriedenheit und soziales Prestige“ verglich Ingrid Kurz, wie bereits erwähnt, die Ergebnisse einer Studie von Cooper, Davies und Tung (1982) mit den Ergebnissen einer eigenen Befragung zu demselben Thema. Um zu untersuchen, wie Außenstehende den Berufsstand der KonferenzdolmetscherInnen sehen, verteilte sie 1983 einen Fragebogen an eine Gruppe von 21 Schülerinnen, sowie an eine Gruppe von 15 Studentinnen am Institut für Translationswissenschaft. Der Fragebogen enthielt, wie bereits erwähnt, eine Tabelle mit 20 Berufsgruppen und die Probandinnen wurden gebeten, diese Berufe nach ihrem Prestige zu reihen. Im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit wurde diese Befragung wiederholt. Der Fragebogen wurde 20 SchülerInnen sowie, gemeinsam mit dem Fragebogen der im nachfolgenden Unterkapitel präsentiert wird, einer Gruppe von 47 StudentInnen an der FH Wien vorgelegt (von den StudentInnen wurde 34 von 47 Tabellen korrekt ausgefüllt).

Kritisch anzumerken ist an dieser Stelle, dass Kurz' Formulierung bei dieser Frage („Bitte *reihen* Sie die folgenden Berufe nach deren Prestige (10 Punkte – höchstes Prestige, 1 Punkt – niedrigstes Prestige)“) missverständlich ist, da es nicht möglich ist, 20 Berufe auf 10 Plätze *zu reihen*. Besser wäre gewesen, die Befragten zu bitten, den Berufen – je nach Prestige – zwischen 1 und 10 Punkte *zu verleihen*.

In der ersten untenstehenden Tabelle sind die Daten von Kurz angeführt. Wie man sieht, ist die Bewertung der meisten Berufe bei Schülerinnen und Studentinnen ähnlich. Lediglich bei den Berufen Konferenzdolmetscher und Übersetzer haben die Studentinnen am Institut für Übersetzen und Dolmetschen wesentlich bessere Plätze vergeben, als die Schülerinnen. Kurz' ursprüngliche Annahme, dass werdende DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen diesen beiden Berufsgruppen mehr Prestige einräumen würden, wurde somit bestätigt. Ihre Interpretation dieser Tatsache war, dass dieses positive Ranking offensichtlich der Studentinnen Wertschätzung der Leistungen von DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen reflektiere. Außerdem rühre die positive Einschätzung wohl auch zu einem Großteil daher,

dass die Studentinnen sich natürlich wünschten, für einen Beruf zu studieren, der geschätzt wird – was gewiss auch für die Physiotherapie-StudentInnen gilt. (vgl. Kurz 1990:372)

Schülerinnen 1983			Studentinnen 1983		
1	WissenschaftlerIn	9,6	1	Anwalt/Anwältin	9,06
2	UniversitätsprofessorIn	9,38	2	KonferenzdolmetscherIn	8,73
3	Arzt/Ärztin	9,3	3	WissenschaftlerIn/ÜbersetzerIn	8,69
4	Anwalt/Anwältin	9,19	5	UniversitätsprofessorIn	8,6
5	KonferenzdolmetscherIn	8,38	6	Arzt/Ärztin	8,46
6	Geschäftsmann/frau	7,4	7	Geschäftsmann/frau	7,8
7	JournalistIn	7,2	8	PolitikerIn	6,86
8	ÜbersetzerIn	6,9	9	Regierungsbeamte/r/Angestellte/r, mittleres Management	6,26
9	OberstufenlehrerIn	6,7	11	JournalistIn	6,1
10	Designer	6,55	12	Designer	5,5
11	Regierungsbeamte/r	6,5	13	OberstufenlehrerIn	5,46
12	Angestellte/r, mittleres Management/PolitikerIn	6,05	14	FacharbeiterIn	5,1
14	LandwirtIn	5,2	15	LandwirtIn	5,1
15	FacharbeiterIn	4,75	16	Beame/r	4
16	Büroangestellte/Beamte/r	3,45	17	Bürokraft	3,7
18	VerkäuferIn	3,1	18	VerkäuferIn	3,46
19	Reinigungspersonal	1,33	19	Reinigungspersonal	1,9
20	HilfsarbeiterIn	1,3	20	Hilfsarbeiter	1,6

Tab. 1

Die zweite, untenstehende Tabelle enthält die Ergebnisse der SchülerInnen und StudentInnen aus dem Jahr 2010. Der Vergleich der Ergebnisse findet im Anschluss an die beiden Tabellen statt.

SchülerInnen 2010			StudentInnen 2010		
1	Arzt/Ärztin	9,1	1	Arzt/Ärztin	9,09
2	WissenschaftlerIn	8,75	2	UniversitätsprofessorIn	8,79
3	Anwalt/Anwältin	8,72	3	Anwalt/Anwältin	8,71
4	UniversitätsprofessorIn	8,65	4	WissenschaftlerIn	8,32
5	KonferenzdolmetscherIn/Geschäftsmann/frau	7,35	5	Regierungsbeamte/r	7,71
7	Regierungsbeamte/r	7,1	6	Geschäftsmann/frau (GeschäftsinhaberIn, -leiterIn)	7,18
8	JournalistIn	6,9	7	JournalistIn	7,03
9	PolitikerIn	6,6	8	Designer	7
10	ÜbersetzerIn	6,45	9	KonferenzdolmetscherIn	6,85
11	Designer	6,25	10	PolitikerIn	6,82
12	Angestellte/r, mittleres Management	5,6	11	ÜbersetzerIn	6,24
13	LandwirtIn	5,35	12	Angestellte/r, mittleres Management	5,91
14	Beamte/r	5,25	13	OberstufenlehrerIn	5,76
15	FacharbeiterIn	5,15	14	FacharbeiterIn	5,03
16	OberstufenlehrerIn	5,1	15	Beamte/r	4,91
17	Büroangestellte	4,85	16	Büroangestellte	4,82
18	VerkäuferIn	3,25	17	LandwirtIn	4,44
19	HilfsarbeiterIn	2,4	18	VerkäuferIn	3,5
20	Reinigungspersonal	2,3	19	Reinigungspersonal	2,5
			20	HilfsarbeiterIn	2,38

Tab. 2

Wie im Vergleich zwischen den beiden Tabellen deutlich zu erkennen ist, unterscheiden sich die Ergebnisse aus dem Jahr 2010 vor allem bei den StudentInnen deutlich von jenen aus dem Jahr 1983. Dies liegt mit höchster Wahrscheinlichkeit daran, dass die im Jahr 2010 befragten StudentInnen nicht am Institut für Translationswissenschaft studierten, sondern an der FH Wien. Der Großteil der StudentInnen (alle bis auf vier) studierte Physiotherapie, ein Beruf der mit Sprachdienstleistungen denkbar wenig zu tun hat. Den Studentinnen von 1983 kann somit, in teilweiser Übereinstimmung mit Kurz' Annahme zu dem Thema, ein gewisses „Wunschdenken“ unterstellt werden. Die StudentInnen von 2010 vertraten in diesem Zusammenhang einen vergleichsweise objektiven Standpunkt. Der Unterschied zwischen den Schülerinnen von 1983 und den SchülerInnen von 2010 ist hingegen weniger eklatant, wenngleich deutlich ersichtlich ist, dass das Berufsprestige der Kategorie „KonferenzdolmetscherIn“ abgenommen haben dürfte. Den 5. Platz der KonferenzdolmetscherInnen bei den SchülerInnen von 2010 (punktegleich mit der Kategorie

„Geschäftsmann/frau“) trennt von ihrem 9. Platz bei den StudentInnen jedoch lediglich ein halber Punkt. In diesem Sinne war die Beurteilung des Berufsprestige von KonferenzdolmetscherInnen punktemäßig doch ähnlich. Die Kategorie der ÜbersetzerInnen trennt bei SchülerInnen und StudentInnen im Jahr 2010 lediglich ein Platz und 0,21 Punkte. Die Einschätzung des Berufsprestiges dieser beider Berufsgruppen war also bei SchülerInnen und StudentInnen im Jahr 2010 sehr ähnlich.

4.3 Kapitelzusammenfassung

Erich Feldweg, Ingrid Kurz, der AIIC und Dorothea Beck verfolgten mit ihrer jeweiligen Studie/ihren jeweiligen Studien ein sehr ähnliches Ziel und zwar, Image, Status und Prestige des Dolmetschberufes zu erforschen. Vor mittlerweile mehr als 25 Jahren befragte Feldweg zu diesem Zweck eine Gruppe von KonferenzdolmetscherInnen zu ihrer Berufszufriedenheit, zu den wichtigsten Eigenschaften des Konferenzdolmetschers/der Konferenzdolmetscherin und, unter anderem, zu ihrer Statuszufriedenheit. Auch Kurz' Befragung von DolmetscherInnen, Schülerinnen und Studentinnen zum Prestige des Berufes liegt bereits einige Jahre zurück. Um Meinungen zu Image und Status von DolmetscherInnen zu sammeln, befragte Beck eine Gruppe von 100 Laien, von denen 20 schon Erfahrung mit DolmetscherInnen hatten und die restlichen 80 nicht. Um sich ein Bild von der Meinung ihrer ProbandInnen zu machen, erfragte Beck, neben z.B. für DolmetscherInnen notwendigen Kompetenzen, auch den gesellschaftlichen Status der Berufsgruppe. Im Rahmen der AIIC Workload Study wurden DolmetscherInnen zu ihrer Berufszufriedenheit und u.a. auch zur ihrer Statuszufriedenheit befragt.

Trotzdem die oben erwähnten Umfragen unterschiedlich gestaltet waren und obwohl zwischen den Umfragen teilweise eine Zeitspanne von mehr als 20 Jahren liegt, sind die Ergebnisse vergleichbar. Sowohl aus den Aussagen von Feldwegs ProbandInnen, als auch aus den Antworten von Becks ProbandInnen, lässt sich schließen, dass Laien über den Dolmetschberuf nicht viel wissen. Zwar zählen Becks ProbandInnen eine Reihe wichtiger – und tatsächlich notwendiger – Kompetenzen auf, konkretes Wissen über den Beruf fehlt allerdings. Was den Status der DolmetscherInnen angeht, so deuten beide Studien sowie Kurz' und meine Befragung von SchülerInnen und StudentInnen in Richtung eines relativ hohen gesellschaftlichen Status, vergleichbar mit dem von Lehrern und Geisteswissenschaftlern, der aber äußerst diffus und bei weitem nicht gefestigt ist.

Bei Kurz' Befragung von DolmetscherInnen und bei der Workload Study des AIIC, wurde deutlich, dass DolmetscherInnen mit ihrem Status bzw. Berufsprestige nicht unbedingt zufrieden sind.

5 DolmetscherInnen in der Unterhaltungsliteratur

Um Image, Status und Prestige sowie die Fremdsicht des Dolmetschberufes weiter zu untersuchen, folgt hier zuerst ein Überblick über drei Sammelbände – „Wortklauber, Sinnverdreher, Brückenbauer?“ (Kaindl: 2005), „Helfer, Verräter, Gaukler?“ (Kurz: 2008) sowie „Machtlos, selbstlos, meinungslos?“ (Kurz: 2010). Diese drei Werke stehen im Zentrum einer neuen Forschungslinie im Bereich der Translationswissenschaft, die von Ingrid Kurz und Klaus Kaindl seit einigen Jahren vorangetrieben wird. Im Rahmen dieser Forschungslinie werden belletristische Werke, in denen ÜbersetzerInnen oder DolmetscherInnen vorkommen, von Fachleuten aus diesem Bereich in Hinblick auf Bild, Rolle etc. der vorkommenden SprachmittlerInnen untersucht und analysiert. Diesem Abschnitt folgt ein Unterkapitel in dem die Autorin vier solcher Werke (die auch bei Kurz und Kaindl behandelt wurden) einer genaueren Betrachtung unterzieht.

5.1 Im Spiegel der Literatur: Die Sammelbände von Ingrid Kurz und Klaus Kaindl

Der erste Sammelband von Ingrid Kurz und Klaus Kaindl wurde im Jahr 2005 unter dem Titel „Wortklauber, Sinnverdreher, Brückenbauer? DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen als literarische Geschöpfe“ veröffentlicht. Der Zweite folgte im Jahr 2008 und hatte den Titel „Helfer, Verräter, Gaukler? Das Rollenbild von TranslatorInnen im Spiegel der Literatur“. Der dritte Band wurde im Jahr 2010 publiziert, sein Titel lautet: „Machtlos, selbstlos, meinungslos? Interdisziplinäre Analysen von ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen in belletristischen Werken“.

Jeder dieser Sammelbände enthält eine Reihe von Beiträgen, die von praktizierenden ÜbersetzerInnen, DolmetscherInnen und TranslationswissenschaftlerInnen über jeweils 1 bis 2 belletristische Werke, in denen TranslatorInnen thematisiert sind, verfasst wurden. Bei der Zusammenstellung des ersten Sammelbands wurden die AutorInnen der Beiträge gebeten, die folgenden Aspekte zu berücksichtigen:

- Die Rolle der DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen in dem Werk
- Wie werden TranslatorInnen in ihrer Rolle gesehen?
- Verlieren sie ihre Identität, gewinnen sie eine Identität dazu?
- Wie wird die Tätigkeit der TranslatorInnen gesehen?
- Wie werden die Arbeitsbedingungen der TranslatorInnen beschrieben?

- Wie steht es um das Verhältnis der literarischen Welt zur tatsächlichen Berufsrealität? (vgl. Kurz und Kaindl 2005)

Beim zweiten Sammelband verfolgten die Autoren einmal mehr das Ziel, TranslatorInnen und ihre Rollenbilder zu analysieren. Der Reiz der Translation für die Literatur, sowie die tatsächliche Komplexität der Tätigkeiten, sollten verdeutlicht werden. Die Rolle wird einerseits mit der Funktion der Figur und andererseits mit dem professionellen und sozialen Selbst- und Fremdverständnis in Beziehung gesetzt. Um dies zu erreichen, wurden drei zentrale Fragen gestellt:

- In welchen sozialen und kulturellen Räumen bewegen sich und handeln TranslatorInnen?
- Von welchen psychischen und emotionalen Aspekten wird das translatorische Handeln und Denken bestimmt?
- Welche Leitbilder werden in Bezug auf die translatorische Tätigkeit entworfen? (vgl. Kaindl und Kurz 2008)

Der (bisher) letzte Sammelband verbindet translationswissenschaftliche Fragestellungen mit verschiedenen disziplinären Perspektiven. Die thematische Untergliederung der Beiträge gestalteten die Autoren wie folgt:

- Der erste Abschnitt beschäftigt sich mit Grenzüberschreitungen,
- der zweite mit Translation zwischen ideologischen/kulturellen und religiösen Welten; mit Translation zwischen Machtlosen und Mächtigen etc.
- Der dritte Abschnitt beschäftigt sich mit geschlechterspezifischer Charakterisierung von Übersetzerinnen und Dolmetscherinnen,
- Das vierte Kapitel behandelt Translation und Paratext und
- das Fünfte Kapitel thematisiert die große Bandbreite translatorischer Tätigkeit und ihre Wahrnehmung, einerseits durch die Akteure selbst und andererseits durch die Außenwelt. (vgl. Kaindl und Kurz 2010)

Wie aus den oben angeführten Ausschnitten der Einleitungen zu den 3 Werken von Ingrid Kurz und Klaus Kaindl ersichtlich, haben die Sammelbände primär das Rollenbild von TranslatorInnen zum Inhalt. Die drei Schlagworte, die in der vorliegenden Arbeit von großer Bedeutung sind – Image, Status und Prestige – werden in den Werken von einigen Autoren der Beiträge cursorisch behandelt, sie stellen jedoch keine zentralen Interessenspunkte dar.

Was jedoch sehr häufig zur Sprache kommt, sind die zahlreichen Stereotype, die in den behandelten literarischen Werken anzutreffen sind. Für die Untersuchung und Darstellung der externen Wahrnehmung von DolmetscherInnen sind diese von einiger Bedeutung. Dolmetscherspezifische Stereotype wie der oder die Jet-Set- und Glamour-DolmetscherIn kommen beispielsweise in Doris Lessings *Der Sommer vor der Dunkelheit*, in Mario Vargas Llosas *Das böse Mädchen* oder Marlene Faros *Die Vogelkundlerin* und Liza Marklunds *Kalter Süden* vor und werden von den Autoren der Beiträge auch thematisiert. Der Verräter bzw. Vermittler zwischen den Stühlen ist u.a. in Ha Jins *War Trash* vorzufinden und wird von Dörte Andres und Anke Szofer thematisiert, der machtlose Mittler erscheint z.B. in Néstor Ponces *El intérprete*, wo ihn Christiane Nord aufspürt. Diese und viele andere Stereotype scheinen bei den Beschreibungen der Dolmetscher-Charaktere in den behandelten belletristischen Werken häufig auf. Wie auch aus den Beschreibungen der vier Werke im nächsten Teil dieses Kapitels ersichtlich, sind die Beschreibungen teils wirklichkeitsnah, teils wirklichkeitsfern. Trotzdem der Autorin der vorliegenden Arbeit bewusst ist, dass Fiktion mit der Realität nur bedingt in Beziehung steht, drängt sich ein Vergleich mit den im vorangegangenen Kapitel gefundenen Erkenntnissen in Bezug auf das Wissen Außenstehender über den Dolmetschberuf auf. Eine große Zahl der behandelten Werke spielt (bewusst oder unbewusst) mit einer Reihe an Klischees und Stereotypen, die auch im täglichen Leben eines Dolmetschers/einer Dolmetscherin oft eine Rolle spielen. Das Bild, welches bei der Lektüre der Sammelbände entsteht, zeigt sich erneut als diffus und uneindeutig.

5.2 Image, Status und Prestige in ausgesuchten Werken

Die Auswahl der hier bearbeiteten Werke erfolgte nach Lektüre der oben behandelten Sammelbände. Die Auswahl wurde mit dem Bestreben getroffen, eine Reihe gängiger Klischees oder Stereotype in den behandelten Werken wiederzufinden. So wurden zwei Werke ausgewählt, in denen der/die DolmetscherIn zufällig als solche/r arbeitet. In einem (*Alles ist erleuchtet*) ist die Situation in der der Dolmetscher rekrutiert wird durchaus realitätsnah, „eine Situation, wie sie es wohl überall und tagtäglich gibt: Jemand wird zum Dolmetschen oder Übersetzen herangezogen, weil er oder sie eine Sprache gelernt hat („Du sprichst doch...“).“ (Kolb in Kaindl 2005:62). Die Dolmetscherin in dem zweiten Werk, das in der vorliegenden Arbeit einer genaueren Betrachtung unterzogen wird (*Der Sommer vor der Dunkelheit*), wird ebenfalls zufällig eingestellt. Die Begleitumstände ihrer Rekrutierung sind denkbar unrealistisch und unprofessionell (wenngleich sie auf demselben, von Kolb beschriebenen „Du sprichst doch...“-Prinzip beruhen), im Rahmen ihrer Tätigkeit erfüllt sie zahlreiche

Stereotype. Die DolmetscherInnen im dritten und vierten hier behandelten Werk sind in eine realitätsnahe Rahmenhandlung eingebunden und bringen eine spezialisierte Ausbildung hinter sich. Neben Themen wie Verschwiegenheitspflicht (*The interpreter*) und kultureller Entwurzelung (*Das böse Mädchen*), sind auch Image, Status und Prestige dieser DolmetscherInnen klar ersichtlich. Alle vier Werke sind Romane. Das älteste, „Der Sommer vor der Dunkelheit“ von Doris Lessing, stammt, in seiner deutschsprachigen Übersetzung, aus dem Jahr 1978, das neueste, „Das böse Mädchen“ von Mario Vargas Llosa, aus dem Jahr 2007. Diese Zeitspanne könnte, ähnlich wie bei den beiden Studien, die im vorangegangenen Kapitel behandelt wurden, hilfreich sein, eine mögliche Entwicklung des Berufsstandes zu illustrieren. Jeder der Beiträge beginnt mit einer kurzen inhaltlichen Zusammenfassung des Werkes, darauf folgt ein Abgleich der Romanfigur in ihrer Funktion als Dolmetscher mit den Charakteristika tatsächlicher Dolmetscher. (Diese Charakteristika fußen auf der Lektüre einschlägiger Fachliteratur wie z.B. Pöchlhammer, 2000.) Hierbei wird natürlich nicht außer Acht gelassen, dass es sich bei den behandelten Werken um Fiktion handelt und die wirklichkeitsgetreue Darstellung des Dolmetscherberufes für den Autor lediglich eine Möglichkeit von vielen ist. Im Anschluss daran wird versucht, Image, Status und Prestige der Romanfiguren darzustellen.

5.2.1 Alles ist erleuchtet/Everything is illuminated - Jonathan Safran Foer

Dieses Werk handelt von dem jungen Amerikaner, Jonathan Safran Foer, der in die Ukraine reist um eine Frau zu finden, die im zweiten Weltkrieg seinen Großvater vor den Nazis gerettet haben soll. Alexander Perchov (Perchow in der deutschen Fassung) ist sein Führer und Dolmetscher. Gemeinsam mit seinem Großvater, dem Fahrer, soll er Jonathan dabei helfen, diese Frau, Augustine, und mit ihr den Ort „Trachimbrod“ zu finden. Der Roman besteht aus drei Erzählsträngen, einer davon ist Alex' Schilderung von Jonathans Aufenthalt in der Ukraine. Ein weiterer Erzählstrang besteht aus einer Reihe von Briefen von Alex an Jonathan, die Teil eines gemeinsamen Projektes, eines Buches, sind. Der dritte Teil des Romans ist Jonathans Darstellung der Geschichte des Shtetls Trachimbrod, aus dem sein Großvater angeblich stammte. Zusammen ergeben diese Bestandteile einen überaus intelligenten, witzigen Roman, der einerseits von den skurrilen Gestalten in der Geschichte Trachimbrods und andererseits von Alex' kunstvoll entstellter Sprache geprägt ist.

Zu der Figur des Dolmetschers Alex: Er ist zu dem Auftrag gekommen, weil sein Vater das Reisebüro „Heritage Touring“ betreibt und zur Zeit von Jonathans Anfrage nicht ausreichend Personal vorhanden ist. Deswegen fragt Alex' Vater ihn, ob sein Englisch gut ist

und trägt ihm nach Alex' positiver Antwort („I am fluid.“) auf, den Job zu übernehmen. Der Großvater, der eigentlich bereits pensioniert und alles andere als motiviert ist, wird als Fahrer „zwangsverpflichtet“. Alex stellt sich Jonathan, dem „hero“, als dessen „humble translator“ vor, obwohl seine Funktion eindeutig die eines Dolmetschers ist. (Foer 2003a:32) In der deutschen Übersetzung wird Alex hier meist als Dolmetscher bezeichnet, seine Arbeit jedoch meist als „übersetzen“, obwohl er fast ausschließlich Mündliches dolmetscht. (vgl. Foer 2003b:53ff) In diesem Sinne hat der Übersetzer des Buches seine professionelle Expertise bei der Übersetzung zumindest teilweise einfließen lassen, der Autor hingegen hat sich durchwegs für die geläufigeren Begriffe „translate“ und „translator“ entschieden. Ob dies allerdings auf Unwissen des Autors zurückzuführen ist, oder ob sich Foer bewusst dafür entschieden hat, zwischen den beiden unterschiedlichen Tätigkeiten Übersetzen und Dolmetschen nicht zu differenzieren, kann und soll nicht Gegenstand dieser Analyse sein. Seine Funktion als Dolmetscher erfüllt Alex, dessen Englischkenntnisse eher bescheiden sind, meist zu Jonathans Zufriedenheit. In einigen Situationen, vor allem zu Beginn der gemeinsamen Reise, entspricht Alex' Verhalten nicht dem des „humble translator“. Seine Kulturkompetenz lässt zu wünschen übrig und aus diesem Grund muss er bewusst falsch dolmetschen; um die eine oder andere Situation zu retten. So ist es für Alex und seinen Großvater beispielsweise unverständlich, dass Jonathan kein Fleisch isst, und um eine erneute Diskussion zu dem Thema zu vermeiden, essen die beiden drei Portionen Frühstück und holen dann erst Jonathan aus seinem Zimmer. Als die Kellnerin fragt „Back for more breakfast?“ lautet Alex' Dolmetschung: „Good morning, would you like a mochaccino?“. Damit hat Alex Jonathan natürlich zu viel versprochen, am Ende besteht Jonathans Frühstück aus einer Tasse schlechten Kaffees. Seine Frage nach etwas Brot geht unter. Immerhin rechtfertigt Alex gegenüber der Kellnerin Jonathans Vegetarismus mit „rapid bowel movements“, um den Amerikaner nicht bloßzustellen. (Foer 2003a:106) Im Laufe der Geschichte entwickeln sich Alex' (sprachliche) Fähigkeiten zusehends, er beweist Feingefühl in seiner Rolle als Sprachmittler, er und Jonathan schließen Freundschaft. Gegen Ende von Jonathans Reise finden sie tatsächlich eine alte Frau, die sich an das Shtetl Trachimbrod und die gesuchte Augustine zurückerinnern kann. Als sie, die letzte Überlebende des Shtetls, das 1941 von den Nazis ausgelöscht wurde, von dessen Untergang erzählt, formuliert Alex einen Gedanken, der sowohl seine persönliche Reife als auch seine zunehmende Eignung als tatsächlicher Sprachmittler erkennen lässt: „You cannot know how it felt to have to hear these things and then repeat them, because when I repeated them, I felt like I was making them new again.“ (Foer 2003a:185) Die Tatsache, dass Alex den Bericht von der Vernichtung des Shtetls und

der Ermordung seiner Einwohner dolmetscht, obwohl es ihm unangenehm ist, zeugt von einer gewissen Professionalität. Schließlich ist es Jonathan, der Alex bittet, nicht weiter zu dolmetschen. Auch hier ist Alex' Verhalten professionell, er kommt Jonathans Bitte umgehend nach.

Alex' Funktion als Dolmetscher wird im gesamten Buch nicht konkret thematisiert, schließlich ist Alex zufällig zu dem Job gekommen und er verfügt auch über keine einschlägige Ausbildung. Wie so oft in der Geschichte (siehe Kapitel 2) reichte auch bei Alex seine zufällige Beherrschung der Fremdsprache als „Qualifikation“ aus – und das, obwohl Alex' Englischkenntnisse sehr rudimentär sind. Er selbst sagt: „I implore you to forgive my speaking of English. I am not so premium with it.“ (Foer 2003a:32) Das Unwissen um die tatsächlich notwendigen Qualifikationen eines Dolmetschers, das bereits im vorangegangenen Kapitel mehrfach zur Sprache gekommen ist, setzt sich auch in diesem Stück Literatur fort. (siehe Kapitel 3) Der Status des Dolmetschers Alex unterscheidet sich von dem seines Auftraggebers eigentlich nicht. Ob dies daran liegt, dass die beiden im selben Alter sind und im Laufe des Romans eine Freundschaft aufbauen, oder an dem bereits erwähnten Phänomen, dass der Status des Auftraggebers häufig auf den Dolmetscher abfärbt, ist nicht feststellbar. Ob Alex oder einer der anderen Charaktere den Dolmetschberuf als prestigeträchtig empfinden und wie es um Alex' Image als Dolmetscher bestellt ist, darüber kann hier keine Aussage getroffen werden. Der Grund dafür ist hauptsächlich die Tatsache, dass Alex die Tätigkeit nur zufällig ausübt.

Im Werk von Kurz und Kaindl ist es Waltraud Kolb, die sich mit dem Werk von Foer beschäftigt, in ihrer Analyse hebt sie vor allem die Gatekeeper-Funktion hervor, die Alex im Rahmen seiner Tätigkeit als Dolmetscher für Jonathan einnimmt. Ihre Beschreibung des Dolmetschers Alex betitelt sie mit „Alex: Dolmetscher, Kommunikator, Gatekeeper“. Als für Dolmetscher notwendige Kompetenzen führt sie neben Sprachkompetenz vor allem „bikulturelle Kompetenzen“ (Kolb in Kaindl 2005:63) an – Kompetenzen, die dem jungen Alex offensichtlich fehlen. Was ihm nicht fehlt, ist ein gewisses Gespür für Situationen und Gesprächspartner, das ihm hilft, heikle Situationen zu entschärfen und die Kommunikation allgemein friktionsfreier ablaufen zu lassen. (vgl. Kolb in Kaindl 2005:63ff)

5.2.2 Der Sommer vor der Dunkelheit - Doris Lessing

Dieser Roman, dessen deutsche Übersetzung aus dem Jahr 1978 stammt, handelt vom Selbstfindungsprozess einer Frau. Diese Frau, Kate Brown, wohnt in einem Londoner Vorort mit ihrem Mann, einem Arzt, und ihren vier erwachsenen Kindern. Als sich ihr, durch einen

Bekannten ihres Mannes, die Möglichkeit bietet, bei einem internationalen Kongress als Dolmetscherin einzuspringen, ergreift sie diese kurzentschlossen, da sich ihre Familie über den Sommer ohnehin in alle Himmelsrichtungen zerstreut. Nach zwei Wochen als Dolmetscherin wird sie gebeten, auf die organisatorische Seite des Kongressgeschehens zu wechseln und der Organisation in dieser Funktion einen weiteren Monat zur Verfügung zu stehen. In dieser Funktion tut sie nun das, was sie die letzten 25 Jahre in ihrem familiären Umfeld getan hat: sie organisiert, telefoniert, sorgt dafür, dass alles glatt läuft. Nach einer dreiwöchigen Konferenz in Istanbul beginnt Kate eine Affäre mit einem jüngeren Mann und fährt mit ihm nach Spanien. Als dort erst er und später auch sie krank wird, reist sie zurück nach London. Dort quartiert sie sich in einem Hotel ein, da das Haus ihrer Familie über den Sommer untervermietet ist. Nachdem sie von den Hotelangestellten einigermaßen gesund gepflegt wurde, zieht sie für die verbleibende Zeit in ein Zimmer der Wohnung einer jungen Frau, Maureen. Dort verbringt sie noch ein paar Wochen und zieht schließlich im Herbst zurück in das Haus ihrer Familie. Der eigentliche Inhalt des Buches ist die geistige Entwicklung, die Kate in diesem Sommer durchmacht. Aus der leidenschaftlichen Hausfrau und Mutter wird eine hochprofessionelle Figur im Geschäftsleben, aus der vorbildlichen Ehefrau eine Ehebrecherin. Ihr Kampf gegen das traditionelle Rollenbild, in dem sie seit 25 Jahren steckt, führt sie an den Rand des Wahnsinns. Schließlich, nachdem sie wochenlang an einer „Krankheit“ litt, die kein Arzt diagnostizieren konnte, landet sie bei der jungen Maureen, die gerade versucht zu entscheiden, ob sie heiraten soll oder nicht, und dort emanzipiert sich Kate. Der Vergleich mit dieser unkonventionellen jungen Frau führt Kate zu sich selbst und am Ende zurück zu ihrer Familie.

Als Dolmetscherin ist Kate ein „Naturtalent“, sie springt kurzfristig bei einem Ausschuss einer internationalen Konferenz als Simultandolmetscherin ein und stellt dabei fest, dass „(...) ihr Gehirn wie eine Maschine funktionierte und die Arbeit geschmeidig verrichtete.“ (Lessing 1978: 27f) Ihre Qualifikation für diese professionelle Tätigkeit sind ihre Sprachkenntnisse – „(...) sie war in Sprachen immer gut gewesen.“ – und die Tatsache, dass sie einmal ein Buch zum Thema des Ausschusses (Anbau und Absatz von Kaffee) ins Reine getippt hat. (Lessing 1978:17) Ihre Vorbereitung auf den Ausschuss besteht darin, dass sie die ganze Nacht davor nicht schläft und versucht, sich Gespräche mit ihrem portugiesischen Großvater ins Gedächtnis zu rufen. Dieses Rüstzeug reicht aus, um sie zu einer hochgelobten Dolmetscherin zu machen. Bei ihrem ersten Einsatz dolmetscht sie gleich 2 Stunden am Stück und ihr Vorgesetzter bezeichnet sie als überaus talentiert. Die portugiesisch-sprechenden Kongressteilnehmer beglückwünschen sie auch später, als sie eigentlich schon auf die

organisatorische Seite gewechselt ist und nur bei Bedarf (unvorbereitet) einspringt, zu „(...) ihrer absoluten Treue gegenüber dem Geist der Sprache (...).“ (Lessing 1978:52) Wie die Ausbildung tatsächlicher Dolmetscher abläuft, bzw. die Tatsache, dass es so etwas gibt, wird in dem Werk an keiner Stelle erwähnt. Durch Aussagen wie „(...) heute habe außer ihr noch eine ebenso qualifizierte Simultandolmetscherin für Portugiesisch Dienst.“ entsteht eher der Eindruck, Kates „Ausbildung“ sei die Norm. (Lessing 1978:26) Eine wirklichkeitsgetreue Darstellung des Dolmetschberufes kann also nicht Ziel des Buches sein, vielmehr wird der Beruf als Träger des Klischees „Hausfrau = Alleskönner“ benutzt, sie selbst bezeichnet sich als „(...) überaus intelligenter und redgewandter Papagei mit mütterlichen Neigungen (...)“. (Lessing 1978:33) Als ihr Vorgesetzter sie bittet, zur Konferenzorganisation zu wechseln, meint er, sie sei für das Dolmetschen zwar unglaublich talentiert und es sei schade, ihr Talent zu verschwenden, aber sie sei einfach zu wertvoll, um sie den ganzen Tag in der Kabine sitzen zu lassen. Somit wird ihre Tätigkeit als Dolmetscherin zwar als großer Statusgewinn für eine einfache Hausfrau dargestellt, die Tätigkeit für die Konferenzorganisation, im Rahmen derer sie eigentlich nur viel telefoniert, Dinge bespricht und viel Kaffee trinkt, ist aber noch prestigeträchtiger. Ihre Liebenswürdigkeit und die Ausstrahlung liebevoller Sympathie macht sie zu mehr als nur einer qualifizierten Dolmetscherin. (vgl. Lessing 1978:39f) Im Vergleich zu den glamourösen Konferenzteilnehmern, die der Inbegriff der schicken, weltgewandten Professionals sind, ist Kate jedoch lediglich eine sympathische, charmante und fähige Dienstleisterin. Kates Image als Dolmetscherin bzw. vielreisende Konferenzorganisatorin ist überaus positiv, vor allem für Kate selbst stellt diese Entwicklung einen unglaublichen Sprung dar. Gleichzeitig ist immer wieder erkennbar, dass sie (wiederum in ihren eigenen Augen) nicht viel mehr als eine biedere Hausfrau ist, die froh sein kann, durch diesen unerwarteten Job die Karriereleiter nach oben geklettert und ihrem Hausfrauendasein zumindest ein paar Monate lang entkommen zu sein. Ihr Image ist das des fleißigen, immer freundlichen „Mädchen für Alles“, sogar zu der Zeit, als sie „nur“ als Dolmetscherin tätig ist, erfüllt sie diese Rolle.

Ingrid Kurz' Ausführungen zu Lessings Werk sind gewissermaßen ein Vergleich zwischen den oben beschriebenen „Mythen“ und der Realität. Trotzdem das Werk wohl dazu gedacht war, Frauen Mut zu machen, die nach langen Jahren der Hausfrauentätigkeit den Berufseinstieg wagen, lautet Kurz' Fazit: „Bei allem berechtigten Ansehen der Autorin ist allerdings anzumerken, dass die Benutzung eines derart fingierten Szenarios Frauen wohl weniger ermutigt, als ihnen etwas vorgaukelt.“ (Kurz in Kaindl 2005:125)

5.2.3 Das böse Mädchen – Mario Vargas Llosa

Dieser Bestseller, der in seiner deutschen Übersetzung 2007 veröffentlicht wurde, handelt von dem Peruaner Ricardo und der Frau, die er Zeit seines Lebens liebt, dem „bösen Mädchen“. Zum ersten Mal begegnet Ricardo dem bösen Mädchen 1950, als er 15 ist und bei seinem Onkel und seiner Tante in Lima wohnt. Er verliebt sich unsterblich in sie, seine Liebesgeständnisse werden von ihr aber zurückgewiesen. Das böse Mädchen ist damals ein paar Jahre jünger als er, nennt sich Lily und behauptet, es käme aus Chile. Als auffliegt, dass sie bezüglich ihrer Herkunft gelogen hat, verschwindet sie. Nach seinem Jusstudium zieht Ricardo nach Paris, wo er Paúl kennenlernt, einen Peruaner, der zu der kommunistischen Guerillaorganisation MIR gehört. Über Paúl lernt Ricardo nach einiger Zeit in Paris Genossin Arlette kennen, in der er das böse Mädchen erkennt. Die beiden verbringen 10 Tage miteinander, in denen Ricardo sich mehr denn je in sie verliebt. Als sie für 3 Monate nach Kuba aufbricht, wo sie einen Guerilla-Lehrgang absolvieren soll, verspricht sie, nach dieser Zeit zu ihm zurückzukehren. Weil er mit seinem peruanischen Anwaltstitel in Frankreich keine Chance auf Arbeit hat, macht er die Aufnahmeprüfung zum UNESCO-Übersetzer. (vgl. Vargas Llosa 2007:34ff) Da ihm sein flexibler Arbeitsvertrag bei der UNESCO viel Freizeit lässt, beginnt Ricardo nach einiger Zeit Russisch zu lernen und er schreibt sich außerdem in einem Kurs für Simultandolmetschen ein, da dieser Beruf einträglicher ist als das Übersetzen. Von seinem Freund Paúl erfährt Ricardo 6 Monate nach der Abreise des bösen Mädchens, dass die Genossin Arlette schon nach ein paar Tagen im Ausbildungslager mit einem Kommandanten durchgebrannt ist. (vgl. Llosa 2007:47) Jahre später, Ricardo ist bereits seit drei Jahren als Übersetzer für die UNESCO tätig, sieht er das böse Mädchen wieder. Sie ist mittlerweile mit einem französischen Diplomaten verheiratet, den sie auf Kuba kennengelernt hat. Nach einer kurzen Affäre mit Ricardo verschwindet sie wieder aus seinem Leben – und dem ihres Mannes. Ricardo vergräbt sich nach dieser Enttäuschung, wie immer, in Arbeit, mittlerweile ist er Dolmetscher. Als er Russisch in seine Sprachenkombination aufnehmen kann, werden die Dolmetschaufträge zahlreicher und führen ihn zu Konferenzen in ganz Europa. (vgl. Llosa 2007:98) Als er wegen einer dieser Konferenzen in London ist, wo er viel Zeit mit einem peruanischen Schulfreund verbringt, trifft Ricardo das böse Mädchen wieder. Wieder lässt er sich mit ihr auf eine Affäre ein, die ihn über Jahre hinweg regelmäßig nach London führt, obwohl sie ihm immer wieder klar macht, dass sie ihn nicht liebt und ihn nie heiraten würde, weil er ein „armer Teufel“ ist. (vgl. Llosa 2007:128) Als sie sich von ihrem englischen Ehemann scheiden lassen will, fliegt auf, dass sie noch immer mit ihrem französischen Ehemann verheiratet ist, woraufhin sie, der Polygamie beschuldigt, im März

1974 wieder verschwindet. (vgl. Llosa 2007: 154) 6 Jahre später findet Ricardo das böse Mädchen in Japan, wo sie mit dem sadistischen Fukuda eine Beziehung führt. Eine Beziehung, die sie fast umbringt und Jahre später wieder zu Ricardo nach Paris zurückführt, nachdem sie vor Fukuda geflohen ist. In Paris steckt Ricardo all sein Vermögen in ihre Genesung, nur um einige Monate später vom bösen Mädchen, das er inzwischen geheiratet hat, um ihm Papiere zu verschaffen, verlassen zu werden. Kurz nach ihrem Verschwinden erleidet Ricardo einen kleinen Gehirnschlag, durch den er nicht mehr dolmetschen kann und der ihn zu einem eher passiven Lebensstil zwingt. 1987 zieht Ricardo mit seiner wesentlich jüngeren Freundin Marcella nach Madrid, wo ihn eines Tages, kurz nachdem Ricardo Marcella mit einem anderen erwischt hat, das böse Mädchen aufspürt. Ausgemergelt und von zahlreichen Krebs-Operationen gezeichnet, ist sie gekommen, um ihre verbleibende Zeit mit Ricardo zu verbringen und um ihm ein Haus in Frankreich zu überschreiben, das ihr letzter Verehrer ihr geschenkt hat. 37 Tage später stirbt das böse Mädchen.

Die Figur des Übersetzers und Dolmetschers Ricardo in diesem Werk ist realistisch, sein Werdegang und die verschiedenen Aspekte der beiden Berufe werden glaubhaft und wahrheitsgetreu dargestellt. Am Beginn seiner Laufbahn absolviert er eine Übersetzerprüfung, um bei der UNESCO als Übersetzer ohne fixen Arbeitsvertrag anfangen zu können. (vgl. Llosa 2007:32) Dann beginnt er, seine Sprachkombination zu erweitern, indem er einen Russischkurs belegt. Außerdem macht er einen Kurs für Simultandolmetschen, da diese Tätigkeit einträglicher ist als das Übersetzen und weil sie ihm ermöglicht, in der Welt herumzukommen. Beides Gedanken, die den meisten Dolmetschern sicher nicht fremd sind. Lediglich die Aussage: „Die Dolmetscher hatten eine intensivere, schwierigere Arbeit als die Übersetzer (...).“ würde bei realen Dolmetschern und vor allem Übersetzern auf wenig Verständnis stoßen, da die beiden Disziplinen gleichermaßen anspruchsvoll sind. (Llosa 2007:47) Hierbei sei erwähnt, dass das Angebot an Simultandolmetschern heutzutage wesentlich größer ist als in den 70er oder 80er Jahren und dass Dolmetscher deswegen heute selten durch die Weltgeschichte geflogen werden – auch mit einer Sprachkombination wie der von Ricardo. Sehr realitätsnah ist auch, dass Ricardo Schwierigkeiten dabei hat, sich als Dolmetscher zu etablieren und Aufträge zu bekommen. Erst als er Russisch als C-Sprache zu seiner Kombination hinzufügt, bekommt er zahlreiche Aufträge, im Rahmen derer er durch Europa geschickt wird. (vgl. Llosa 2007: 98f) Die Beschreibung seines Kollegen Salomón Toledano entspricht hingegen dem Klischee des weltenbummelnden Sprachgenies. Er ist der „originellste“ Dolmetscher, den Ricardo kennt, er spricht angeblich zwölf Sprachen und kann sie alle in beide Richtungen dolmetschen, also in die jeweilige Sprache sowie aus der

jeweiligen Sprache arbeiten. Obwohl Ricardo seinen Kollegen als außergewöhnlich sprachbegabt und in Besitz einer unglaublichen Fähigkeit zu dolmetschen beschreibt, ist es doch sehr unrealistisch, dass ein Dolmetscher tatsächlich 12 Sprachen beherrscht – wenn auch nur „im großen und ganzen“ – und mit diesen aktiv arbeiten kann. (vgl. Llosa 2007: 152) Dass diese große Zahl an Sprachen für einen Dolmetscher höchst unwahrscheinlich ist, ist beispielsweise bei Feldweg nachzulesen. (vgl. Feldweg 1996:2) Ein Gedanke, der von oder im Zusammenhang mit Toledano immer wieder erwähnt wird und der auch in der wissenschaftlichen Literatur thematisiert wird, ist jener der Heimatlosigkeit des Dolmetschers. Ricardo sagt über sich selbst: „Ich war zweifellos in vieler Hinsicht kein Peruaner mehr. Aber was war ich dann?“ und meint, dass Toledano mit seiner Aussage, ein Dolmetscher sei ein „(...) Hominide, der existiert, wenn er aufhört, zu sein, was er ist, damit die Dinge, die andere denken und sagen, besser durch ihn hindurchgehen können.“, Recht haben könnte. Er und Toledano sind sich einig, dass sie sich sowohl in ihrer jeweiligen Heimat als Fremde fühlen, als auch in Frankreich. (vgl. Llosa 2007:163f)

5.2.4 The Interpreter – Suzanne Glass

Dieses Werk erzählt die Geschichte der jungen Dolmetscherin Dominique, die ihr Masterstudium in Zürich absolviert hat und dann nach New York zieht. In New York hört sie bei einer Konferenz zufällig mit, wie sich zwei Konferenzteilnehmer darüber unterhalten, dass ein junger Wissenschaftler anscheinend eine potenziell bahnbrechende neue Therapiemöglichkeit für AIDS entdeckt hat. Diese Information stürzt Dominique in einen moralischen Konflikt. Einerseits möchte sie mit jemandem darüber sprechen, was sie gehört hat, denn ihr bester Freund in Zürich leidet an AIDS und sie denkt, er könnte von der Entdeckung profitieren. Andererseits ist sie als Dolmetscherin zu absoluter Geheimhaltung dessen, was sie im Zusammenhang mit ihrem Beruf hört, verpflichtet. Dieser Konflikt begleitet sie durch einen Großteil der Geschichte. Gegen Ende des Buches erfährt sie, dass ihr neuer Freund, Nicholas, eben jener Wissenschaftler ist, der diese spannende Entdeckung gemacht hat. Da Nicholas plant, diesen potenziellen Wirkstoff mit einer anderen Firma weiterzuentwickeln, liegt seine Arbeit in dem Zusammenhang so lange auf Eis, bis er aus dem Vertrag, der ihn an seinen aktuellen Arbeitgeber bindet, aussteigen kann. Dieser Umstand, sowie die Tatsache, dass Nicholas ihr nichts von seiner Entdeckung gesagt hat, die für ihren Freund Mischa so wichtig sein könnte, stürzt Dominique in eine tiefe Krise. Als sich ihr bester Freund wenige Tage später das Leben nimmt, macht sie Nicholas' Entdeckung über den

Radiosender eines Freundes publik. Danach trennt sie sich von Nicholas und kehrt nach Europa zurück.

Das Bild, das hier von der jungen Dolmetscherin Dominique gezeichnet wird, ist weitgehend glaubhaft, wenngleich nicht immer sehr realistisch. Im Laufe des Buches werden häufig Details über ihre Ausbildung und den Berufsalltag eines Konferenzdolmetschers beschrieben, die sehr realitätsnah sind. Gleichzeitig wird sie, obwohl sie allem Anschein nach noch ziemlich jung ist, als „star translator“ mit 5 Arbeitssprachen beschrieben, ihre Aufträge in der Millionenstadt New York sind zahlreich und mit ihrem Fachwissen im medizinischen Bereich ist sie anscheinend einzigartig. Ihre außerordentliche Begabung als Dolmetscherin führt auch dazu, dass sie, fast ohne es zu wollen, Situationen des täglichen Lebens, wie die Ansage des Piloten aus dem Cockpit, in ihrem Kopf dolmetscht. Einem tatsächlichen Dolmetscher erscheint dieses Szenario etwas überzeichnet. Die Tatsache, dass Dominique der Meinung ist, der Wirkstoff, den Nicholas möglicherweise entdeckt haben könnte, könnte Mischa helfen, zeugt nicht unbedingt von ihrem Fachwissen im medizinischen Bereich. Der Entwicklungs- und Zulassungsprozess für ein neues Medikament, allein in den USA, dauert in der Regel einige Monate, wenn nicht Jahre. (vgl. FDA 2010) Bis das Medikament in der Schweiz zugelassen würde, vergingen wahrscheinlich weitere Monate. Zu viel Zeit, als dass ihr Freund, der bereits an AIDS erkrankt ist, da er die Krankheit aus Gründen des Selbststudiums ausbrechen hat lassen, von der neuen Therapie profitieren könnte.

Alles in allem wird die Dolmetscherin Dominique als hochprofessionell dargestellt, ihr Image als fachlich kompetente Dienstleisterin ist gut und ihr Status ist ebenfalls der einer respektierten, professionellen Person. Was das Prestige des Berufes betrifft, so ist es vor allem Nicholas' Bewunderung für Dominiques Fähigkeiten (siehe z.B. Glass 2001:9), die diesen Beruf in einem äußerst positiven Licht erscheinen lässt.

Auch bei diesem Werk ist es Ingrid Kurz, die es analysiert. Sie geht hier ebenfalls auf Einzelheiten in Zusammenhang mit Ausbildung und Arbeitsalltag von DolmetscherInnen ein und kommt zu dem Schluss, dass eben diese Aspekte in dem Werk treffend und realitätsnah beschrieben sind.

6 Eigene empirische Untersuchung

Dieses Kapitel hat Entstehung, Aufbau und Ablauf der vorliegenden empirischen Untersuchung zum Inhalt.

Das Hauptinteresse der Autorin gilt dem Wissen, welches Laien vom Berufsstand der DolmetscherInnen besitzen, sowie dem Eindruck, den Laien vom gesellschaftlichen Ansehen dieses Berufes haben. Ziel der empirischen Untersuchung ist es, in diesem Sinne, den Wissensstand einer Gruppe von Nicht-DolmetscherInnen zu analysieren, sowie außerdem den Wissensstand zweier unterschiedlicher Gruppen (einer Gruppe von SchülerInnen und einer Gruppe von StudentInnen) zu vergleichen.

Zu Beginn dieses Abschnitts wird ein grober Überblick über die gesamte empirische Forschungsarbeit, die in Zusammenhang mit der vorliegenden Masterarbeit erbracht wurde, gegeben. Die ursprünglichen Ideen hinter der Untersuchung, ihre Entstehung, die Prozesse zur Findung der Forschungsfragen und Hypothesen werden skizziert.

Die derart erarbeiteten Forschungsfragen und Hypothesen werden im nächsten Unterkapitel festgelegt und im Detail vorgestellt. Außerdem wird besprochen, wie die Beantwortung der Forschungsfragen erreicht werden soll.

Der Fragebogen, welcher der Beantwortung der Forschungsfragen dienen soll, ist Inhalt des nächsten Abschnitts. Konkret werden Aufbau und Inhalt des Fragebogens dargestellt.

Der nächste Teil dieses Kapitels beschreibt den konkreten Ablauf der empirischen Untersuchung. Organisatorisch-logistische Aspekte stehen dabei im Vordergrund.

Das letzte Unterkapitel dieses Abschnitts widmet sich schließlich der Methodik der Auswertung der Fragebögen. Die quantitative Auswertung geschlossener Fragen mithilfe der Statistik-Software SPSS steht hier der qualitativen Analyse der Antworten auf offene Fragen gegenüber.

6.1 Forschung 2009-2011

Bereits bei der Seminararbeit im Rahmen des „Seminars Dolmetschwissenschaft“ im Sommersemester 2009, die gemeinsam mit meiner Kollegin Petra Halvax verfasst wurde, galt das Forschungsinteresse folgender Grundfrage: Was wissen Laien über den Berufsstand der DolmetscherInnen? Um dieser Frage auf den Grund zu gehen, wurde entschieden, die Arbeit in einen theoretischen und einen empirischen Abschnitt zu teilen. Infolge des

Literaturstudiums für den empirischen Teil der Arbeit entstand die Hypothese, dass Laien über den Berufsstand der DolmetscherInnen sehr wenig wissen und dass dieses Wissen überdies meist sehr vage ist. Als Instrument für die Überprüfung dieser Hypothese wählten wir den Fragebogen. Diese Methode erschien, verglichen mit einer persönlichen Befragung oder einer online-Befragung, am geeignetsten. Im Gegensatz zu einer persönlichen Befragung wäre bei einer Befragung mit Fragebogen die Gefahr, die ProbandInnen während der Befragung zu beeinflussen, am geringsten und für eine online-Befragung fehlte den Autorinnen das technische Wissen. Bei der Wahl der Stichprobe erschienen Schulklassen als besonders geeignet, da SchülerInnen einer Klasse in Bezug auf Alter und Bildungsgrad eine relativ homogene Gruppe darstellen. Zum Glück bekamen wir über Bekannte tatsächlich Zugang zu je einer Schulklasse der 7. Schulstufe in Ungarn und Wien. Dadurch bot sich außerdem die Möglichkeit, den Wissensstand der ungarischen und der österreichischen Jugendlichen zu vergleichen. In Hinblick auf die Arbeitsintensität der Auswertung wurden hauptsächlich geschlossene Fragestellungen und lediglich zwei offene Fragen in den Fragebogen aufgenommen. Die Auswertung einer größeren Anzahl offener Fragen hätte für eine Seminararbeit unverhältnismäßig viel Aufwand bedeutet. Für die Auswertung der Fragebögen wählten wir die Software SPSS.

Im Rahmen des Forschungsseminars im Sommersemester 2010 führte ich die von Frau Halvax und mir begonnene Arbeit weiter. Ich verteilte einen weiteren Fragebogen an eine Wiener Schulklasse, um einen weiteren Aspekt in Bezug auf die externe Wahrnehmung des Berufsstandes der DolmetscherInnen zu beleuchten, das Image. Mithilfe eines Fragebogens, der ursprünglich im Jahr 1983 von Ingrid Kurz erstellt worden war, wurde so das Image der Berufe DolmetscherIn und ÜbersetzerIn im Vergleich mit anderen Berufsgruppen untersucht.

Für die vorliegende Masterarbeit wurde eine zusätzliche Frage aufgeworfen, um einen weiteren Aspekt der Thematik zu untersuchen: Besteht ein Unterschied in dem Wissen, welches junge Menschen vor der Matura (dem Abitur) besitzen, sowie dem Wissen junger Menschen, die bereits eine akademische Ausbildung begonnen haben? Die Hypothese lautet hier, dass zwischen dem Wissen Jugendlicher vor der Matura und dem junger Menschen, die bereits studieren, ein Unterschied besteht. Um den Wissensunterschied zwischen den bereits befragten Jugendlichen und nur wenig älteren StudentInnen analysieren zu können, wurde der 2009 erstellte Fragebogen (leicht verändert) an 49 StudentInnen (zum Großteil aus dem Studiengang Physiotherapie) der FH Wien verteilt. Wieder war es durch persönliche Beziehungen der Autorin möglich, alle 49 Fragebögen zum selben Zeitpunkt zu verteilen, die Rücklaufquote betrug 95,9%, also 47 von 59.

6.2 Forschungsfragen und Hypothesen

6.2.1 Forschungsfragen

Die Forschungsfragen, die sich im Laufe der Entstehung dieser Arbeit herauskristallisiert haben, lauten:

F1) *Was denken und wissen Außenstehende über den Berufsstand der DolmetscherInnen?*

In Zusammenhang mit dieser Forschungsfrage soll festgestellt werden, was Nicht-DolmetscherInnen über den Berufsstand wissen und wie sie das Prestige des Berufes einschätzen.

F2) *Besteht, in Hinblick auf das Wissen über den Dolmetschberuf, ein Unterschied zwischen jugendlichen Gymnasiasten vor der Matura und jungen Menschen, die bereits eine akademische Ausbildung begonnen haben?*

Mithilfe dieser Forschungsfrage soll ergründet werden, ob der Entwicklungssprung vom Gymnasiasten zum Studenten/zur Studentin sich auf die Kenntnisse über andere als die selbst gewählte (zukünftige) Berufsgruppe auswirkt.

6.2.2 Hypothesen

H1) *Außenstehende haben durchwegs positive Assoziationen mit dem Beruf DolmetscherIn, ihr konkretes Wissen über den Beruf ist jedoch gering.*

Diese Hypothese beruht, zum einen, auf persönlichen Erfahrungen der Autorin und verfestigte sich, zum anderen, im Zuge der Literaturrecherche für den theoretischen Teil der vorliegenden Arbeit. Die Studien von Feldweg (1996) und Beck (2007), die in Kapitel 3 behandelt werden, waren in diesem Zusammenhang richtungsweisend.

H2) *Junge Menschen, die sich bereits für eine akademische Ausbildung entschieden haben, wissen mehr über den Dolmetschberuf als jugendliche Gymnasiasten vor der Matura.*

Diese Hypothese wurde im Verlauf der Datenerhebung (z.B. bei Gesprächen mit den ProbandInnen) entwickelt, es gibt keine mir bekannten Studien, die vergleichbare Ideen thematisieren.

6.3 Aufbau des Fragebogens

Das Forschungsinstrument „Fragebogen“ diente in diesem Fall dazu, subjektive Meinungen und Eindrücke der ProbandInnen in Erfahrung zu bringen. Konkretes Ziel war es, die obenstehenden Hypothesen zu bestätigen oder zu widerlegen.

Der Fragebogen enthält zwei offene Fragen, mithilfe derer in Erfahrung gebracht werden sollte, was die ProbandInnen über den Dolmetschberuf denken und wissen. Ohne den Befragten zuvor Informationen über den Untersuchungsgegenstand gegeben zu haben, wurden hier allgemeine Einschätzungen des Berufes bzw. Ideen bezüglich des Arbeitsplatzes von DolmetscherInnen gesammelt. Die beiden offenen Fragen lauteten: „Was fällt dir/Ihnen spontan ein, wenn du/Sie an den Beruf des Dolmetschers denkst/denken?“ und „Wo arbeiten DolmetscherInnen deiner/Ihrer Meinung nach?“. In erster Linie waren die Autorinnen daran interessiert, herauszufinden, ob die Befragten in der Lage wären, den Beruf – sowohl in Bezug auf die Tätigkeit selbst als auch in Bezug auf Arbeitgeber und Arbeitsplatz – korrekt einzuordnen. Außerdem war eine Annahme hinter diesen Fragestellungen, dass auch die allgemeine – positive oder negative – Meinung, welche die ProbandInnen von DolmetscherInnen hatten, aus den Antworten auf die offenen Fragen ersichtlich sein könnte.

Außerdem enthält der Fragebogen eine Reihe geschlossener Fragen, bei denen einerseits eher allgemein gehaltene Statements zum Dolmetschberuf beurteilt werden sollten. Die Statements sind in Tabelle 3 angeführt. Andererseits erstellten die Autorinnen eine Liste von (Charakter-)Eigenschaften, die von den Befragten ebenfalls beurteilt werden sollten, sie sind in Tabelle 4 aufgelistet.

Aussagen zum Dolmetschberuf
Dolmetschen kann man, wenn man zweisprachig aufgewachsen ist.
Dieser Beruf erfordert eine spezielle Ausbildung.
Die Ausbildung zum/r Dolmetscher/in ist schwierig.
Die Ausbildung zum/r Dolmetscher/in ist schwierig. <i>(An.: Diese Aussage wurde aus dem Fragebogen der StudentInnen gestrichen, warum wird im Rahmen der Auswertung erklärt.)</i>
Dolmetscher/in ist ein anstrengender Beruf.
Dolmetscher/in ist ein angesehener Beruf.
Als Dolmetscher/in verdient man gut.
Dolmetscher/innen tragen eine große Verantwortung.
Dolmetscher/innen reisen viel.

Dolmetscher/innen haben einen eintönigen Berufsalltag.
Dolmetscher/innen müssen sich nicht auf die Arbeit vorbereiten. <i>(Anm: Diese Aussage wurde im Fragebogen der StudentInnen positiv formuliert, warum wird im Rahmen der Auswertung erklärt.)</i>
Dolmetscher/innen haben eine abwechslungsreiche Arbeit.

Tab.3

Diese in Tabelle 3 enthaltene Liste an Aussagen entstand einerseits basierend auf einer Reihe von Klischees, wie sie zum Teil in einschlägiger Literatur thematisiert werden (siehe hierzu z.B. Kapitel 3 und 4) und andererseits in Anlehnung an das Kernthema der vorliegenden Arbeit: Prestige und Ansehen des Dolmetschberufes. In diesem Sinne war es Ziel dieser Fragen, diese Klischees bestätigt oder entkräftet zu wissen, sowie Prestige und Ansehen des Dolmetschberufes zu beleuchten.

Eigenschaften von Dolmetschern
extravertiert
einfühlsam
kommunikativ
geduldig
genau
belesen/allgemein gebildet
unaufdringlich
politisch gut informiert <i>(Anm: wurde im Fragebogen der StudentInnen weggelassen, warum wird im Rahmen der Auswertung erklärt.)</i>
schriftstellerisch begabt
rhetorisch begabt
muss eine angenehme Stimme haben

Tab. 4

Die Auswahl dieser in Tabelle 4 angeführten Eigenschaften wurde teilweise auf der Basis von für den Dolmetschberuf tatsächlich notwendigen Eigenschaften, wie sie beispielsweise bei Henderson (1987) oder auch Feldweg (1996) erwähnt werden, getroffen. Teilweise wurden Eigenschaften in der Annahme gewählt, sie könnten einem Laien auf der Basis gängiger Klischees (wie sie z.T. in den Kapiteln 3 und 4 der vorliegenden Arbeit thematisiert werden)

sinnvoll erscheinen. Die angegebenen Statements und Eigenschaften sind zum Teil bewusst provokant formuliert um zu sehen, ob die Befragten sich durch die Art der Fragestellung in die richtige Richtung leiten lassen. Im Rahmen der Auswertung (Kapitel 6) wird bei jeder Eigenschaft darauf eingegangen, weshalb und mit welchem Hintergedanken sie von den Autorinnen gewählt wurde.

Ein gesonderter Fragenblock diente dazu, herauszufinden, woher die ProbandInnen ihr Wissen über den Dolmetschberuf haben. Um allerdings nicht zu viele unterschiedlichen Antworten zu erhalten – die Auswertung würde dadurch enorm erschwert, wurde den Befragten eine Reihe von Antwortmöglichkeiten vorgegeben aus denen sie wählen konnten. Aus den Antworten auf diese Fragengruppe könnte darauf geschlossen werden, über welche Kanäle die meisten ProbandInnen Informationen über den Dolmetschberuf erhalten – möglicherweise gibt es bei eben diesen Kanälen Unterschiede. Konkret wurden die ProbandInnen im Rahmen dieses Fragenblocks gebeten, anzugeben, woher sie vom Dolmetschberuf gehört hatten. Sie konnten dabei aus einer Reihe von Antwortmöglichkeiten wählen. Mehrfachantworten waren ausdrücklich zulässig. Die verschiedenen Antwortmöglichkeiten lauteten:

Antwortmöglichkeiten „Wo haben Sie vom Dolmetschberuf gehört?“
Schule/Universität
Printmedien
Radio
TV
Digitale Medien
Familie
Freunde

Tab. 5

Abgesehen von den in Tabelle 5 angeführten Kategorien gab es noch die Möglichkeit unter „Sonstige“ weitere Angaben zu der gestellten Frage zu machen.

An soziodemografischen Angaben wurden lediglich Alter und Geschlecht abgefragt, da detaillierte Angaben, beispielsweise zur Schulbildung der Eltern, etc., als nicht zielführend und schwer auswertbar erachtet wurden. (Obwohl die Autorinnen zu Beginn sehr wohl in Betracht gezogen hatten, Schulbildung bzw. Beruf der Eltern abzufragen, da sich diese Faktoren natürlich auf das Wissen der ProbandInnen über den Beruf auswirken könnten. Für

die Seminararbeit, im Rahmen derer der Grundstein für den hier verwendeten Fragebogen gelegt wurde, hätten diese Fragen allerdings einen zu großen Aufwand bedeutet.) Bei den StudentInnen wurde bei den persönlichen Angaben außerdem nach der Studienrichtung sowie möglichen zuvor begonnenen Studienrichtungen gefragt. Diese zusätzlichen Fragen bei den StudentInnen sollten dazu dienen, den Bildungsstand der Befragten genauer zu bestimmen. Die Autorin der vorliegenden Arbeit ging dabei von der Annahme aus, dass Studierende des Studienganges Physiotherapie, der eine stark spezialisierte und anspruchsvolle Ausbildung bietet, auch aufgrund der strengen Zugangsbeschränkungen und Aufnahmeverfahren möglicherweise vorher bereits andere Studienrichtungen – unter Umständen sogar im Sprachbereich – ins Auge gefasst haben könnten. Am Ende des Fragebogens wurden alle ProbandInnen gebeten, Angaben zu ihren eigenen Fremdsprachenkenntnissen, sowie zu ihrer Neigung, weitere Fremdsprachen zu lernen, zu machen. Aus den Antworten auf diese Fragen versprachen sich die Autorinnen des ursprünglichen Fragebogens mögliche Rückschlüsse von der Sprachaffinität der ProbandInnen auf deren Interesse an und demnach Wissen über Berufe im Sprachbereich.

Bei den StudentInnen wurde zusätzlich das Image der DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen mithilfe des von Kurz (1983) entworfenen Fragebogens analysiert. Der Fragebogen von Kurz wurde zu diesem Zweck dem selbst entworfenen Fragebogen hinzugefügt. Dieser Fragebogen wurde erstmals 1983 von Ingrid Kurz benutzt. Er enthält eine Liste von insgesamt 20 verschiedenen Berufen. Die Testpersonen wurden gebeten, das Prestige dieser Berufe zu beurteilen, indem sie bei jedem Beruf eine Punktezahl zwischen 1 und 10 ankreuzen, wobei 1 wenig und 10 viel Prestige bedeutet. Wie bereits zu Beginn dieses Kapitels erwähnt, hatte die Autorin denselben Fragebogen (mit Einverständnis von Frau Kurz) im Rahmen des Forschungsseminars im Sommersemester 2010 an eine Schulklassse eines Wiener Gymnasiums verteilt, um den Aspekt des Berufsprestige nicht nur bei StudentInnen, sondern auch bei SchülerInnen zu beleuchten.

6.4 Ablauf der Untersuchung

Wie bereits erwähnt, wurden die Fragebögen im Jahr 2009 an zwei Schulklassen verteilt. In einem Fall (in Ungarn) war keine der beiden Autorinnen anwesend, die Fragebögen waren mit der Post an eine bekannte Lehrerin geschickt worden. Bei der Befragung in der Wiener Schule waren beide Autorinnen des Fragebogens zugegen. Vor dem Ausfüllen der Fragebögen bekamen die SchülerInnen keinerlei Auskunft über Art und Zweck der Befragung. Sie wurden lediglich gebeten, den Fragebogen auszufüllen, es wurde ihnen jedoch gleichzeitig klar

gemacht, dass sie den Fragebogen nicht ausfüllen mussten. Außerdem wurde kurz Auskunft darüber gegeben, wie der Fragebogen auszufüllen war, und die SchülerInnen wurden informiert, dass ihre Anonymität in jedem Fall gewährleistet würde. Während des Ausfüllens standen die Autorinnen den SchülerInnen in Wien für etwaige Fragen zur Verfügung. Die einzige Frage, die ein paar Mal gestellt wurde, zeigte uns einen Fehler in unserem Fragebogen auf: Bei der Frage nach den Fremdsprachenkenntnissen der SchülerInnen (gefragt war, wie viele Sprachen die ProbandInnen beherrschten), wollten einige ProbandInnen wissen, ob hier lediglich lebende Fremdsprachen oder auch Latein anzugeben seien. Nach einer kurzen Absprache baten wir die SchülerInnen, bei dieser Frage lediglich lebende Fremdsprachen anzuführen. Nach dem Ausfüllen wurden Zweck und Inhalt des Fragebogens mit den SchülerInnen besprochen und es entstand eine lebhafte Diskussion. Im Zuge dieser Diskussion gaben viele SchülerInnen an, den Beruf des Dolmetschers/der Dolmetscherin zwar interessant zu finden, darüber aber sehr wenig zu wissen. Eine Schülerin jedoch war über den Beruf gut informiert, sie gab an, nach der Schule ihr Studium am Institut für Translationswissenschaft beginnen zu wollen.

Der kurze Fragebogen zum Prestige der Berufe Dolmetscher und Übersetzer im Vergleich mit anderen Berufsgruppen wurde (wie im vorangegangenen Abschnitt erwähnt) mit der Hilfe einer bekannten Lehrerin an eine neue Schulklasse einer Wiener Schule verteilt. Nachdem die Jugendlichen die Fragebögen ausgefüllt hatten, wurden sie wieder an die Autorin zurückgesandt.

Bei der Gruppe der StudentInnen hatte die Autorin über eine Bekannte, die Physiotherapie an der FH Wien studierte (und von der Befragung ausgeschlossen war, da sie, aufgrund ihrer Bekanntschaft mit der Autorin, andere Voraussetzungen hatte als ihre KollegInnen), erfahren, dass zur Zeit der Abschlussprüfungen die meisten StudentInnen gleichzeitig anwesend sein würden. Es war also geplant, die Fragebögen nach der Prüfung an die StudentInnen zu verteilen. Zum Glück für die Autorin waren bereits vor der Prüfung viele StudentInnen bereit, den Fragebogen auszufüllen. Außerdem stellte die Prüfungsleitung kurz vor Prüfungsbeginn fest, dass die Prüfungsbögen falsch ausgedruckt worden waren. So ergab sich für die Autorin ein etwa 20-minütiges Zeitfenster, in dem auch die restlichen Fragebögen ausgefüllt wurden.

6.5 Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring

Die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse wurde vor mehr als 20 Jahren entwickelt, Gegenstand dieser Art der Analyse kann jede Art von fixierter Kommunikation sein, weshalb ihre Anwendbarkeit sich auch nicht auf ein bestimmtes Fachgebiet beschränkt.

Bei dieser Art der Inhaltsanalyse handelt es sich um einen „[...] Ansatz systematischer, regelgeleiteter qualitativer Analyse von Text [...]“ (Mayring 2000:1) Dabei wird das Material nach inhaltsanalytischen Regeln, in seinen Kommunikationskontext eingebettet, analysiert. Zentraler Punkt der Inhaltsanalyse ist die Entwicklung von Kategorien, innerhalb derer die Analyseaspekte zusammengefasst werden. Das Kategoriensystem als zentrales Instrument der Analyse soll vor allem Intersubjektivität ermöglichen. Diese Kategorien werden begründet und im Laufe der Auswertung des Materials überarbeitet, um ihre Validität zu garantieren. Für die Entwicklung dieser Kategorien gibt es unterschiedliche Methoden, die deduktive und die induktive Kategorienbildung. Während die deduktive Kategorienbildung das Herantragen von vorher festgelegten, theoriegeleiteten Kategorien an das Material beinhaltet, werden die Kategorien bei der induktiven Kategorienbildung im Zuge der Sichtung des Materials erarbeitet und in weiterer Folge auch überarbeitet. Bei der deduktiven Kategorienbildung werden die Kategorien aus Voruntersuchungen, dem bisherigen Forschungsstand, evtl. neu entwickelten Theorien oder Theoriekonzepten entwickelt, die induktive Kategorienentwicklung bedient sich eines Verallgemeinerungsprozesses zur Bildung der Kategorien. Für die qualitative Inhaltsanalyse ist vor allem die induktive Kategorienentwicklung äußerst fruchtbar. (vgl. Mayring 2000)

7 Ergebnisse

7.1 Auswertung der Fragebögen

Die mithilfe der Fragebögen erhobenen Daten wurden mit der Software SPSS ausgewertet. Für die Auswertung wurden erst alle geschlossenen Fragen in das Programm eingegeben, dann wurden die Angaben aus den ausgefüllten Fragebögen übertragen und mithilfe der Software wurden die Ergebnisse schließlich in Grafiken veranschaulicht. Für SchülerInnen und StudentInnen wurde jeweils ein eigener Datensatz angelegt, um die Ergebnisse nicht zu vermischen und vergleichbar zu machen. Für die Auswertung der offenen Fragen wurde die Methode der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2003) gewählt. (Siehe Kapitel 6.5) Im Sinne dieser Analyseform wurden die Antworten auf die offenen Fragen zusammengefasst und in Kategorien eingeteilt. (vgl. Mayring 2003:74f) Die Antworten je Kategorie können wiederum, ähnlich wie bei den geschlossenen Fragen, quantifiziert und somit ausgewertet werden. Nachdem die beiden Fragebögen, die an SchülerInnen bzw. StudentInnen verteilt wurden, leicht unterschiedlich sind, ist, statistisch gesehen, kein valider Vergleich möglich. Der Abgleich der Daten fand daher nach subjektivem Ermessen der Autorin statt.

7.2 Auswertung der offenen Fragen

Hier folgt, wie am Beginn dieses Abschnitts angekündigt, die Auswertung der beiden offenen Fragen. Wie bereits beschrieben wurde das gesamte Material im Sinne der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2003) gesichtet und in thematisch passende Gruppen unterteilt. (Zur Qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring siehe Kap. 6.5) Diese Begriffsgruppen wurden schließlich unter einem Überbegriff subsummiert – dem Namen der Kategorie. Bei der Auswertung der Fragebogen der SchülerInnen geschah dies gemeinsam mit Frau Halvax, im Rahmen der vorliegenden Forschung tat die Autorin dies alleine.

7.2.1 Frage 2:

„Was fällt dir spontan ein, wenn du an den Beruf des Dolmetschers denkst?“ bzw. „Was fällt Ihnen spontan ein, wenn Sie an den Beruf Dolmetscher/in denken?“

Diese Frage wurde von den Autorinnen des ursprünglichen Fragebogens entwickelt, mit dem Ziel, einen Eindruck von den allgemeinen Assoziationen der Befragten mit dem Dolmetschberuf zu erhalten. Die Kategorien entstanden jeweils bei der Durchsicht der

Antworten mithilfe der oben beschriebenen Methode. Konkret wurden alle Antworten von den Autorinnen (bei der SchülerInnenbefragung) bzw. der Autorin (bei der StudentInnenbefragung) gesammelt und in induktiv erarbeitete Kategorien eingeteilt. Wie weiter unten ersichtlich ist, bildeten z.B. Nennungen wie „Dolmetschen“, „Übersetzen“ oder „Kulturmittler“ die Kategorie „Sprachmittlung“ oder „Flughafen“, „Fremdenführer“ und „Ausland“ bildeten die Kategorie „Reisen“.

7.2.1.1 Antworten der SchülerInnen (in Kategorien unterteilt)

1. Sprachmittlung (Sprachkenntnisse, Dolmetschen, Übersetzen, Sprach- und Kulturmittlung)
2. Politik (Parlament, politische und wirtschaftliche Interessen, EU)
3. Reisen (Flughafen, Ausland, Fremdenführer)
4. Medien (TV, Sportereignisse, Interviews)
5. Prestige (wichtige/berühmte Personen, schwieriger Beruf, gut bezahlter Job, Schlagfertigkeit, gepflegtes Äußeres, hoher Bildungsgrad)
6. Diverse (persönlicher Berufswunsch, Konferenzen, Übersetzen von Verträgen, Leute kennen lernen, große Unternehmen)

Kategorie	Sprachmittlung	Politik	Reisen	Medien	Prestige	Diverse
Nennungen	44	5	12	6	8	9

Tab. 6

7.2.1.2 Antworten der StudentInnen (in Kategorien unterteilt)

1. Sprachmittlung (Sprachen, Übersetzen, Spontan/Simultandolmetschen/übersetzen)
2. Kommunikation (Ver-Mittlertätigkeit, Medienbereich, Flexibilität)
3. Politik (Politiker, Vermittlung zwischen Nationen)
4. Reisen (Tourismus)
5. Anspruch (Beruf ist schwer zu lernen, Zeitdruck, schwierig, interessant)
6. Diverse (Wirtschaft, Sport, Kultur, gute Bezahlung, EU, Internationalisierung etc.)

Kategorie	Sprachmittlung	Kommunikation	Politik	Reisen	Anspruch	Diverse
Nennungen	44	9	6	6	5	12

Tab. 7

Vergleicht man die Aussagen der SchülerInnen und StudentInnen auf die Frage nach spontanen Einfällen zum Dolmetschberuf, fällt vor allem auf, dass die Antworten der StudentInnen oft mehr ins Detail gehen. Während bei den SchülerInnen dem wichtigen Aspekt der Sprachmittlung und Kommunikation hauptsächlich dadurch Rechnung getragen wird, dass Sprachkenntnisse erwähnt werden, findet man bei den StudentInnen eine Reihe präziserer Angaben. Konkret stehen einander hier beispielsweise Aussagen wie, „Sprachen lernen/sprechen“ und „Tätigkeit, die Menschen aus verschiedenen Ländern und Kulturen mit unterschiedlichen Sprachen verbindet.“, gegenüber.

Aus diesem Grund entstand bei der Auswertung der Antworten der StudentInnen auch die zusätzliche Kategorie „Kommunikation“. In diesem Sinne wurden Aussagen wie „Sprachkenntnisse“, „Fremdsprachen“ etc. in der Kategorie „Sprache und Kultur“ bzw. „Sprachmittlung“ zusammengefasst, die Kategorie „Kommunikation“ umfasst insgesamt 9 verschiedene Aussagen wie „Barrieren, evtl. Mißverständnisse → Brückenschlag“ oder „Kommunikation zwischen Menschen mit anderen Sprachen“.

Die erste gemeinsame Kategorie, „Sprachmittlung“, beinhaltet bei beiden Gruppen die zahlreichen Nennungen von Sprachkenntnissen und deren grundsätzlicher Notwendigkeit, sowie „Dolmetschen“, „Übersetzen“ und ähnliche Nennungen. Bei der Auswertung der Antworten fiel auf, dass spontane Assoziationen mit dem Beruf des Dolmetschers/der Dolmetscherin bei beiden Gruppen häufig „Übersetzer“ oder „übersetzen“ lauten. Allein bei der Gruppe der StudentInnen taten dies 23 ProbandInnen und 11 der 20 österreichischen SchülerInnen gaben als Assoziation mit dem Dolmetschberuf ebenfalls „Übersetzer“ oder „übersetzen“ an. (Aufgrund fehlender Ungarischkenntnisse der Autorin konnte zum jetzigen Zeitpunkt leider nicht nachgeprüft werden, wie viele ungarische Jugendliche dieselben Assoziationen hatten.) Daher kann angenommen werden, dass der Unterschied zwischen den Tätigkeiten Dolmetschen und Übersetzen nur wenigen Befragten bewusst ist. Diese Erkenntnis stimmt mit zahlreichen Aussagen anderer Forscher, die im Gebiet der Translationswissenschaft tätig sind, überein. (vgl. z.B. Feldweg 1996)

Unter die nächste gemeinsame Kategorie, „Politik“, fallen Nennungen wie „politische Interessen“, „Parlament“ sowie je einmal, bei den SchülerInnen als „EU“ und einmal bei den StudentInnen als „EU-Dolmetscherdienst (Parl!)“, die Europäische Union.

Auch die Kategorie „Reisen“ kommt sowohl bei SchülerInnen als auch bei StudentInnen vor, bei beiden Gruppen fanden sich Nennungen wie „Auslandsreise“, „Flughafen“, „Fremdenführer“ (ein Beruf der mit dem des Konferenzdolmetschers/der

Konferenzdolmetscherin denkbar wenig gemein hat, siehe hierzu die Begriffsdefinitionen „DolmetscherIn“ bzw. „KonferenzdolmetscherIn“ unter Kapitel 1.4) oder „Tourismus“. Die meisten Nennungen in dieser Kategorie deuten darauf hin, dass DolmetscherInnen in den Augen der Befragten viel reisen. Vor allem bei der Gruppe der SchülerInnen kommt das Stichwort „Reisen“ häufig vor (insgesamt 12-mal). Wenngleich dies für viele DolmetscherInnen zweifellos zutrifft oder zutraf (siehe Kap. 2.2.4), entspricht diese Annahme trotzdem mehr einem gängigen Klischee, wie auch aus den Beiträgen in Kapitel 4 ersichtlich ist. Offenbar ist dieses Klischee bei den befragten SchülerInnen (noch) weiter verbreitet als bei den befragten StudentInnen.

Bei den befragten Schülern wurde die Kategorie „Medien“ gewählt, da ca. 12% der Schüler sich in ihrer Antwort auf Frage 2 auf TV-Sportereignisse, TV-Interviews oder Ähnliches bezogen. Bei den befragten StudentInnen wurden TV-Ereignisse lediglich 2-mal erwähnt und fallen deshalb in die Kategorie „Diverse“.

Die nächste Kategorie, die bei der Auswertung der Antworten der SchülerInnen entstand, heißt „Prestige“. Unter dieser Kategorie sind Nennungen wie „Dolmetschen für wichtige/berühmte Personen“, „schwieriger Beruf“, „hohe Bezahlung“ etc. subsumiert, die korrespondierende Kategorie bei den befragten StudentInnen heißt „Anspruch“. Hier sind Aussagen wie „Zeitdruck“, „schwer zu lernen“ usw. verzeichnet. Obgleich diese beiden zuletzt genannten Kategorien ähnlich sind, war bei der Auswertung festzustellen, dass die SchülerInnen ihren Respekt vor dem Beruf eher in Zusammenhang mit der Figur des Dolmetschers selbst zum Ausdruck brachten, daher die Bezeichnung „Prestige“ für diese Kategorie. Die befragten StudentInnen, die sich in diesem Zusammenhang äußerten, drückten eher eine große Wertschätzung des Berufes aus, mit weniger Fokus auf jene, die ihn ausüben, daher die Kategorie „Anspruch“.

Die letzte Kategorie heißt bei beiden Gruppen „Diverse“ und enthält jeweils eine Reihe von Nennungen, die weder in eine der oben genannten Kategorien passen, noch zahlreich genug sind, um eine eigene Kategorie zu bilden. (Mindestens 5 Nennungen ähnlicher Natur bildeten eine Kategorie.)

Die Gesamtsumme der Nennungen ist mit 84 bei den SchülerInnen und 82 bei den StudentInnen bei beiden Gruppen annähernd gleich. Der bei den StudentInnen erkennbar stärkere Fokus auf Kommunikation steht einem stärkeren Fokus auf Reisen bei den SchülerInnen gegenüber. Somit kann die vorliegende Analyse mit der Aussage abgeschlossen werden, dass die befragten StudentInnen bei dem Gedanken an „DolmetscherInnen“ eher einen Blick für das große Ganze, für des Dolmetschers/der Dolmetscherin Funktion als

Sprachmittler und Kommunikationsexperte bewiesen haben, während bei den befragten SchülerInnen möglicherweise eher das Bild des glamourösen, vielfliegender Sprachexperten vorherrscht.

7.2.2 Frage 5:

„Wo arbeiten DolmetscherInnen deiner Meinung nach?“ bzw. „Wo arbeiten Dolmetscher/innen Ihrer Meinung nach?“

Hier war es das Ziel der Autorinnen des ursprünglichen Fragebogens, zu überprüfen, ob die Befragten eine Vorstellung davon hätten, wo bzw. für wen ein/e DolmetscherIn seinen Beruf ausübt.

7.2.2.1 Antworten der SchülerInnen (in Kategorien unterteilt)

1. Politik (Diplomatie, Parlament, Botschaft, Regierungsämter)
2. Medien (Medien, Sport)
3. Tourismus (Museum, Flughafen, Reisebüro bzw. Fremdenführer, Ausland)
4. Wirtschaft (internationale bzw. große Unternehmen, Bauunternehmen, Banken, Büro)
5. Gericht und Polizei
6. Diverse (Kongresse, Privatpersonen, überall wo Leute reden, wo sie gebraucht werden)

Kategorie	Politik	Medien	Tourismus	Wirtschaft	Gericht u. Polizei	Diverse
Nennungen	21	18	18	18	5	15

Tab. 8

7.2.2.2 Antworten der StudentInnen (in Kategorien unterteilt):

1. Medien (TV, Presse, Verläge)
2. Politik (Regierung, Außenministerium, Diplomaten, Botschaften)
3. Polizei (Justizbereich, Gericht, Zoll, Grenzübergänge, soziale Einrichtungen)
4. Konferenz (internationale Kongresse, EU, UNO)
5. Tourismus (Reiseführer)
6. Übersetzerbüro (Übersetzer-Institute)
7. Firmen (große Firmen, mit internationalem Tätigkeitsfeld)

8. Sport
9. Selbstständig (freier Beruf)
10. Diverse (überall, Forschung)

Kategorie	Pol	Medien	Ger. u Polizei	Konf.	Tour	ÜS- Büro	Firmen	Sport	Selbst ständig	Div.
Nennungen	32	24	15	10	9	8	7	6	4	5

Tab. 9

Bei der Auswertung der Antworten auf die zweite offene Frage fällt zuallererst auf, dass die Antworten der StudentInnen wesentlich zahlreicher sind. Bei den SchülerInnen finden sich hier 95 Antworten, bei den StudentInnen sind es 120. Aus diesem Grund entstanden bei der Auswertung der Antworten der StudentInnen auch deutlich mehr Kategorien. Außerdem fiel der Autorin bei der Auswertung dieser Frage auf, dass die Fragestellung nicht ausreichend konkret formuliert war. Ziel der Fragestellung war eigentlich, herauszufinden, *für wen*, also für welche Institutionen oder Firmen, bzw. *in welchen Bereichen* DolmetscherInnen laut Meinung der Befragten arbeiten. Auf die tatsächlich gestellte Frage nach dem *wo* tauchten aber auch einige Ortsangaben auf, die sich als wenig brauchbar oder schwer auszuwerten herausstellten. (z.B. „Überall wo Leute reden“ oder „Ausland“)

Die beiden ersten Kategorien, die bei beiden Gruppen entstanden, sind gleichzeitig jene mit den meisten Nennungen, nämlich „Politik“ (21 Nennungen bei den SchülerInnen und 32 bei den StudentInnen) und „Medien“ (18 Nennungen bei den SchülerInnen und 24 bei den StudentInnen). Diese beiden Kategorien beinhalten Aussagen wie „Regierung“, „Außenministerium“, „Diplomatie“, „Botschaften“, sowie „TV“, „Presse“, „Medien“ und „Sport“. Dies sind also Bereiche, in denen die meisten Befragten DolmetscherInnen vermuten. Wenngleich erkennbar ist, dass die Vorstellungen vieler Befragten nicht sehr konkret sind, sind die genannten Bereiche dennoch häufig Arbeitsplätze für DolmetscherInnen oder andere SprachmittlerInnen.

Weitere häufig genannte Tätigkeitsfelder sind z.B. „Gericht und Polizei“, „Wirtschaft“ und „Tourismus“. Während der Bereich „Gericht und Polizei“ (5 Nennungen bei den SchülerInnen und 15 bei den StudentInnen) ein Bereich ist, in dem tatsächlich viele DolmetscherInnen (GerichtsdolmetscherInnen) tätig sind, sind die 18 Nennungen in der (nur bei den SchülerInnen vorhandenen) Kategorie „Wirtschaft“ weniger naheliegend. Andererseits sind DolmetscherInnen (= „ÜbersetzerInnen“) sehr vielseitig einsetzbar und die möglichen Tätigkeitsfelder sind sehr breit gefächert (siehe hierzu z.B. das Werk von Kurz und

Moisl bzw. Kapitel 2), die von Pöchlhacker genannten „Vortragsveranstaltungen“ (siehe Zitat weiter unten im Text) können in allen Bereichen des öffentlichen Lebens vorkommen. Die Kategorie „Tourismus“, die bei den SchülerInnen, gemeinsam mit „Medien“ und „Wirtschaft“, den zweiten Platz belegt (je 18 Nennungen bzw. mehr als 18% der Nennungen), beinhaltet Aussagen wie „Museum“, „Fremdenführer“ oder „Reisebüro“. Auch bei den StudentInnen fallen in diese Kategorie 9 Nennungen (immerhin 7,5% der 120 Nennungen). Ein Ergebnis, das nicht nur eine verzerrte Einschätzung widerspiegelt, sondern das für viele DolmetscherInnen wahrscheinlich wenig befriedigend ist. Es ist zweifellos im Bereich des Möglichen, dass ausgebildete DolmetscherInnen im Tourismussektor, z.B. als Fremdenführer oder Museumsführer tätig sind, mit Dolmetschen hat diese Tätigkeit aber kaum etwas gemein. (Siehe hierzu die Definitionen in Kapitel 1)

Konsultiert man einschlägige Literatur zum Thema DolmetscherInnen und deren Berufsbilder, tauchen meist 3 verschiedene Tätigkeitsbereiche für DolmetscherInnen auf, bei Pöchlhacker (2000) werden diese, differenziert nach ihrem Interaktionskontext, folgendermaßen aufgezählt:

- Konferenzdolmetschen als Dolmetschen bei internationalen Zusammenkünften, multilateralen Verhandlungen, Vortragsveranstaltungen u. dgl.;
- Verhandlungsdolmetschen als Dolmetschen bei bilateralen geschäftlichen, politischen, diplomatischen, militärischen etc. Gesprächen und Verhandlungen (deshalb auch: Gesprächsdolmetschen), und
- Gerichtsdolmetschen als Dolmetschen bei gerichtlichen und juristischen Verfahren. (Pöchlhacker 2000:33)

Selbstverständlich könnte jeder dieser Bereiche näher beschrieben und stärker differenziert werden, so wie das Pöchlhacker in seinem Werk auch tut. In dem vorliegenden Zusammenhang dient die Aufzählung lediglich der Illustration bzw. Nennung verschiedener Tätigkeitsbereiche von DolmetscherInnen, im Vergleich zu den Tätigkeitsbereichen, die von den Befragten angeführt wurden.

Arbeitsbereiche wie Konferenzen und internationale Organisationen, in denen tatsächlich zahlreiche (Konferenz-)DolmetscherInnen tätig sind, wurden zum großen Erstaunen der Verfasserin nur äußerst selten genannt. Wenn man bedenkt, wie wichtig DolmetscherInnen z.B. für die Europäische Union oder die Vereinten Nationen sind, ist dies bemerkenswert. Betrachtet man die Statistiken über die Arbeitgeber der als angestellt gelisteten AIIC-DolmetscherInnen, fällt auf, dass die meisten Arbeitgeber internationale Organisationen sind. (vgl. Webseite der AIIC) Bei den StudentInnen finden sich 10 Nennungen (8,3%) in diesem Zusammenhang, sie lauten z.B. „internationale Kongresse“,

„EU“, oder „UNO“. Bei den SchülerInnen gab es lediglich unter den Antworten auf Frage 2 eine Nennung der Europäischen Union, unter den Antworten auf Frage 5 fand sich eine einzelne Nennung, die „Kongresse“ lautet.

Weitere Kategorien, die bei der Auswertung der Antworten der StudentInnen entstanden, heißen „Übersetzerbüro“ (8 Nennungen), „Firmen“ (7 Nennungen), „Sport“ (6 Nennungen) und „Selbstständig“ (4 Nennungen). Mit der Erwähnung von Übersetzerbüros oder -instituten hat eine kleine Anzahl von Befragten zwar Gespür für potenzielle Arbeitgeber von Sprachmittlern bewiesen, präzisere Bezeichnungen wie z.B. Dolmetschagentur sucht man allerdings vergeblich. Hierzu ist anzumerken, dass Agenturen oder Büros die Dienstleistungen von ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen anbieten, landläufig oft als „Übersetzerbüros“ bezeichnet werden. In diesem Sinne haben die Befragten möglicherweise das Richtige gemeint, die Bezeichnung wäre lediglich ungenau. In die Kategorie „Firmen“ fallen Nennungen wie „große Firmen mit internationalem Tätigkeitsfeld“, zweifellos Arbeitgeber für z.B. Verhandlungsdolmetscher. Auch im Sportbereich werden DolmetscherInnen eingesetzt, zu den klassischen Tätigkeitsbereichen gehört dies jedoch nicht. Die insgesamt 4 Aussagen, die zur Bildung der Kategorie „Selbstständig“ führten, sind zwar insofern zutreffend, als dass zahlreiche DolmetscherInnen selbstständig arbeiten, allerdings entsprechen diese Aussagen nicht dem, was die Verfasserin bei der Erstellung des Fragebogens zu hören erwartet hatte. Wieder fällt auf, dass die Fragestellung nicht optimal war.

Unter die Kategorie „Diverse“, fallen Aussagen wie „überall wo Leute reden“, „Privatpersonen“ oder „Forschung“.

7.3 Auswertung der geschlossenen Fragen (SchülerInnenbefragung 2009 und StudentInnenbefragung 2010)

Im Folgenden findet sich die statistische Auswertung der Fragebögen, die im Jahr 2009 an zwei Gruppen von SchülerInnen und im Jahr 2010 an eine Gruppe von StudentInnen verteilt wurden. Die Ergebnisse werden mit dem Ziel untersucht, den Wissensstand der Befragten in Bezug auf den Berufsstand der DolmetscherInnen festzustellen. Außerdem wird der Wissensstand von SchülerInnen und StudentInnen einem Vergleich unterzogen.

Zu Beginn der Auswertung der Ergebnisse werden die soziodemografischen Angaben verglichen, danach wird ein Überblick über die Studienrichtungen der StudentInnen geliefert und es wird auf mögliche vorhergegangene Studien eingegangen. Als nächstes werden die Sprachkenntnisse der Befragten selbst thematisiert, ebenso wie deren mögliche Neigung,

weitere Sprachen zu lernen. Im Anschluss wird untersucht, woher die Befragten ihr Wissen über den Dolmetschberuf haben.

Nach diesen Fragen zu möglichen Wissensquellen wird auf zwei Fragenblöcke eingegangen, bei denen die Einschätzung einer Reihe von Aussagen über den Dolmetschberuf und einer Reihe von Charaktereigenschaften gefragt war. Abschließend wird, nach einem kurzen Exkurs zum Thema „Qualitative Inhaltsanalyse“, auf die offenen Fragen eingegangen.

7.3.1 Geschlecht und Alter der Befragten

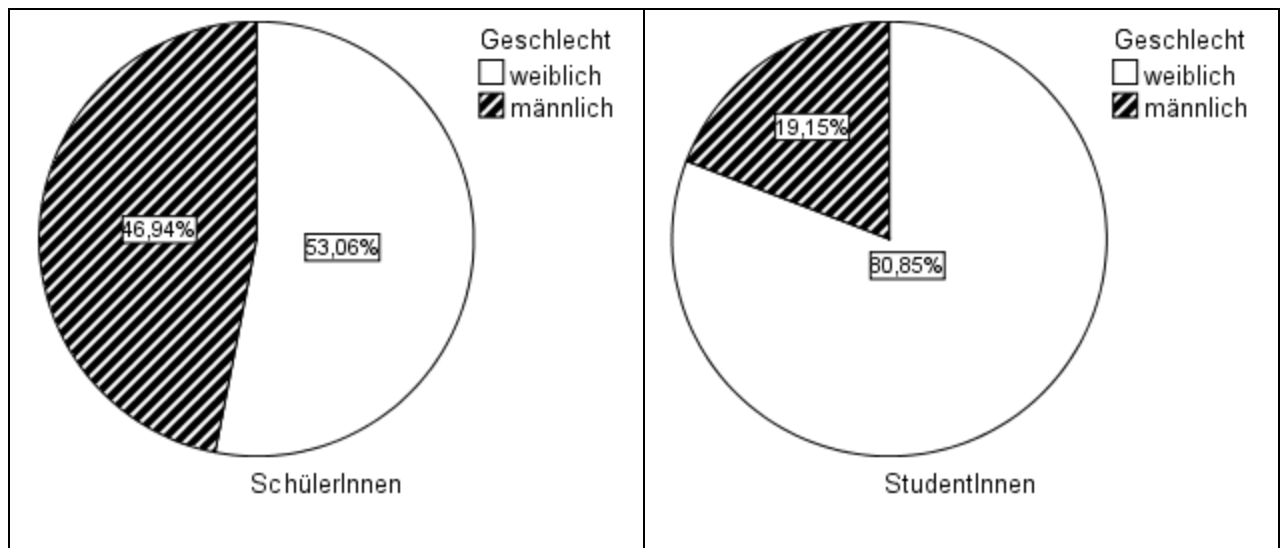
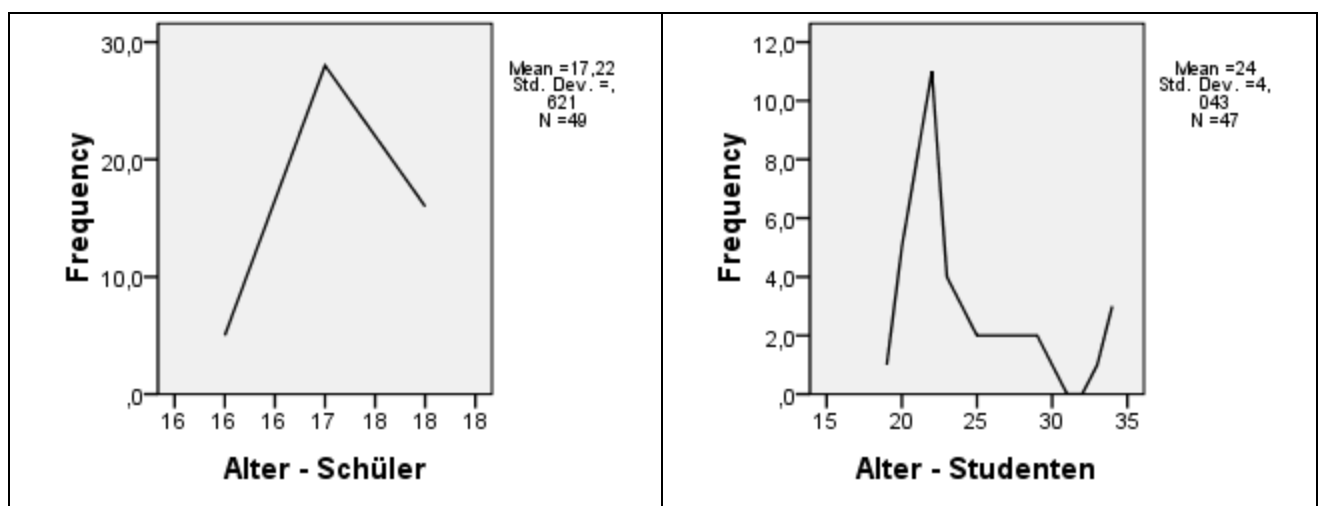


Abb. 1

Wie aus den beiden obenstehenden Grafiken deutlich ersichtlich, ist die Geschlechteraufteilung bei den beiden Gruppen unterschiedlich. Konkret bestand die Gruppe der insgesamt 49 SchülerInnen aus 26 Mädchen und 23 Jungen, die Gruppe der insgesamt 47 StudentInnen aus 38 Frauen und 9 Männern.



Die linke Grafik lässt erkennen, dass die SchülerInnen alle in ungefähr dem gleichen Alter waren, das Durchschnittsalter betrug zum Zeitpunkt der Befragung 17,22 Jahre. Die Alterskurve der StudentInnen unterscheidet sich deutlich von jener der SchülerInnen. Die StudentInnen waren zwischen 19 und 34 Jahre alt, das Durchschnittsalter betrug 24 Jahre, wobei die meisten StudentInnen zum Zeitpunkt der Befragung 22 Jahre alt waren.

7.3.2 Ausbildungen/Studienrichtungen vor dem (zum Zeitpunkt der Befragung) aktuellen Studium

Die deutlichen Altersunterschiede in der Gruppe der StudentInnen lassen sich z.T. dadurch erklären, dass einige der StudentInnen vor dem Studium der Physiotherapie bzw. vor der jeweiligen Studienrichtung (wie bereits erwähnt waren unter den Befragten 4 StudentInnen, die eine andere Studienrichtung als Physiotherapie studierten) bereits andere Ausbildungswege beschritten und andere Studienrichtungen begonnen hatten. Konkret hatten 31 der 47 befragten StudentInnen vor dem aktuellen Studium bereits eine andere Ausbildung gemacht oder begonnen, bzw. ein anderes Studium absolviert oder begonnen. 7 der 47 StudentInnen hatten vor dem aktuellen Studium sogar 2 weitere Ausbildungswege (zumindest temporär) beschritten. Wie aus der untenstehenden Abbildung 3 ersichtlich, ist die Art und Anzahl der zuvor begonnenen/absolvierten Ausbildungen bzw. Studienrichtungen überaus zahlreich. Für jene 7 StudentInnen, die vor dem aktuellen Studium nicht nur eine, sondern zwei weitere Ausbildungs- bzw. Studienrichtungen gewählt hatten, kommen noch die 4 zusätzlichen Fachrichtungen „Heimhilfe“, „Mathematik“, „Pharmazie“ und „Theaterwissenschaften“, sowie 2 mal „Ernährungswissenschaften“ und einmal „Massageausbildung, Fitnesstrainer“ hinzu, die in der Grafik nicht aufscheinen. Die Tatsache, dass nur wenige Bewerber für das Studium der Physiotherapie bei ihrer ersten Bewerbung zugelassen werden, erklärt die unterschiedliche Alterskurve und die große Zahl an anderen begonnenen Studienrichtungen/Ausbildungen zusätzlich².

² Laut Auskunft des Sekretariats der FH Campus Wien gibt es für die 115 verfügbaren Studienplätze jährlich ca. 1.200 Bewerbungen.

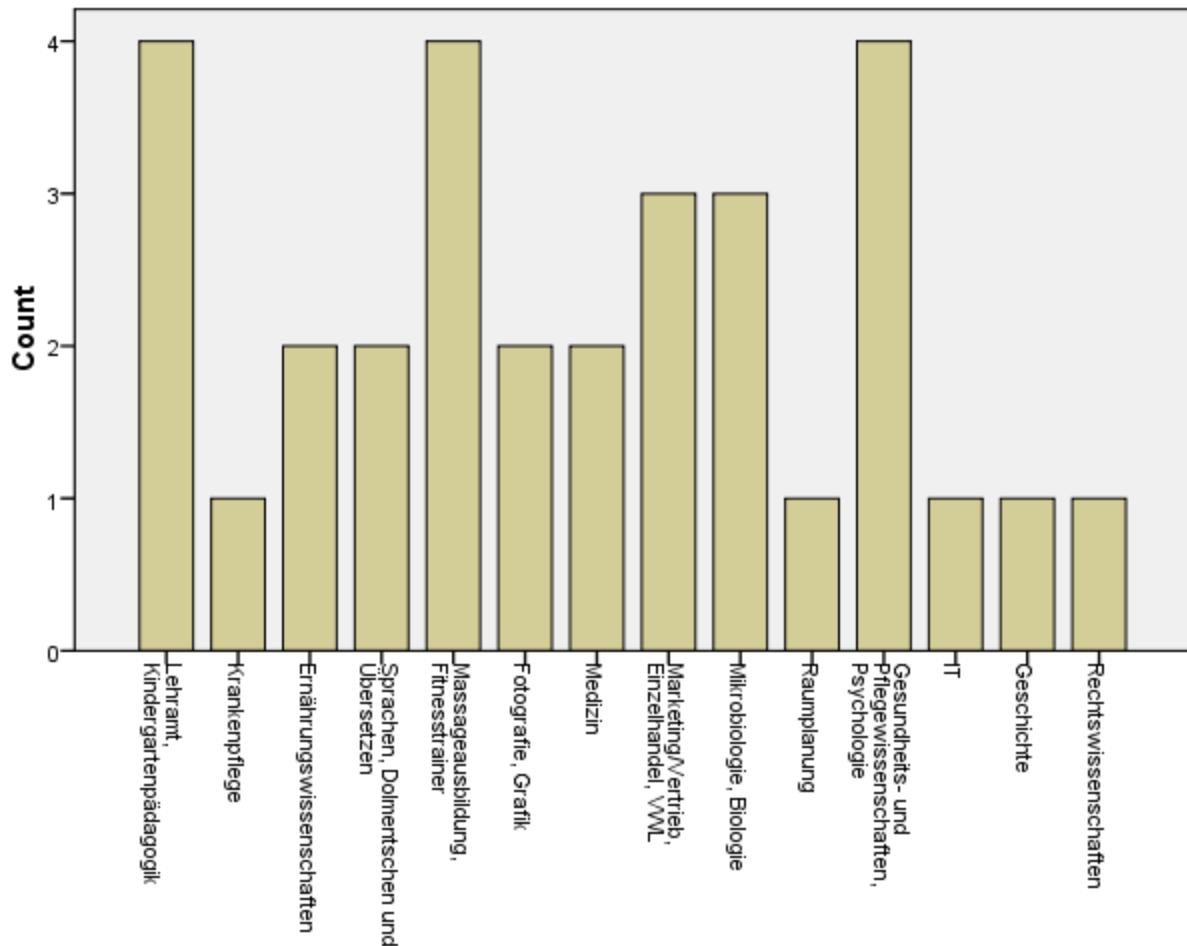


Abb.3

7.3.3 Sprachkenntnisse der ProbandInnen

Nachdem die Autorinnen (wie bereits in Kapitel 5 erwähnt) bei der Erstellung des ursprünglichen Fragebogens der Ansicht waren, dass die Sprachkenntnisse einer Person – bzw. ein Mangel derselben – mit ihrer Einschätzung von Sprachdienstleistungsberufen in Zusammenhang stehen könnten, wurde eine diesbezügliche Frage in den Fragebogen integriert. Außerdem wurde angenommen, dass das Interesse an Sprachen bzw. das Interesse, (weitere) Fremdsprachen zu lernen, ebenfalls mit einem größeren Interesse an und daher auch größerem Wissen über Sprachdienstleistungen zusammenhängen könnte. Daher wurden die ProbandInnen auch gefragt, ob sie daran interessiert wären, weitere Fremdsprachen zu lernen. Die Ergebnisse werden an dieser Stelle präsentiert, ihre mögliche Signifikanz soll erst im nachfolgenden Kapitel, bei Betrachtung und Analyse der gesammelten Resultate dieser Befragung eruiert werden.

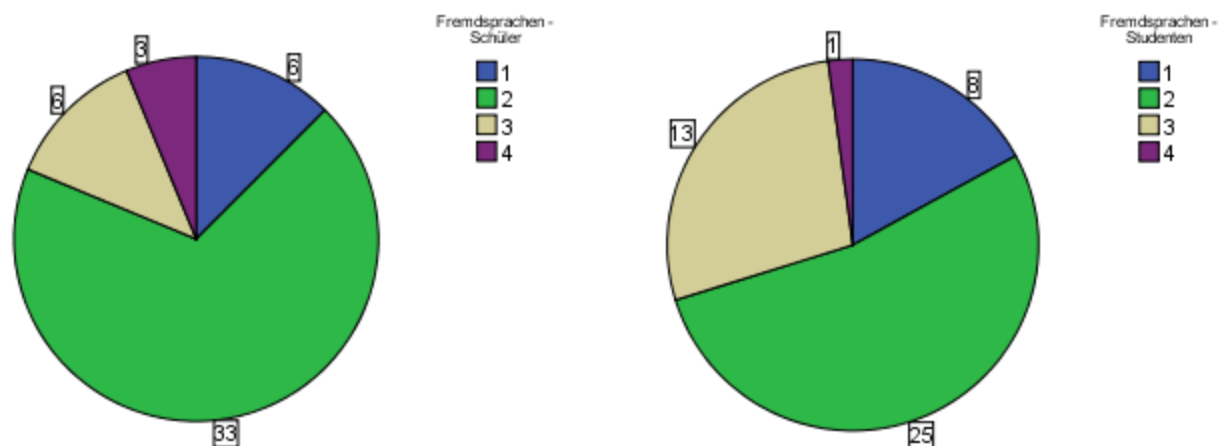


Abb. 4

Wie aus Abbildung 6 ersichtlich, beherrschten die meisten ProbandInnen 2 Sprachen. Die beiden Extreme, eine Fremdsprache und 4 Fremdsprachen, sind insofern interessant, als dass hier die SchülerInnen „besser“ abschneiden, d.h. es gibt weniger SchülerInnen, die lediglich eine Fremdsprache beherrschen (6 SchülerInnen), und mehr SchülerInnen, die sogar 4 Fremdsprachen beherrschen (3 SchülerInnen). Konkret beherrschen bei den SchülerInnen 12,2% nur eine Fremdsprache, 67,3% sprechen 2 Fremdsprachen, 12,2% beherrschen 3 und 6,1% sogar 4 Fremdsprachen. Bei den StudentInnen sind es 17%, die lediglich eine Fremdsprache sprechen, 53,2% der StudentInnen sprechen 2 Fremdsprachen, 27,7% beherrschen 3 Fremdsprachen und eine Person oder 2,1% beherrscht vier Fremdsprachen.

Was das weitere Interesse am Lernen von Fremdsprachen betrifft, so meinten 40 der 49 SchülerInnen, sie würden gerne noch weitere Fremdsprachen lernen. Bei den StudentInnen wurde diese Frage anscheinend von 2 ProbandInnen übersehen, von den verbleibenden 45 Befragten gaben 40 an, noch weitere Fremdsprachen lernen zu wollen, 5 hatten keine derartigen Absichten.

7.3.4 Wo haben die Befragten vom Dolmetschberuf gehört?

Bei der Erstellung des ursprünglichen Fragebogens erschien es den Autorinnen auch von Interesse herauszufinden, wo die Befragten vom Dolmetschberuf bereits gehört hatten. Aus diesem Grund entschieden sie sich für einen gesonderten Fragenblock, der eben dies erfragte. (Siehe Kapitel 6.3, Liste der Antwortmöglichkeiten auf die Frage: „Wo haben sie vom Dolmetschberuf gehört?“).

Die Antwortverteilung auf die oben aufgelisteten Kategorien gestaltete sich wie aus der folgenden Grafik ersichtlich (an der y-Achse ist die Anzahl der Nennungen abzulesen):

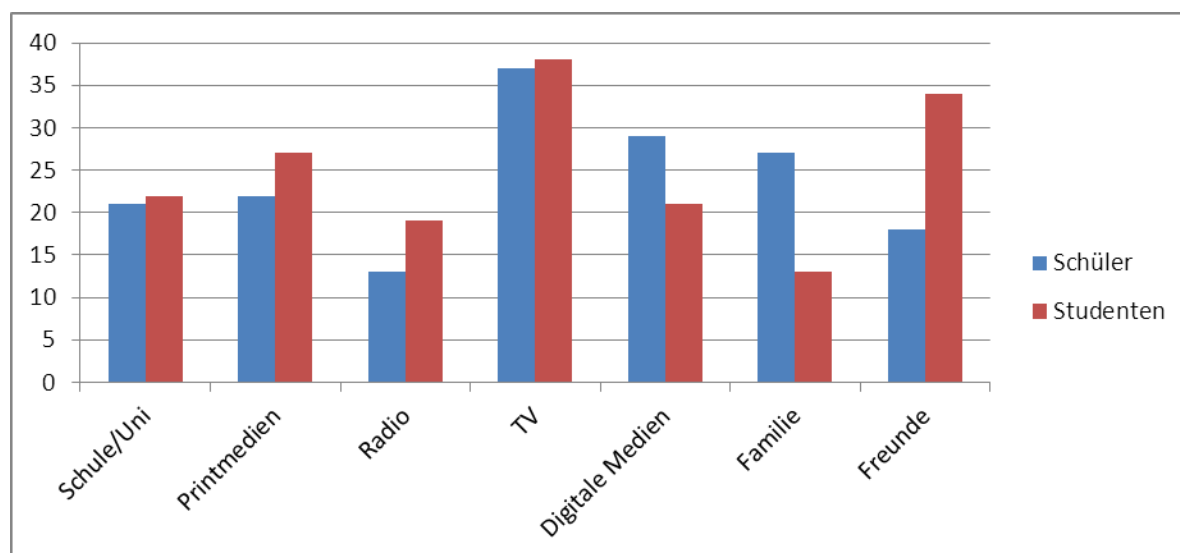


Abb. 5

Bei den meisten Kategorien sind die Angaben von SchülerInnen und StudentInnen sehr ähnlich, insgesamt wurden von den SchülerInnen 167 Antwortmöglichkeiten angekreuzt und von den StudentInnen 174. Die meisten Befragten – sowohl bei der SchülerInnen- als auch bei der StudentInnengruppe – gaben (unter anderem) an, vom Dolmetschberuf im Fernsehen gehört zu haben (37 bzw. 38 Nennungen). Ein deutlicher Unterschied besteht bei der Kategorie „Freunde“; auf diese Kategorie entfallen bei den StudentInnen (34) deutlich mehr Nennungen als bei den SchülerInnen (18). Bei den SchülerInnen wiederum scheinen deutlich mehr ProbandInnen im familiären Umfeld vom Dolmetschberuf gehört zu haben (27 bzw. 13 Nennungen). Auch bei der Kategorie „Digitale Medien“, gaben mehr SchülerInnen als StudentInnen an, hier vom Dolmetschberuf gehört zu haben (29 bzw. 21 Nennungen). Bei den verbleibenden drei Kategorien besteht kein nennenswerter Unterschied zwischen den beiden Gruppen. Die Antwortmöglichkeit „Sonstige“ wurde von keinem/r der Befragten genutzt.

7.3.5 Aussagen zum Dolmetschberuf

Die ProbandInnen wurden im Rahmen der als nächstes behandelten Fragenblöcke gebeten, eine Reihe von Aussagen zum Dolmetschberuf zu bewerten, sowie eine Reihe von (Charakter-)Eigenschaften als mehr oder weniger wichtig zu beurteilen.

Bei der Frage: „Wie sehen deine/Ihre Vorstellungen von Ausbildung und Beruf des/r Dolmetschers/in aus?“, galt es die in Kapitel 5.3. aufgelisteten Aussagen zu bewerten. Die Antwortoptionen, die von den Autorinnen des ursprünglichen Fragebogens erarbeitet wurden,

waren „trifft völlig zu“, „trifft ziemlich zu“, „trifft teilweise zu“, „trifft weniger zu“ oder „trifft gar nicht zu“. Die zweite Antwortoption „trifft ziemlich zu“ wurde beim Überarbeiten des Fragebogens für die vorliegende Masterarbeit auf „trifft eher zu“ geändert, da dies der Autorin sinnvoller erschien. Leider stellte sich diese Änderung als wenig hilfreich heraus, da der Vergleich von „ziemlich“ und „eher“ problematisch ist.

Im Folgenden wird jede Aussage mit den zugehörigen Bewertungen der SchülerInnen- und StudentInnengruppe einzeln angeführt und auch die Motivation hinter der Aussage erörtert.

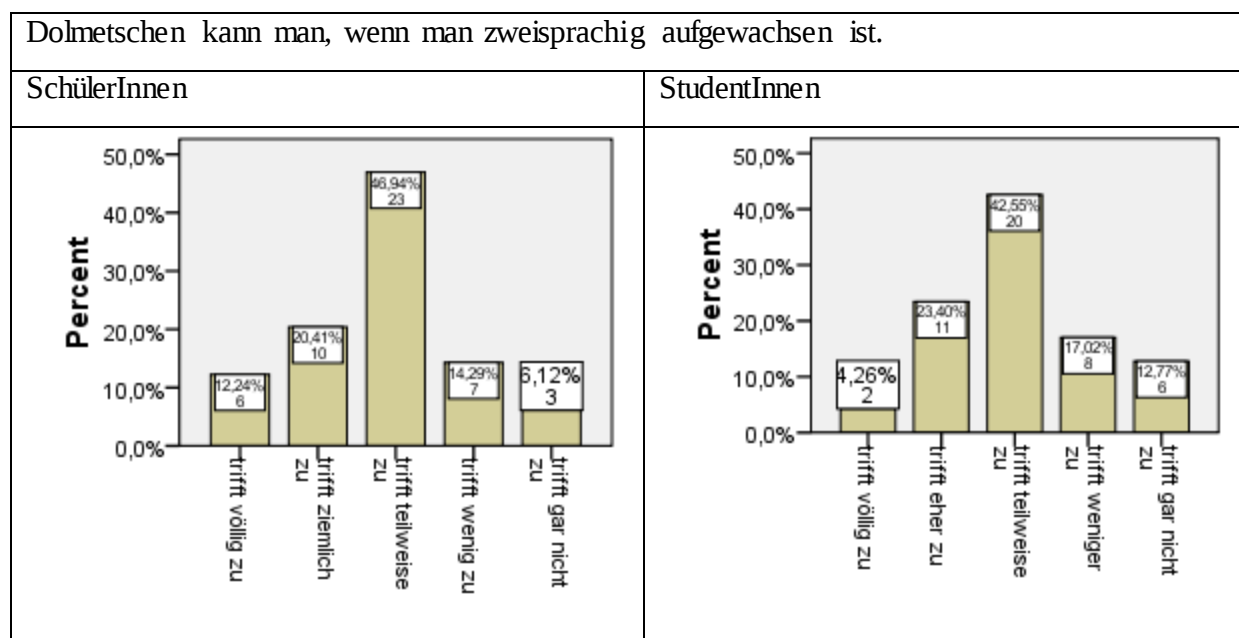


Abb. 6

Das in Abbildung 6 angeführte Statement spielt mit einem gängigen Klischee, welches im Rahmen dieser Arbeit schon zur Genüge besprochen wurde. (Siehe z.B. Kapitel 4.1.1) Es besagt, dass ausgezeichnete Sprachkenntnisse in zwei Sprachen allein als Qualifikation zum Dolmetschen ausreichen. Henderson's Forschung ergab in diesem Zusammenhang, dass zwar mehr von ihm befragte DolmetscherInnen als ÜbersetzerInnen der Meinung waren, ein bi- oder multilingualer familiärer Hintergrund sowie Auslandsaufenthalte als Kind wären für DolmetscherInnen wichtig, jedoch meint der Autor im Anschluss zu der veralteten Ansicht DolmetscherInnen würden *geboren und nicht gemacht*: „Many interpreters now give lie to such generalisations.“ (Henderson 1987:46) Mit der provokanten Aussage wollten die Autorinnen feststellen, wie akkurat die Vorstellungen der Befragten in Bezug auf die für den Dolmetschberuf notwendigen Qualifikationen sind. Bei dieser Aussage wählten die meisten Befragten aus beiden Gruppen die Antwortmöglichkeit „trifft teilweise zu“. Die Kategorie mit der zweithöchsten Zahl an Nennungen war – ebenfalls bei beiden Gruppen – „trifft eher zu“.

Bei den StudentInnen waren doppelt so viele Probandinnen wie bei den SchülerInnen der Meinung, die Aussage träfe „gar nicht“ zu. Beim anderen Extrem, „trifft völlig zu“, fanden sich deutlich mehr Stimmen bei den SchülerInnen als bei den StudentInnen. In diesem Sinne bewiesen beide Gruppen mit ihrer hauptsächlich nur „teilweisen“ Zustimmung, dass sie der Aussage nicht ihr volles Vertrauen schenkten, aber dass sie tendenziell zustimmten.

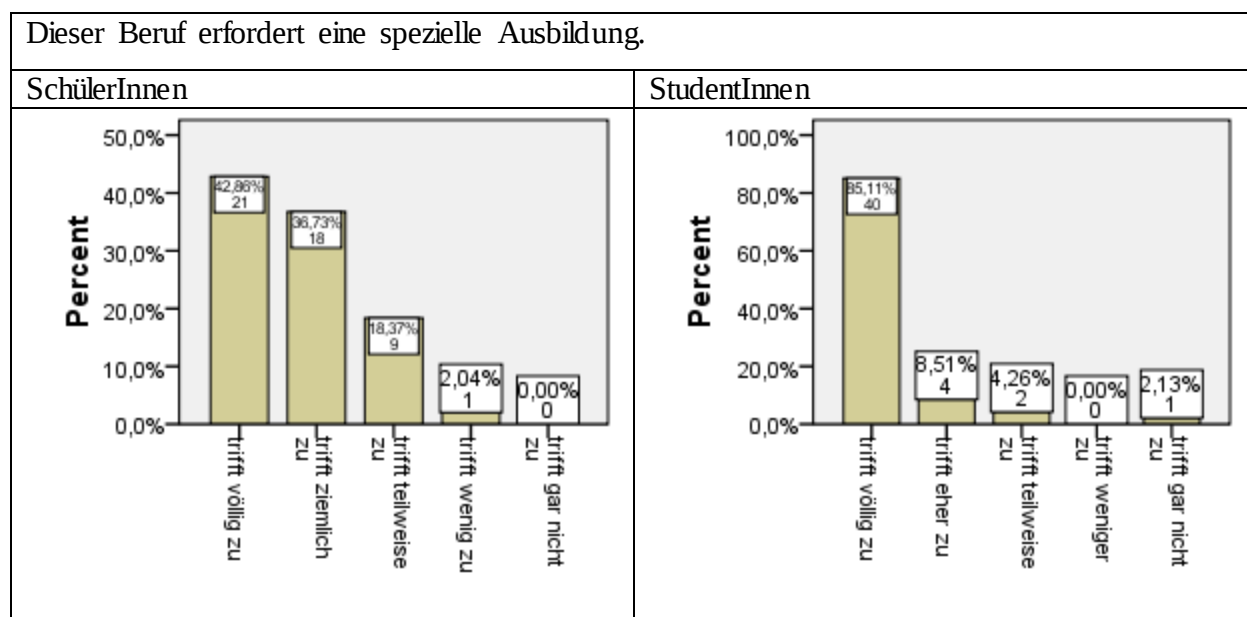


Abb. 7

Auch die Aussage in Abbildung 7 beschäftigt sich mit der für den Dolmetschberuf notwendigen Ausbildung. Gewissermaßen als Gegenpol zu der vorhergegangenen, provokanten Aussage, sollte hier überprüft werden, ob sich die Befragten nach der ersten Aussage hier für das richtige Ende der Skala entscheiden. (Bezüglich der Ausbildung von DolmetscherInnen siehe z.B. Kapitel 2.2.4 oder 4.1.4) Bei dieser zweiten Aussage besteht ein deutlicher Unterschied zwischen dem Ergebnis der SchülerInnengruppe und jenem der StudentInnengruppe. Mit 85,11% der StudentInnen hat der Großteil dieser Gruppe seine eindeutige Zustimmung mit dieser Aussage zum Ausdruck gebracht, bei den SchülerInnen zeigt sich, mit insgesamt 79,59% der Stimmen auf trifft „ziemlich“ oder „völlig“ zu, ebenfalls eine eindeutige Tendenz. So haben sich vor allem die StudentInnen, hier im Vergleich zur vorangegangenen Aussage, sehr eindeutig entschieden, während die SchülerInnen sich mit dieser Aussage nicht 100%ig einverstanden zeigten.

Die Ausbildung zum/r Dolmetscher/in ist schwierig.	
SchülerInnen	StudentInnen

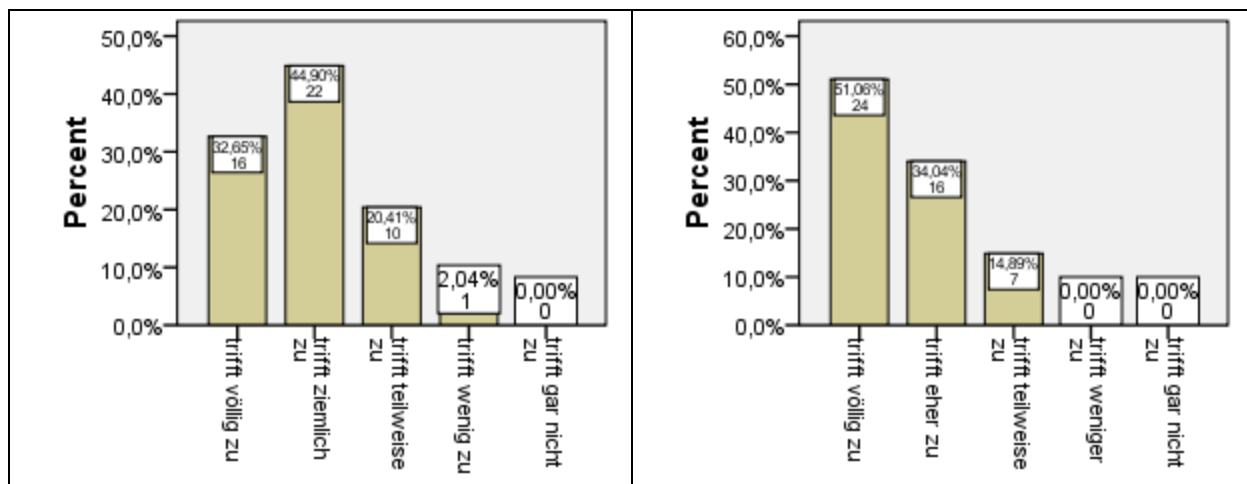


Abb. 8

Diese, in Abbildung 8 angeführte, weitere Aussage zur Dolmetscherausbildung baut auf den beiden vorigen Aussagen zu diesem Thema auf. Wieder geht es um die Einschätzung der Ausbildung, derer es für die Ausübung des Dolmetschberufes bedarf. Diesmal war aber die Einschätzung der Befragten in Bezug auf den Anspruch ebendieser Ausbildung gefragt. Man versprach sich von dieser Fragestellung Rückschlüsse auf das Ansehen des Berufes, da, wie auch aus der in dieser Arbeit vorliegenden Untersuchung zum Berufsprestige ersichtlich ist, „schwierigere“ Berufe bzw. solche, die eine anspruchsvolle, hochspezialisierte Ausbildung erfordern, mehr Ansehen genießen. Hier tendierten SchülerInnen und StudentInnen wieder in dieselbe Richtung, wenngleich die Gruppe der StudentInnen eine deutlich stärkere Tendenz in Richtung völliger Zustimmung zeigte. Insgesamt waren es nur 7 StudentInnen, die der Meinung waren, die Aussage träfe nur „teilweise zu“, bei den SchülerInnen waren das immerhin 10; ein Schüler meinte außerdem, die Aussage träfe „wenig zu“. Inwiefern dieses Ergebnis mit dem Prestige, welches der Dolmetschberuf in den Augen der Befragten genießt, zusammenhängt, ist zu diesem Zeitpunkt schwer festzustellen. Wie aus der Auswertung der Ergebnisse der Befragung zum Berufsprestige ersichtlich ist, werden DolmetscherInnen von den SchülerInnen höher eingestuft als von den StudentInnen. In diesem Sinne hat sich der Rückschluss von der Einschätzung des Anspruchs der Ausbildung auf das Berufsprestige als nicht sinnvoll erwiesen. Zum tatsächlichen Anspruch der Ausbildung wird der Leser an dieser Stelle z.B. auf Kapitel 4.1.4 verwiesen.

Dolmetscher/in ist ein anstrengender Beruf.	
SchülerInnen	StudentInnen

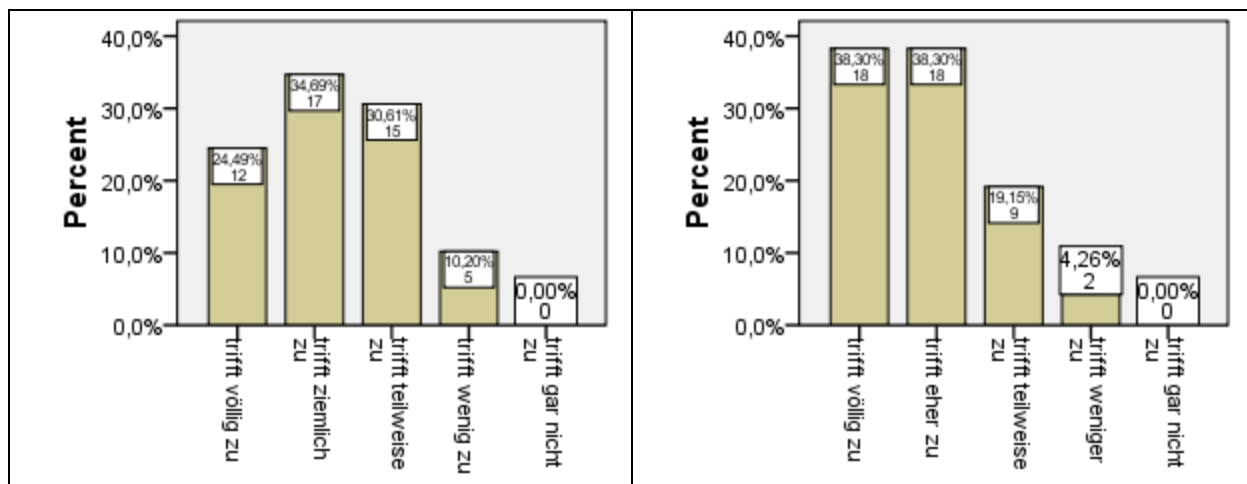


Abb. 9

Auch bei der Erstellung der in Abbildung 9 angeführten Aussage waren die Autorinnen des ursprünglichen Fragebogens der Ansicht, man könnte von den hier gewonnenen Ergebnissen auf das Berufsprestige der DolmetscherInnen schließen und – in Anbetracht der Tatsache, dass der Dolmetschberuf i.d.R. tatsächlich sehr anstrengend ist (siehe hierzu z.B. Kapitel 3.1.3) – die allgemeine Einschätzung der ProbandInnen weiter ergünden. Bei dieser Aussage meinten 76,6% der StudentInnen, sie träfe „völlig“ oder „eher“ zu, die meisten SchülerInnen waren der Meinung, die Aussage träfe „ziemlich“ zu. Man kann also sagen, dass die allgemeine Tendenz in dieselbe Richtung geht, aber dass die StudentInnengruppe von der Aussage stärker überzeugt war.

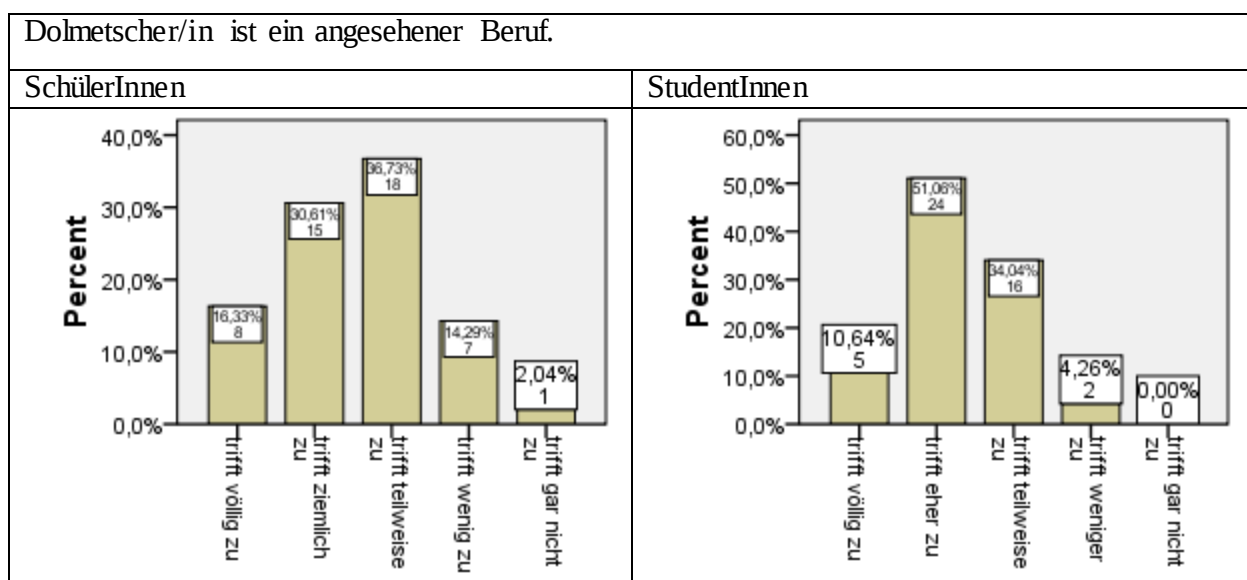


Abb. 10

Diese nächste Aussage (siehe Abb. 10) spricht das Ansehen des Dolmetschberufes direkt an. Die Zustimmung mit dieser Aussage war sowohl bei der SchülerInnen- als auch bei der

StudentInnengruppe relativ groß. Konkret meinten 51,06% der StudentInnen, diese Aussage träfe „eher“ zu, weitere 10,64% waren der Meinung die Aussage träfe „völlig“ zu. 34,04% befanden die Aussage für „teilweise“ zutreffend. Lediglich 2 StudentInnen (4,26%) meinten diese Aussage träfe „weniger“ zu. Der Großteil der SchülerInnen (36,73%) war der Ansicht, diese Aussage träfe „teilweise“ zu, insgesamt 46,94% waren der Meinung, sie träfe „völlig“ oder „ziemlich“ zu. Lediglich 16,33% hielten die Aussage für „wenig“ oder „gar nicht“ zutreffend. Demnach hielten etwas mehr StudentInnen als SchülerInnen den Dolmetschberuf für angesehen, trotzdem räumten die StudentInnen bei der Frage nach dem Berufsprestige dem Dolmetschberuf im Vergleich mit anderen Berufen einen schlechteren Platz ein als die SchülerInnen. (Mehr zum Ansehen von DolmetscherInnen findet sich in Kapitel 3 und 4.)

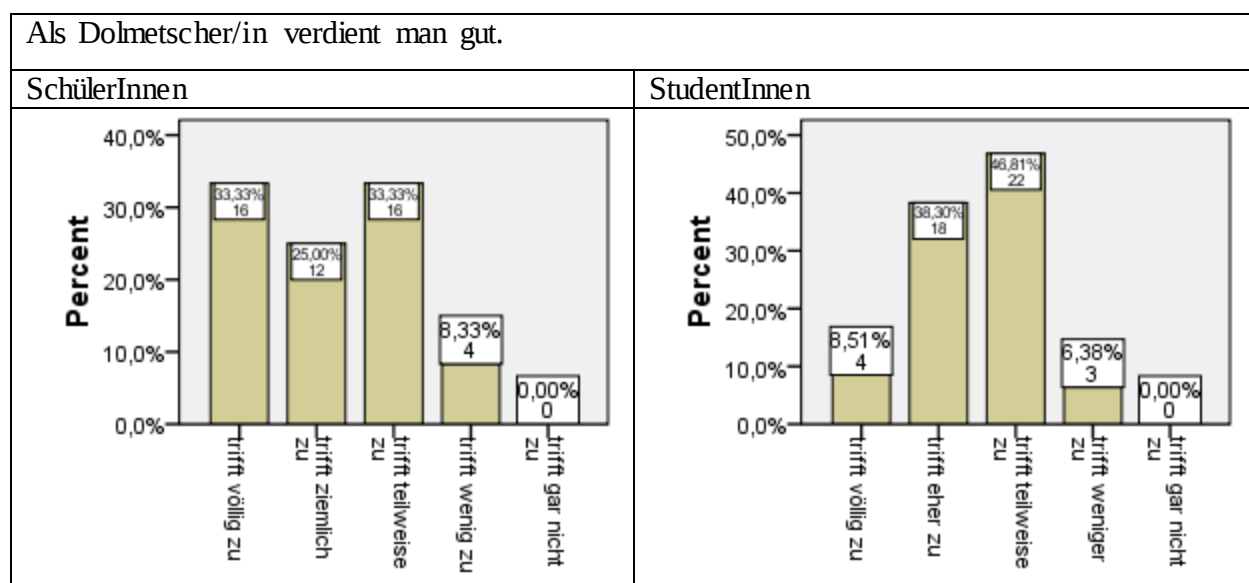


Abb. 11

Nachdem der Verdienst eine große Rolle bei der Statusbildung spielt (siehe Kapitel 1.2), erschien diese Aussage zum Verdienst von DolmetscherInnen den Autorinnen als sinnvoll, um den Status in den Augen der ProbandInnen zu erforschen. Sie wurde von den meisten ProbandInnen positiv beurteilt, wobei deutlich mehr SchülerInnen der Meinung waren, sie träfe „völlig“ zu (33,33%). Ebenso viele SchülerInnen hielten die Aussage für „teilweise“ zutreffend. Die meisten StudentInnen (46,81%) waren der Meinung, die Aussage wäre teilweise zutreffend. Weitere 46,81% hielten die Aussage für „eher“ bzw. „völlig“ zutreffend. In diesem Sinne kann man sagen, dass die StudentInnen hier eine Vorstellung hatten, die näher an der Realität liegt. (Näheres zum Verdienst von DolmetscherInnen in Kapitel 4.)

Dolmetscher/innen tragen eine große Verantwortung.	
SchülerInnen	StudentInnen

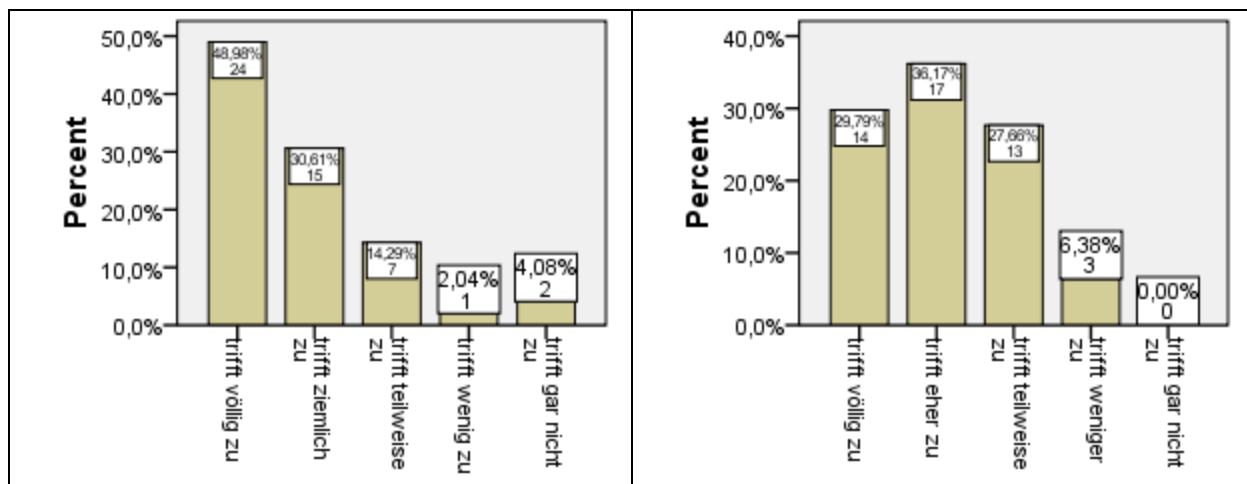
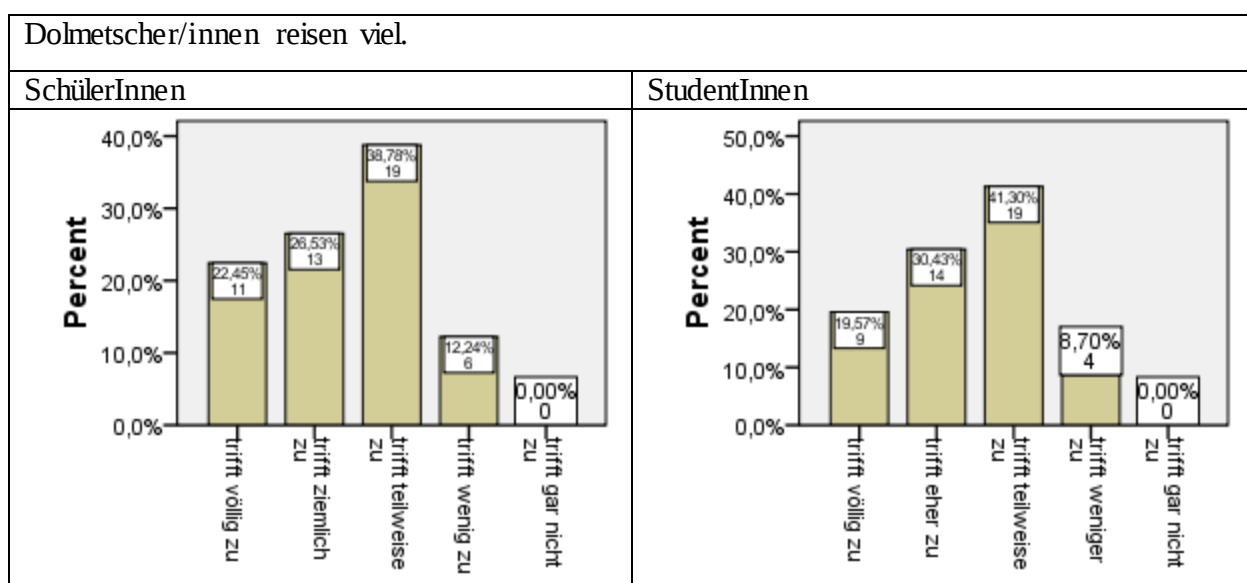


Abb. 12

Ziel der obenstehenden Aussage war es, den ProbandInnen eine genauere Einschätzung des Dolmetschberufes zu entlocken – ausgehend von der Annahme, dass zwischen der Verantwortung, die jemand in Ausübung seines Berufs trägt, und dem Status, der mit diesem Beruf einhergeht, ein Zusammenhang besteht.³ Die Aussage fand bei beinahe der Hälfte aller SchülerInnen große Zustimmung: 48,98% hielten die Aussage für „völlig“ zutreffend, weitere 30,61% meinten, die Aussage zur Verantwortung des Dolmetschberufes wäre „ziemlich“ zutreffend; mit den 14,29%, die die Aussage als „teilweise“ zutreffend beurteilten, beurteilten in Summe mehr als 90% der SchülerInnen die Aussage positiv. Bei den StudentInnen fand die Aussage ebenfalls bei mehr als 90% der Befragten Zustimmung, allerdings fiel diese etwas weniger deutlich aus. Nur 29,79% befanden die Aussagen für „völlig“ zutreffend; der Großteil der StudentInnen, 36,17%, befanden sie als „eher“ zutreffend und 27,66% als „teilweise“ zutreffend.



³ Zur Verantwortung von DolmetscherInnen äußert sich z.B. Kadric (³2009) in ihrem Werk: *Dolmetschen bei Gericht: Erwartungen – Anforderungen - Kompetenzen*

Abb. 13

Hier war es Ziel der Autorinnen, das vielbemühte Klischee vom Dolmetscher als vielfliegendem Globetrotter zu testen. Diese Aussage fand ebenfalls, sowohl bei der SchülerInnen- als auch bei der StudentInnengruppe, weitgehend Zustimmung. Die Prozentsätze bei den Antwortmöglichkeiten sind beinahe identisch, bei beiden Gruppen wurde die Antwortmöglichkeit „trifft teilweise zu“ von den meisten ProbandInnen gewählt. Diese eher zaghafte Zustimmung bestätigt, dass das Klischee „DolmetscherIn = Globetrotter“ nicht so weit verbreitet ist, wie es manchmal den Anschein hat. In der Unterhaltungsliteratur wird dieses Klischee oft bemüht, so zum Beispiel in Ingeborg Bachmanns Roman *Simultan*, der in Ingrid Kurz' und Klaus Kaindl's *Wortklauber, Sinnverdreher, Brückenbauer* von Gerhard Reinagel behandelt wurde. Wie bei Feldweg (1996) erwähnt, werden DolmetscherInnen heutzutage jedoch nicht mehr ohne weiteres durch die Welt geflogen. (Siehe Kapitel 2.2.4)

Auch die Generaldirektion Dolmetschen der Europäischen Kommission (SCIC) empfiehlt in ihrem FAQ-Bereich jungen DolmetscherInnen, ihren professionellen Wohnsitz in der Nähe der Sitze der EU-Organisation einzurichten, denn „(...) in Zeiten knapper Kassen ist es haushaltspolitisch nicht zu verantworten, Freiberufler zu engagieren, die nicht in Brüssel leben und bei denen zusätzlich Reisekosten und Tagegeld anfallen“. (FAQs des SCIC)

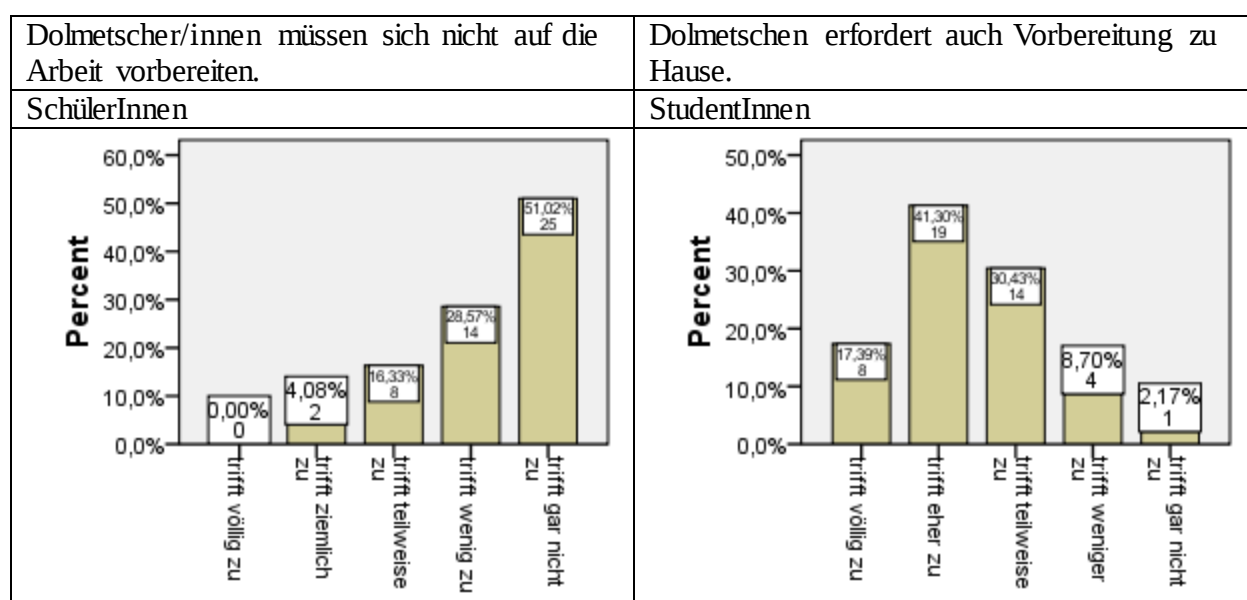


Abb. 14

Die Antwortverteilung bei dieser Frage erscheint auf den ersten Blick sehr unterschiedlich. Allerdings ist hier zu beachten, dass die Fragestellung im Fragebogen der StudentInnen verändert wurde, die Frage wurde außerdem positiv formuliert. Aus diesem Grund erscheint die Grafik der StudentInnen gespiegelt. Beim Überarbeiten des Fragebogens für die

vorliegende Masterarbeit erschien die ursprüngliche Fragestellung zu provokant. Der Fragebogen sollte einen professionellen und ernsthaften Eindruck machen. Betrachtet man das Ergebnis der SchülerInnen also umgekehrt (was hier getan wird, um den Vergleich der Ergebnisse beider Gruppen zu ermöglichen), war mehr als die Hälfte der SchülerInnen der Meinung, DolmetscherInnen müssten sich auf die Arbeit vorbereiten (d.h. 51,02% meinten, die Aussage, DolmetscherInnen müssten sich *nicht* auf die Arbeit vorbereiten, träfe „gar nicht“ zu), mit den 28,57%, die dies für ziemlich zutreffend hielten, waren beinahe 80% der SchülerInnen der Meinung, DolmetscherInnen müssten sich sehr wohl auf die Arbeit vorbereiten. Bei den StudentInnen war die Zustimmung nicht ganz so deutlich. Die Mehrzahl der StudentInnen (41,30%) hielt die Aussage, DolmetscherInnen müssten sich auf die Arbeit vorbereiten, für „eher“ zutreffend, weitere 30,43% meinten, die Aussage würde „teilweise“ zutreffen, für „völlig“ zutreffend hielten sie lediglich 17,39% der StudentInnen. In jedem Fall entsprach der Grad der Zustimmung bei dieser Aussage nicht den Erwartungen der Autorin.

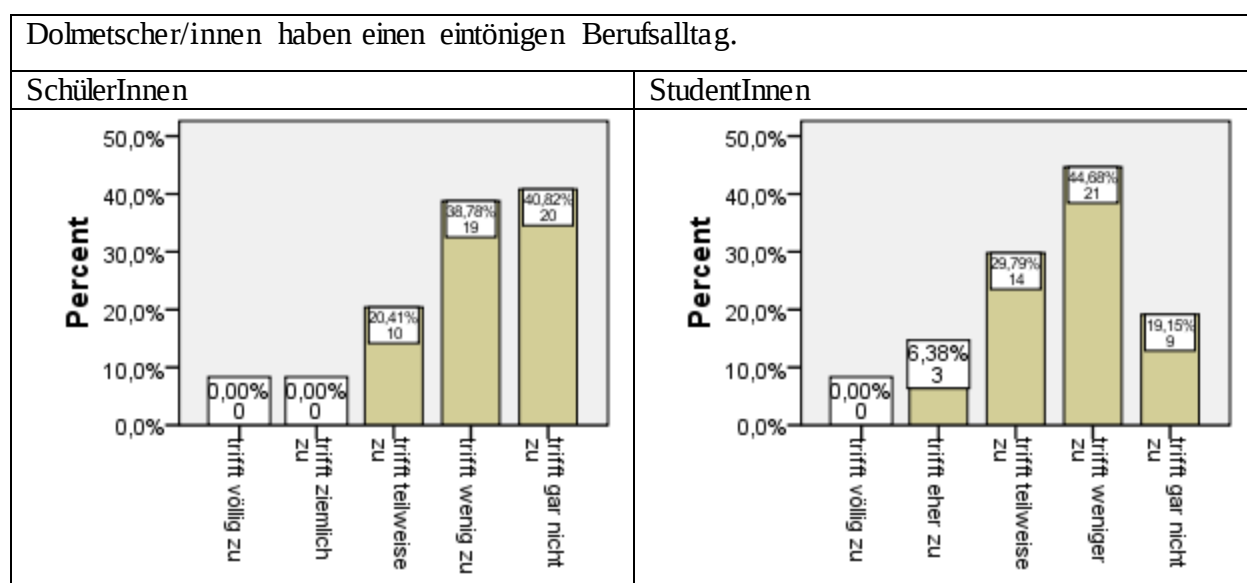


Abb. 15

Auch bei der in Abbildung 15 angeführten Aussage war es die Intention die Autorinnen des Fragebogens, mithilfe einer provokanten Aussage ein genaueres Bild zur Einschätzung der ProbandInnen zu erhalten. Diese Aussage fand vor allem bei der SchülerInnengruppe wenig Zustimmung. 40,82% meinten, sie träfe „gar nicht“ zu, und 38,78% meinten, sie träfe nur „wenig“ zu. Die restlichen 20,41% empfanden die Aussage als „teilweise“ zutreffend. Bei den StudentInnen waren die meisten Befragten der Meinung, die Aussage träfe „weniger“ zu, 19,15% entschieden sich für die Antwortmöglichkeit „trifft gar nicht zu“ und 29,79 für die Antwortmöglichkeit „trifft teilweise zu“. In diesem Sinne war der Großteil der Befragten der Ansicht, DolmetscherInnen hätten einen abwechslungsreichen Berufsalltag. Was, wie in den

vorangegangenen Kapiteln mehrmals deutlich wird, auch durchaus zutrifft. Dies ist auch aus den Ergebnissen der Beurteilung der letzten Aussage in diesem Fragenblock ersichtlich. (Mehr zum Abwechslungsreichtum des Dolmetschberufes findet sich z.B. bei Henderson (1987) oder auf der Website des AIIC.)

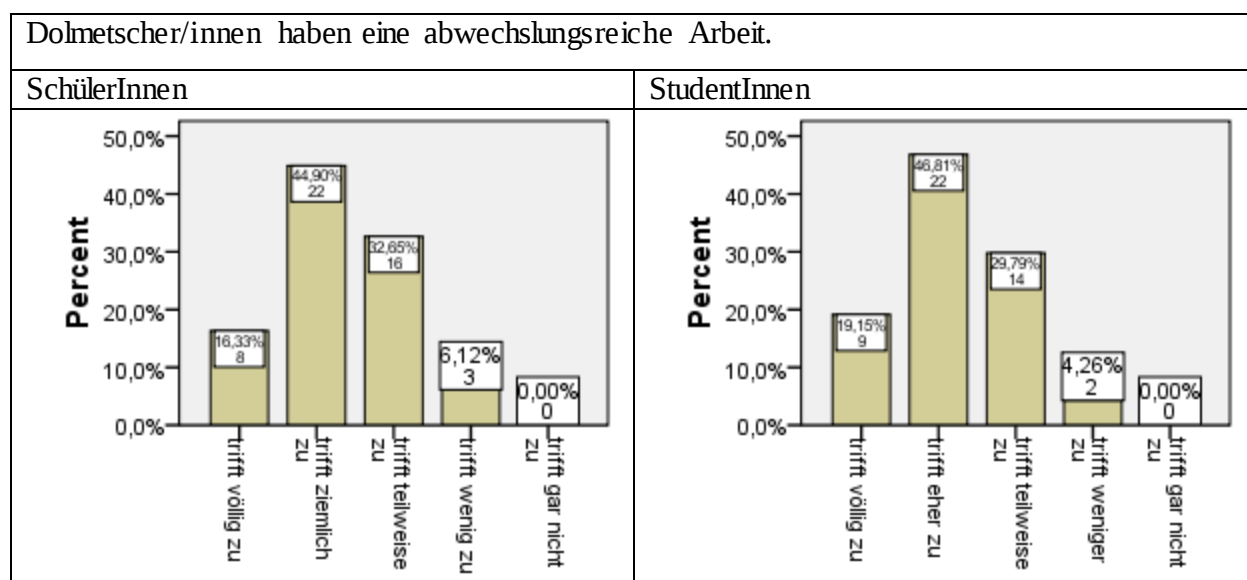


Abb. 16

Auch bei dieser Aussage sind die Ergebnisse der beiden Gruppen sehr ähnlich, bei beiden Gruppen war die überragende Mehrheit der Meinung, die Aussage zum Abwechslungsreichtum der Dolmetschertätigkeit sei „ziemlich“ bzw. „eher“ zutreffend. Je ca. ein Drittel (32,65% bei den SchülerInnen und 29,79% bei den StudentInnen) der Befragten hielt die Aussage für „teilweise“ zutreffend und 16,33% bzw. 19,15% für „völlig“ zutreffend. Diese Aussage, der Gegenpol zur Vorangegangenen, sollte helfen, noch genauere Einblicke zu bekommen. Für den Zweck dieser Befragung war sie aber, in der Retrospektive, nicht essentiell. Zum Abwechslungsreichtum des Berufes äußert sich z.B. Wolfgang Pailer im Sammelband von Maria Krysztofiak (Hg.): „Für mich ist die Dolmetschertätigkeit sehr abwechslungsreich, dadurch aber auch sehr anspruchsvoll, denn im Grunde genommen kann jedes Thema drankommen.“ (Pailer 2010:257)

7.3.6 Typische (Charakter-)Eigenschaften von DolmetscherInnen

Als nächstes werden die Ergebnisse von Frage 6 (bei den SchülerInnen) bzw. Frage 8 (bei der StudentInnengruppe) untersucht. Im Rahmen dieser Frage wurden die Versuchspersonen

gebeten, eine Reihe von (Charakter-)Eigenschaften als – für DolmetscherInnen – mehr oder weniger wichtig zu beurteilen. (Siehe Kapitel 5.3)

Da die Autorin bei der Adaption des Fragebogens für die Befragung im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit der Meinung war, ein Antwortschema mit 4 statt nur 3 Antwortmöglichkeiten sei sinnvoller, unterscheiden sich die Ergebnisse dahingehend deutlich. Natürlich ergeben sich dadurch Herausforderungen bei der Auswertung. Bei den Ergebnissen der StudentInnen wurden die Antwortmöglichkeiten „wichtig“ und „sehr wichtig“ zusammengefasst, um einen Vergleich überhaupt möglich zu machen. Die hieraus ersichtlichen Ansichten der Testpersonen spiegeln weniger ihr tatsächliches Wissen als ihre – mehr oder weniger zutreffende – Einschätzung der vorgegebenen Aussagen wider. Aus den Antworten kann man somit zumindest auf einen Trend schließen wenngleich die Tatsache, dass einige der Fragestellungen bzw. Statements bewusst provokativ formuliert waren, bis zu einem gewissen Grad sicher einen suggestiven Effekt hat.

Wie diese Beurteilung ausfiel, ist auf den folgenden Seiten genau zu sehen.

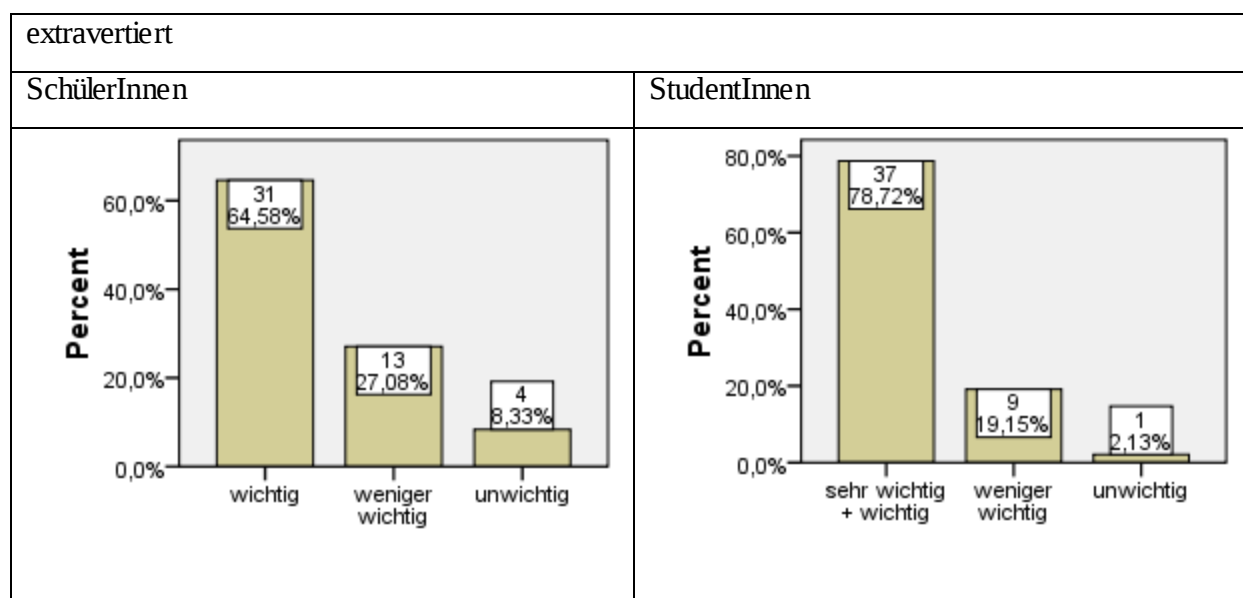


Abb. 17

Henderson (1987) postuliert in der Einleitung zu seiner Studie, die die Persönlichkeiten von ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen zum Thema hat: „(...) the stereotype has it that translators are introvert and interpreters are extravert.“ (ibid. 1987:16) Diese Annahme, die Henderson in seiner Studie be- oder widerlegen möchte, sollte auch hier auf die Probe gestellt werden. Die ProbandInnen, die für die vorliegende Studie befragt wurden, bestätigten diesen Stereotyp zumindest zum Teil (die korrespondierende Eigenschaft von ÜbersetzerInnen wurde

schließlich nicht abgefragt). Die Relevanz dieser Eigenschaft wird von beiden Gruppen als groß eingestuft. Die meisten SchülerInnen (knapp 2 Drittel) halten sie für wichtig, die meisten StudentInnen (insgesamt 78,73%) sogar für wichtig oder sehr wichtig. 27,08% der SchülerInnen halten die Eigenschaft für weniger wichtig, bei den StudentInnen sind dies mit 19,15% deutlich weniger. Auch die Auswahlmöglichkeit „unwichtig“ findet bei den SchülerInnen mehr Zustimmung als bei den StudentInnen. Insgesamt wird diese Charaktereigenschaft von den StudentInnen anscheinend als wichtiger eingestuft.

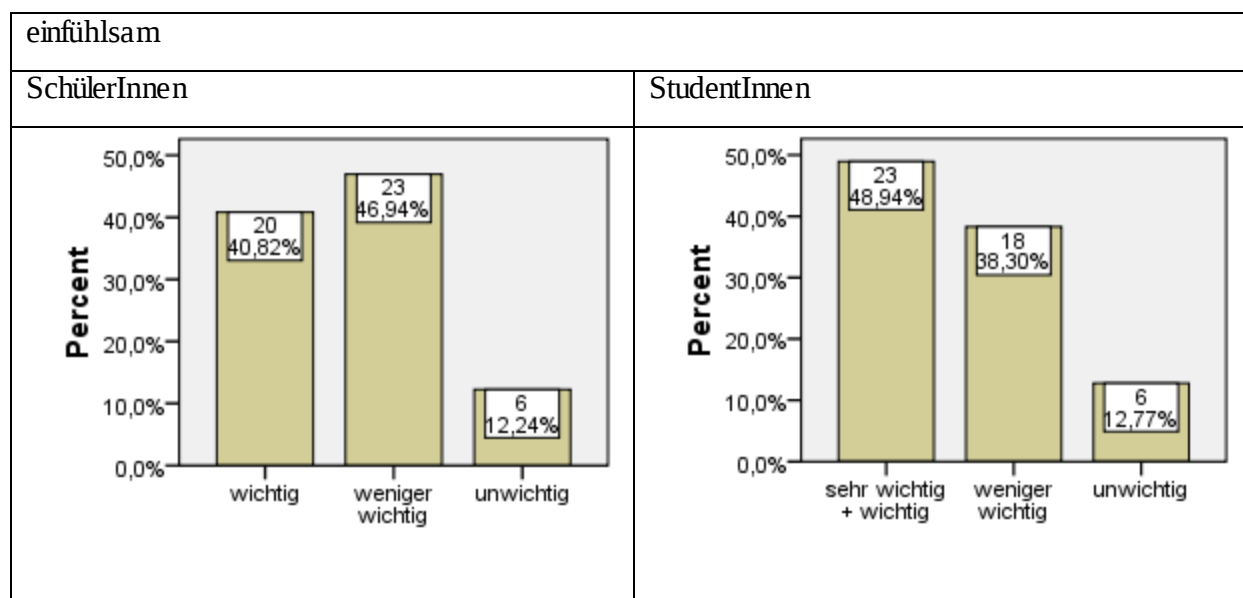


Abb. 18

Auch hier wurde ein Stereotyp auf die Probe gestellt, der von Henderson in der Einleitung zu seiner Studie erwähnt wird. Was bei Henderson als „empathy towards people“ (Henderson 1987:9) bezeichnet wird, wurde hier mit dem Adjektiv *einfühlsam* umgesetzt. Hier ist die Zustimmung von Seiten der StudentInnen nur etwas stärker als von Seiten der SchülerInnen. Beinahe die Hälfte der StudentInnen (insgesamt 48,94%) hielt diese Eigenschaft für sehr wichtig oder wichtig. Bei den SchülerInnen waren es lediglich 40,82%, die sich für die Antwortmöglichkeit wichtig entschieden. Die meisten SchülerInnen (46,94%) wählten weniger wichtig als Antwort. Jeweils 6 SchülerInnen und 6 StudentInnen hielten diese Eigenschaft für unwichtig.

kommunikativ	
SchülerInnen	StudentInnen

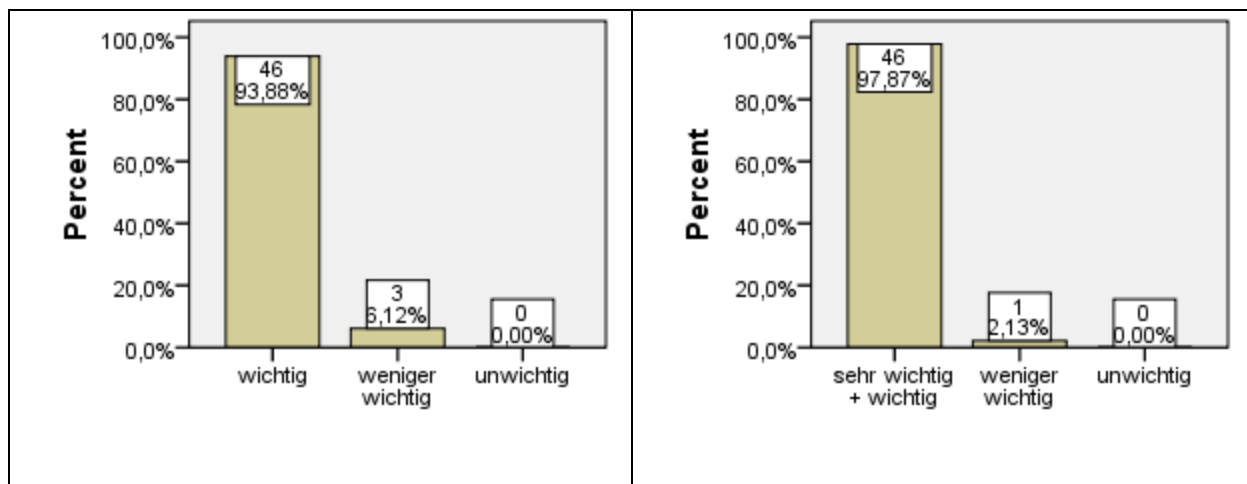


Abb. 19

Bei der Charaktereigenschaft „kommunikativ“, die für den Dolmetscher/die Dolmetscherin, eine/n KommunikationsexpertIn, unerlässlich ist, fällt die Zustimmung beider Gruppen sehr deutlich aus. Je 46 TeilnehmerInnen jeder Gruppe, also insgesamt 93,88% der SchülerInnen und 97,87% der StudentInnen, halten die Eigenschaft für wichtig (SchülerInnen) bzw. sehr wichtig oder wichtig. Von den 46 StudentInnen hielten 39 die Eigenschaft für „sehr wichtig“.

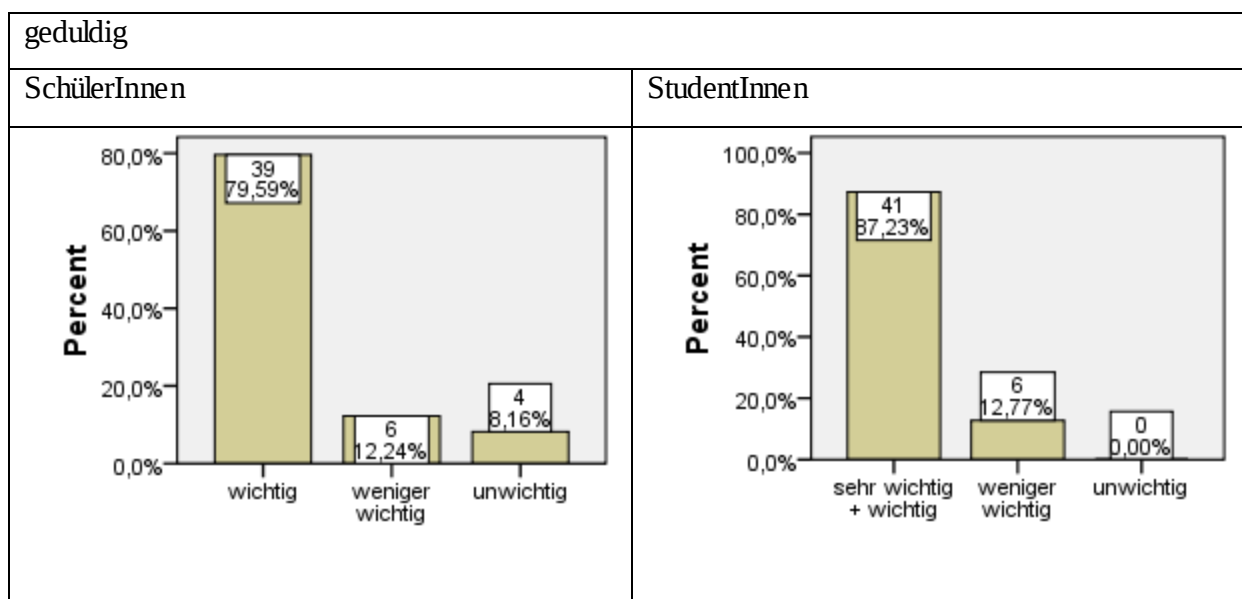


Abb. 20

Geduld ist für DolmetscherInnen in gewissen Situationen (z.B. bei Asylverfahren vor Gericht, wie von Marion Zaczek in Ingrid Kurz' und Angela Moisl's Werk zu den Berufsbildern von Dolmetschern (2002) beschrieben) bedeutsam. Eine Situation, wie Zaczek sie in ihrem Beitrag zum Gerichtsdolmetschen darstellt (siehe Zaczek 2002:177ff), ist für Laien jedoch kaum vorstellbar. Trotzdem schätzten die ProbandInnen die Relevanz von Geduld für den

Dolmetschberuf als hoch ein. Beinahe 80% der SchülerInnen stuften diese Eigenschaft als wichtig ein; beinah zwei Drittel der StudentInnen (87, 23%) beurteilten diese Eigenschaft als wichtig oder sehr wichtig. Jeweils 6 SchülerInnen und StudentInnen empfanden diese Charaktereigenschaft als weniger wichtig und nur 4 SchülerInnen oder 8,16% bewerteten sie als unwichtig.

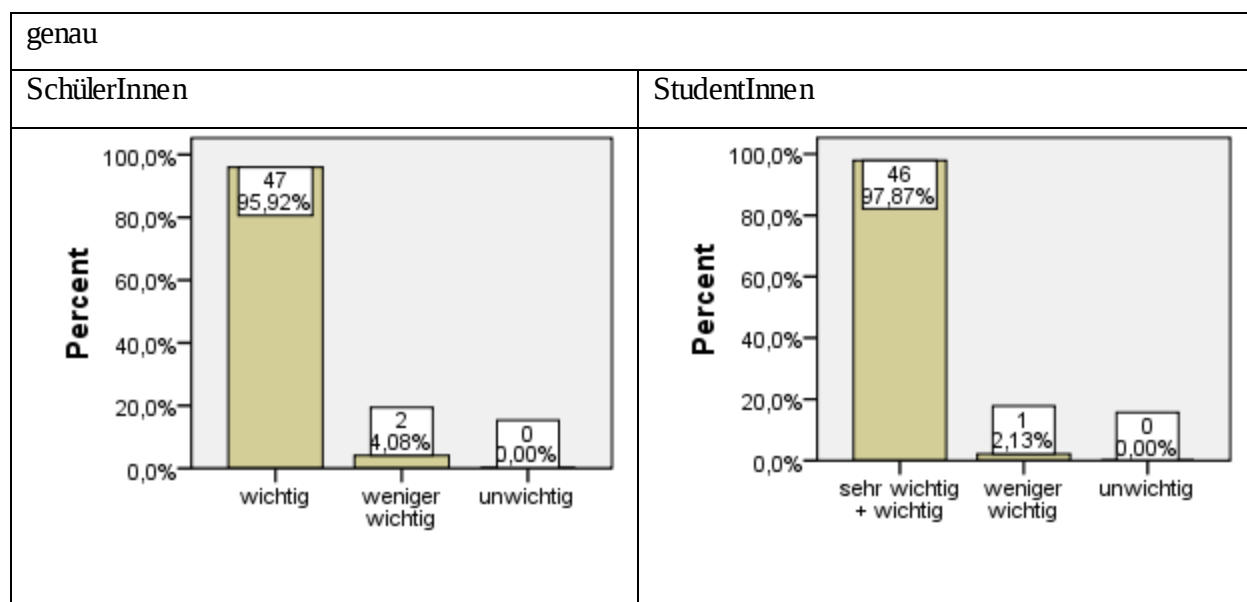


Abb. 21

Auch Genauigkeit ist für Sprachmittler wie DolmetscherInnen eine wichtige Charaktereigenschaft – wenngleich Henderson sie in seiner Studie eher ÜbersetzerInnen zuschreibt (vgl. Henderson 1987:9) und auch Mechthild Yvon in ihrem Beitrag zu dem bereits erwähnten Werk von Kurz und Moisl (Hg.) zu den Berufsbildern für Übersetzer und Dolmetscher hervorhebt, dass Geschwindigkeit und Genauigkeit für Konferenzübersetzer unerlässlich sind. Die Mehrheit der ProbandInnen beurteilte diese Eigenschaft positiv, 95,92% der SchülerInnen hielten diese Eigenschaft für wichtig und 97,87% der StudentInnen für sehr wichtig oder wichtig. Lediglich zwei SchülerInnen und ein/e StudentIn hielten diese Charaktereigenschaft für weniger wichtig, die Zustimmung bei dieser Aussage ist also bei beiden Gruppen überaus groß.

belesen	allgemein gebildet
SchülerInnen	StudentInnen

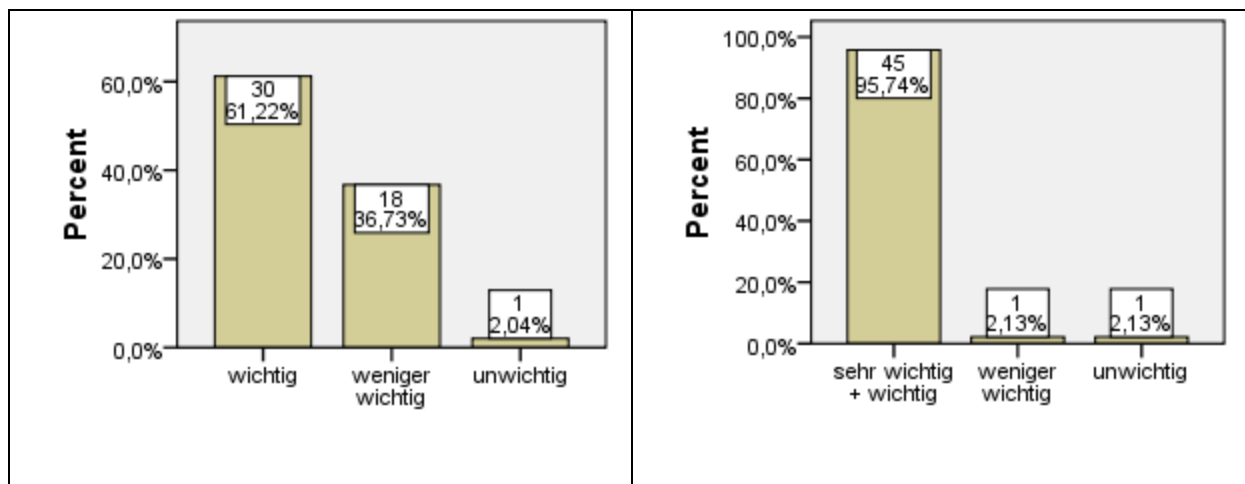


Abb. 22

Beim Überarbeiten des ursprünglichen Fragebogens entschloss sich die Autorin der vorliegenden Arbeit, diese Eigenschaft etwas konkreter zu formulieren. Somit wurde *belesen* zu *allgemein gebildet*, ein Ausdruck, der der Autorin besser geeignet erschien. Ob diese konkretere Formulierung die unterschiedlich hohe Zustimmung der beiden Gruppen herbeigeführt hat, wird an dieser Stelle zwar angenommen, kann aber nicht festgestellt werden. Mit 61,22% der SchülerInnen hielt die Mehrheit dieser Gruppe die Eigenschaft *belesen* für wichtig. 36,73% der SchülerInnen hielten sie für weniger wichtig und eine Person für unwichtig. Allgemeinbildung hingegen wurde von den meisten StudentInnen für sehr wichtig oder wichtig befunden (insgesamt 95,74%), lediglich je ein/e StudentIn hielt diese Eigenschaft für weniger wichtig bzw. unwichtig. Auch in der Umfrage von Erich Feldweg wurde Allgemeinbildung als wichtiges Attribut für einen (zukünftigen) Dolmetscher/eine (zukünftige) Dolmetscherin angeführt. (Siehe hierzu Kapitel 3) Auch Birgit Strolz hebt in ihrem Beitrag in *Berufsbilder für Übersetzer und Dolmetscher* fest, wie wichtig ein hohes Maß an Allgemeinbildung für KonferenzdolmetscherInnen ist. (vgl. Strolz 2002:131ff und siehe auch Kapitel 2)

unaufdringlich	
SchülerInnen	StudentInnen

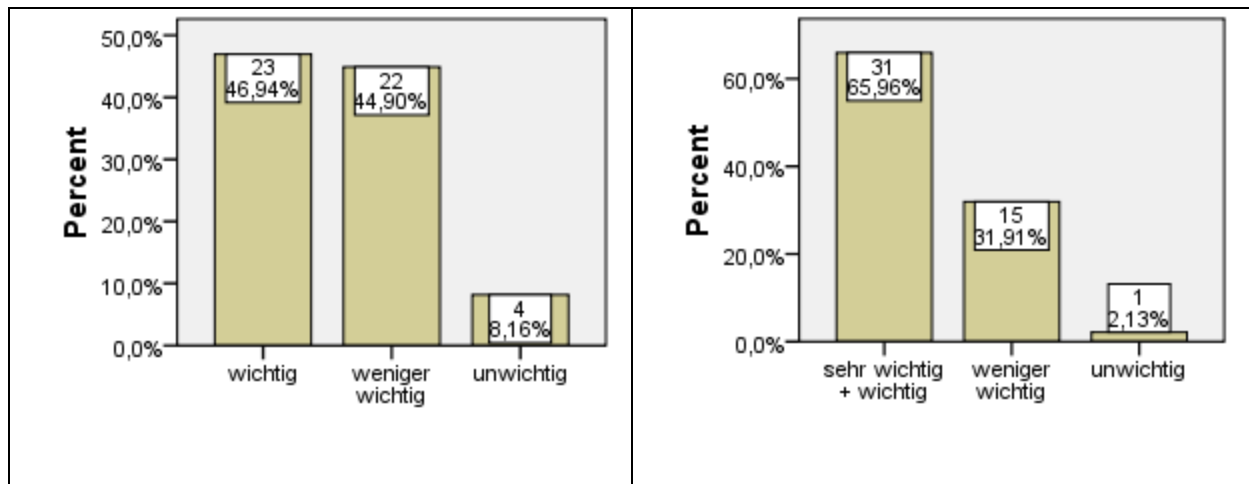
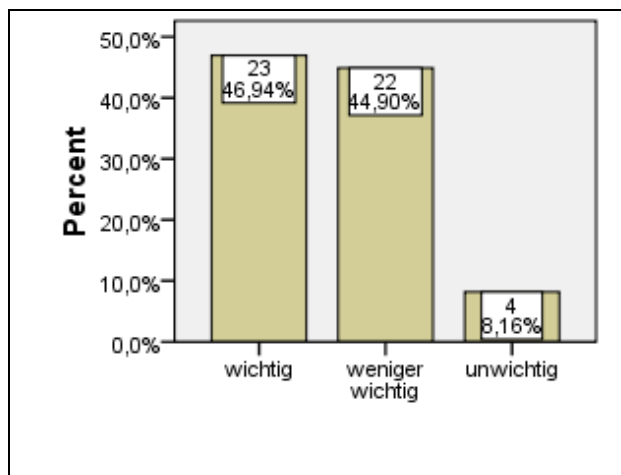


Abb. 23

Der Dolmetscher/die Dolmetscherin wird in seiner/ihrer Mittlerfunktion oft als für die Kommunikation störend wahrgenommen, ein besonderes Kompliment für manche DolmetscherInnen lautet: „man hat Sie überhaupt nicht bemerkt“ (vgl. Feldweg 1996:117), bei Feldweg (1996) heißt ein Unterkapitel: „Der Konferenzdolmetscher als Kommunikationspartner, der nicht Gesprächsteilnehmer ist“ (ibid. 1996:226). Als Kommunikationsexperte steht der Dolmetscher/die Dolmetscherin in diesem Sinne oft *im Mittelpunkt* einer Konversation, nichtsdestotrotz ist er, in seiner Rolle als Vermittler, alles andere als *der Mittelpunkt* eines Gesprächs. Daher muss es einem/r DolmetscherIn gelingen, seine/ihre Arbeit unauffällig zu verrichten. Daher ist die Eigenschaft „unaufdringlich“, auch als Teil der bei Feldweg (siehe Kapitel 2) genannten Anpassungsfähigkeit, von Bedeutung. Diese Ansicht teilt beinahe die Hälfte der SchülerInnen – 46,94% halten die Eigenschaft für wichtig – sowie zwei Drittel der befragten StudentInnen (insgesamt 65,95% wählten sehr wichtig oder wichtig als Antwort). Mit 44,90% hält ein großer Teil der SchülerInnen diese Eigenschaft für weniger wichtig, im Vergleich zu den 31,91% der StudentInnen ist der Prozentsatz deutlich höher. Auch bei der Wahlmöglichkeit unwichtig waren es 8,16% der SchülerInnen und lediglich 2,13% der StudentInnen, die diese wählten.

politisch gut informiert

SchülerInnen



Nachdem die Eigenschaften belesen bzw. allgemein gebildet bereits abgefragt wurden, erschien der Autorin das Anführen der Eigenschaft „politisch gut informiert“ (eine Eigenschaft, die für Kommunikationsmittler im internationalen Kommunikationsprozess zweifelsfrei von großer Wichtigkeit ist – siehe hierzu z.B. Feldweg in Kapitel 2) redundant, aus diesem Grund wurde sie in

Abb. 24

den Fragebogen der StudentInnen nicht aufgenommen. Knapp die Hälfte der SchülerInnen entschied sich für die Antwortmöglichkeit wichtig. Die zweite Antwortmöglichkeit („weniger wichtig“) lag mit 44,90% nur knapp darunter. Gemeinsam mit den 8,16%, die diese Eigenschaft für unwichtig hielten, ergibt sich, dass der Großteil der Befragten es für weniger wichtig oder unwichtig hält, dass ein Dolmetscher/eine Dolmetscherin politisch gut informiert ist. Zweifellos ein Trugschluss, da ein guter Überblick über das politische Tagesgeschehen für einen Dolmetscher/eine Dolmetscherin unabdingbar ist, denn selbst wenn der Gegenstand eines zu dolmetschenden Vortrages keinen politischen Hintergrund hat, sind Bemerkungen zum politischen Geschehen (zumindest in Europa) nicht unüblich.

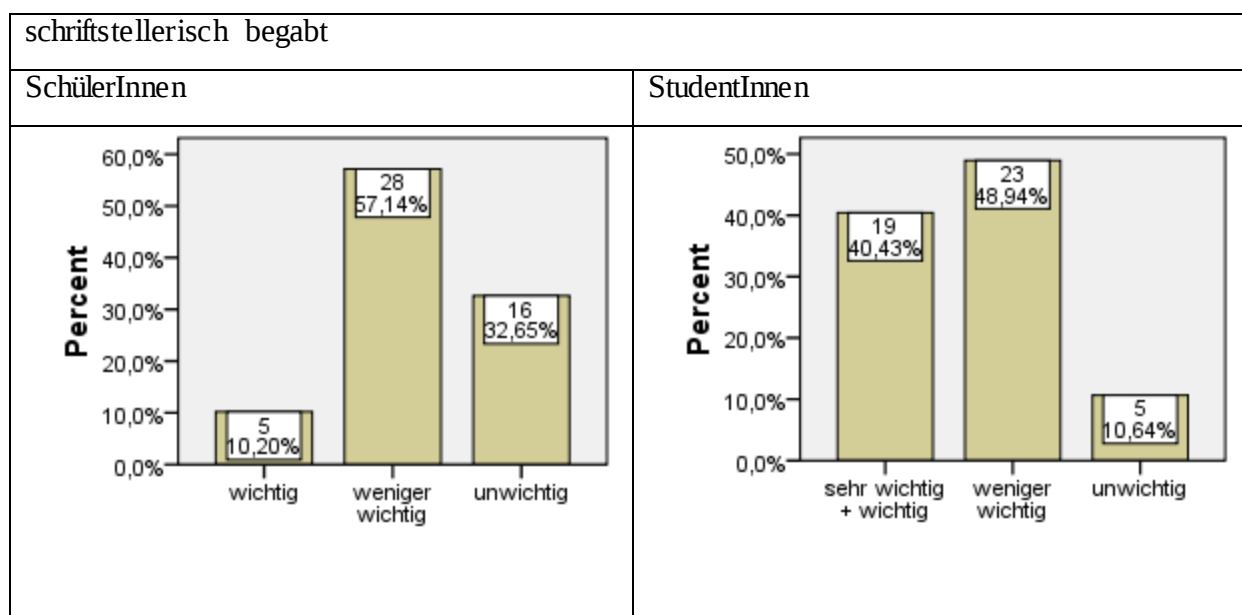


Abb. 25

Diese Eigenschaft wurde von den StudentInnen offensichtlich als deutlich wichtiger eingeschätzt als von den SchülerInnen. Konkret meinte der Großteil der befragten SchülerInnen (57,14%), diese Eigenschaft wäre weniger wichtig, weitere 32,65% hielten sie für unwichtig und nur fünf SchülerInnen (10,20%) meinten, es wäre für DolmetscherInnen wichtig, schriftstellerisch begabt zu sein. Bei der Gruppe der StudentInnen hingegen hielten insgesamt 65,95% die schriftstellerische Begabung von Dolmetschern für wichtig bzw. sehr wichtig und ein schwaches Drittel (31,91%) für weniger wichtig. Tatsächlich ist für DolmetscherInnen sprachliches Talent – was schriftstellerische Begabung wohl zu einem gewissen Grad inkludiert – von großer Wichtigkeit; ob eine ausgeprägte schriftstellerische Begabung allerdings so wichtig ist, wie die Gruppe der befragten StudentInnen meint, ist zu bezweifeln. Möglicherweise rührt die große Zustimmung von einer gewissen Unklarheit in Bezug auf die Abgrenzung zwischen DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen her. Diese Hypothese findet z.T. in den Antworten auf die offenen Fragen Bestätigung, vor allem bei den Antworten auf Frage 2 (siehe Kap. 6.2.2) fällt auf, dass die Unterscheidung der beiden Berufe den ProbandInnen offensichtlich nicht klar war.

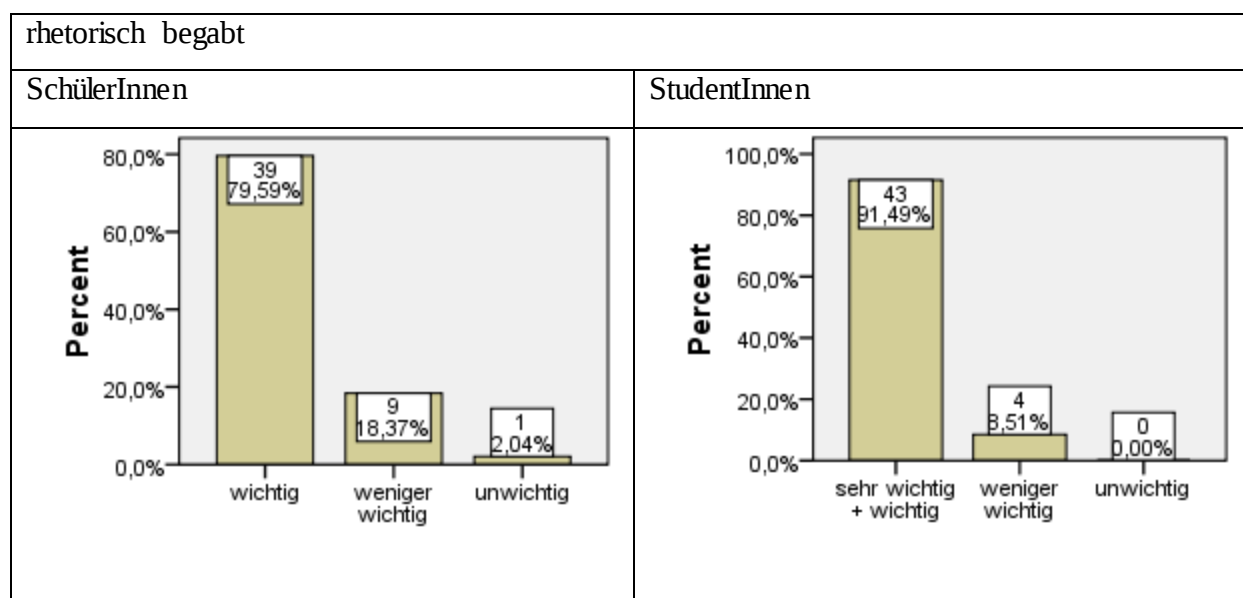


Abb. 26

Rhetorische Begabung oder Eloquenz kann man als eine der Kernkompetenzen des professionellen Sprachmittlers sehen. Bei Henderson wird der Dolmetscher/die Dolmetscherin, im Unterschied zum Übersetzer/zur Übersetzerin, u.a. als „eloquent“ charakterisiert. (Henderson 1987:9) Stolz meint in ihrem bereits zuvor erwähnten Beitrag im Werk von Kurz und Moisl: „(...) und setzt in jedem Fall voraus, daß der Dolmetscher (...)“

eine überdurchschnittliche hohe und nuancierte Ausdrucksfähigkeit in der Sprache besitzt, in die er dolmetscht.“ (Stolz 2002:132) Beinahe 80% der befragten SchülerInnen waren der Meinung, rhetorische Begabung wäre für den Dolmetschberuf wichtig, bei den StudentInnen ist die Zustimmung noch deutlicher. 91,49% der StudentInnen halten diese Eigenschaft für wichtig oder sehr wichtig. Für weniger wichtig halten sie nur 18,37% der SchülerInnen und 8,51% der StudentInnen; nur ein/e einzige/r SchülerIn hält diese Eigenschaft für unwichtig.

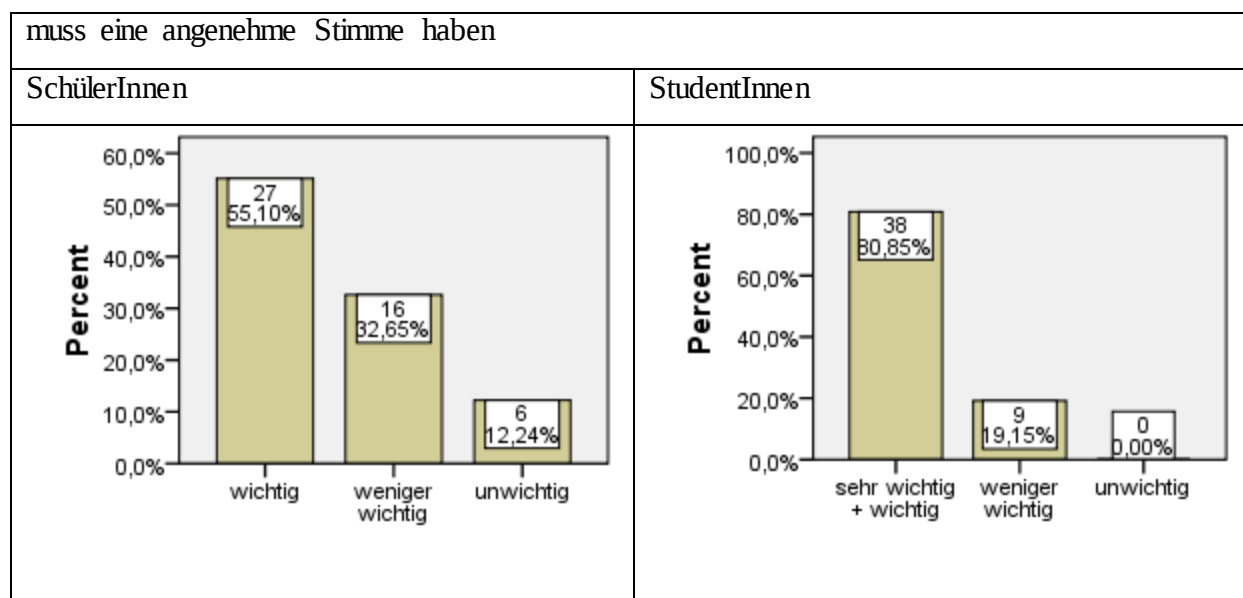


Abb. 27

Die Stimme eines Dolmetschers/einer Dolmetscherin ist außerordentlich wichtig, ohne sie könnte ein Dolmetscher seinen/eine Dolmetscherin ihren Beruf nicht ausüben. Ob diese Stimme angenehm ist oder nicht, ist hingegen von nicht allzu großer Bedeutung. Zum einen ist es sehr subjektiv, ob eine Stimme als angenehm oder unangenehm empfunden wird, zum anderen kann die Sprechstimme durch Sprechtraining nicht nur trainiert sondern auch verändert werden, um z.B. einer schrillen Stimme einen angenehmeren Klang zu verleihen. Genaueres zur Qualität und Wichtigkeit der Stimme von DolmetscherInnen findet sich bei Budzinski (2009). Auch die AIIC-Dolmetscherin Patricia Vander Elst bringt dieses Thema in Ihrem Artikel auf der Webseite des AIIC zur Sprache. Sie meint „Ever since, I have been much aware of the quality of an interpreter’s voice and wonder why our occasional screech-owls or excessive regional accents have not been brought to task“. (Vander Elst: 2000)

Von den meisten ProbandInnen wurde eine angenehme Stimme bei einem Dolmetscher/einer Dolmetscherin als wichtig eingestuft – 55,10% der SchülerInnen waren dieser Meinung und 80,85% der StudentInnen empfanden diese Eigenschaft als wichtig oder

sehr wichtig. Damit ist die Zustimmung bei den befragten StudentInnen wesentlich deutlicher als unter den SchülerInnen. 32,65%, der SchülerInnen vertraten die Ansicht, eine angenehme Stimme wäre weniger wichtig, bei den StudentInnen taten das nur 19,15%; 12,24% der SchülerInnen stuften diese Eigenschaft als unwichtig ein, unter den StudentInnen tat dies niemand.

8 Diskussion

8.1 Was wissen die Befragten über den Dolmetschberuf?

Betrachtet man hier zuerst die beiden Fragenblöcke zu den Voraussetzungen für den Dolmetschberuf sowie die für den Beruf notwendigen Charaktereigenschaften, so zeigt sich, dass die Einschätzungen aller Befragten meist in die „richtige“ Richtung gehen („richtig“ ist hier im Sinne von „realitätsnah“ zu verstehen). Die Sicherheit, mit denen Experten ihre Antworten gewählt hätten, fehlt erwartungsgemäß. Was den Vergleich zwischen dem Wissen von SchülerInnen und StudentInnen angeht, so ist festzustellen, dass die Antworten der StudentInnen meist mit größerer Sicherheit in die richtige Richtung deuten, während die Ergebnisse der SchülerInnen meist weniger klar ausfallen.

Betrachtet man die Ergebnisse der ersten offenen Frage, so ist, wie bereits im Rahmen der Auswertung derselben erwähnt, deutlich ersichtlich, dass die Vorstellungen, welche die StudentInnen vom Dolmetschberuf haben, realitätsnäher sind. Insgesamt betrachtet ist das Wissen über den Beruf bei beiden Gruppen nicht umfassend. Das Bild, dass bei der Durchsicht der Antworten der StudentInnen entsteht (Stichwort: Kommunikationsexperte), ist mit dem tatsächlichen Berufsbild (siehe Kapitel 2) vergleichbar, bei den SchülerInnen (Stichwort: Globetrotter), ist dies weniger der Fall.

Bei der zweiten offenen Frage besteht kein wesentlicher Unterschied zwischen den beiden Gruppen, beide haben keine klaren Vorstellungen von potenziellen Arbeitsplätzen von DolmetscherInnen. Gleichzeitig sind die meisten Möglichkeiten, die von den Befragten genannt wurden, sicherlich nicht falsch, da die Einsatzgebiete für DolmetscherInnen (fast) uneingeschränkt sind. Scheinbar offensichtliche Antworten („offensichtlich“, weil diese Organisationen zu den größten Arbeitgebern für KonferenzdolmetscherInnen zählen), wie die Europäische Union oder die Vereinten Nationen, tauchen jedoch nur äußerst selten auf.

Zusammenfassend kann hier gesagt werden, dass die Befragten ganz gut einschätzen können, was ein/e DolmetscherIn tut und welche Qualifikationen dazu vonnöten sind. Konkrete Hinweise auf das Arbeitsumfeld bzw. mögliche Arbeitgeber sucht man allerdings vergeblich. Beim Vergleich zwischen SchülerInnen und StudentInnen ist klar ersichtlich, dass die StudentInnen ein etwas präziseres Bild vom Dolmetschberuf haben als die Gruppe der befragten SchülerInnen.

8.2 Woher haben die Befragten ihr Wissen über den Dolmetschberuf?

Bei der Frage, wo die Befragten bereits vom Dolmetschberuf gehört hätten, kristallisierte sich das Fernsehen als die größte Wissensquelle heraus. Auch digitale und Printmedien spielten eine wichtige Rolle, ebenso wie Familie (vornehmlich bei den SchülerInnen) und Freunde (vornehmlich bei den StudentInnen). In diesem Sinne sind es also Fernsehsendungen wie live-Übertragungen von Medien-Ereignissen (z.B. politische Reden, Life-Ball Eröffnung) oder auch Spielfilme wie „Die Dolmetscherin“ mit der bekannten Schauspielerin Nicole Kidman, der z.B. in Beck's Arbeit beschrieben wurde, die das Wissen über oder die Bekanntheit des Dolmetschberufes fördern. So gab beispielsweise einer der Schüler bei einer der offenen Fragen an, den Dolmetscher bei der live-Übertragung einer politischen Rede als irritierend empfunden zu haben.

8.3 Abgleich der Forschungsergebnisse mit den Hypothesen

Nachdem das vorhergegangene Kapitel dazu benutzt wurde, die Daten aus dem Untersuchungsmaterial, welches durch eine eigene empirische Studie gesammelt wurde, auszuwerten, soll an dieser Stelle das gesamte Untersuchungsmaterial, das für diese Arbeit verwendet wurde, mit den Hypothesen abgeglichen werden.

8.3.1 Das Untersuchungsmaterial

Abgesehen von den Daten, die im Rahmen der in Kapitel 6 beschriebenen empirischen Untersuchung gesammelt wurden, dienten auch Daten aus der für Kapitel 2, 3, 4 und 5 betriebenen Literaturrecherche als Basis für diese Arbeit. Die Hypothesen wurden ausschließlich deduktiv aufgestellt. Wie bereits unter 6.2.2 erwähnt, basiert die erste Hypothese, H1, auf den Erkenntnissen aus der soeben erwähnten Literaturrecherche. Die zweite Hypothese, H2, wurde von der Autorin im Verlauf der Datenerhebung aufgestellt.

H1) Außenstehende haben durchwegs positive Assoziationen mit dem Beruf DolmetscherIn, ihr konkretes Wissen über den Beruf ist jedoch gering.

In Übereinstimmung mit den Studien von Feldweg (1996) und Beck (2007), die in Kapitel 4 behandelt werden, ergaben auch die Resultate der vorliegenden eigenen Studie, dass diese Hypothese zutreffend ist. Wie aus den Ausführungen in Kapitel 6 ersichtlich, empfinden die Befragten den Dolmetschberuf als interessant, sie halten die Fähigkeiten des Dolmetschers/der Dolmetscherin für bewundernswert und seine/ihre Tätigkeit für wichtig.

Was ein/e DolmetscherIn konkret im Rahmen der Ausübung seines Berufes tut und für wen DolmetscherInnen tätig sind, wissen die meisten Befragten jedoch nicht.

H2) Junge Menschen, die sich bereits für eine akademische Ausbildung entschieden haben, wissen mehr über den Dolmetschberuf, als jugendlichen Gymnasiasten vor der Matura.

Diese Hypothese wurde vor der Erstellung des zweiten Fragebogens aufgestellt, es gibt keine mir bekannten Studien, die vergleichbare Ideen thematisieren. Die Forschung, die im Rahmen dieser Arbeit getätigt wurde, zeigt, dass diese Hypothese zutreffend ist. Entsprechend der Annahme, junge Menschen, die sich bereits für eine akademische Laufbahn entschieden haben, hätten (wahrscheinlich aufgrund der Auseinandersetzung mit verschiedenen akademischen Bildungswegen) mehr Wissen über den Dolmetschberuf, fielen die Ergebnisse der Umfrage aus. Es zeigte sich in diesem Zusammenhang auch, dass das soziale Umfeld einen Einfluss auf das Wissen der StudentInnen hat, da 34 StudentInnen angaben, ihr Wissen über den Dolmetschberuf von Freunden zu haben.

8.3.2 Schlussfolgerungen

F1) Was denken und wissen Außenstehende über den Berufsstand der DolmetscherInnen?

In Zusammenhang mit dieser Forschungsfrage sollte festgestellt werden, was NichtdolmetscherInnen über den Berufsstand wissen und wie sie das Prestige des Berufes einschätzen. Der ersten Hypothese (H1) entsprechend stellte sich heraus, dass die Mehrheit der Befragten über den Dolmetschberuf nur wenig konkretes Wissen besitzt und dass sie den Beruf als prestigeträchtig einschätzt.

F2) Besteht ein Unterschied zwischen dem Wissen, das jugendliche Gymnasiasten über den Dolmetschberuf besitzen und dem Wissen junger Menschen, die bereits eine akademische Ausbildung begonnen haben?

Mithilfe dieser Forschungsfrage sollte ergründet werden, ob der Entwicklungsunterschied zwischen den beiden Gruppen einen Unterschied in dem Wissen über den Dolmetschberuf nach sich zieht. Die durchgeführte Befragung ergab, dass zwischen den ProbandInnen der SchülerInnengruppe und jenen der StudentInnengruppe tatsächlich ein Wissensunterschied existiert.

9 Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit zum Thema „Laienansicht vom Dolmetschen“ beschäftigt sich mit der Fremdwahrnehmung dieses Berufes. Die Kernbegriffe, Image, Status und Prestige, mithilfe derer die Fremdwahrnehmung gemessen werden soll, werden im ersten Kapitel definiert. Das nachfolgende, zweite Kapitel porträtiert den Dolmetschberuf in Bezug auf Dolmetschformen, Ausbildung, Berufsbilder sowie typische Eigenschaften von jenen die ihn ausüben. Zum Einstieg in den Hauptteil der Arbeit sollte im dritten Kapitel ein Streifzug durch die Geschichte der Tätigkeit und ihres Ansehens den Leser auf die Thematik einstimmen. Fazit dieses Abschnitts ist, dass das Ansehen von DolmetscherInnen schon immer von starken Schwankungen geprägt war. DolmetscherInnen wurden seit jeher als Sprachkundige geachtet (vgl. Andres 2008:49), als potenzielle Verräter gefürchtet – bei Watzlawick wird dies mit dem Wortspiel „Traduttore – Traditore“ ausgedrückt (ibid. 1976) – oder als mystische Sprachkünstler bewundert (vgl. z.B. Feldweg 1996).

Nach dem historischen Überblick wurden Ressourcen aus dem Fachgebiet der Translationswissenschaft herangezogen, um Image, Status und Prestige des Berufes zu analysieren. Im dritten Kapitel wurden sowohl Studien konsultiert, die sich mit Image, Status und Prestige aus Sicht von DolmetscherInnen beschäftigen, als auch Studien, die diese Aspekte aus der Sicht von Außenstehenden beleuchten. (Kurz 1982, Feldweg 1996 und Beck 2007) Das Studium der Forschungsergebnisse von Kurz und Feldweg ergab, dass die befragten DolmetscherInnen mit ihrem Status nicht sehr zufrieden waren. Vielfach schwankt die Haltung der Kunden gegenüber den DolmetscherInnen zwischen Abschätzigkeit gegenüber einem/r besseren Fremdsprachensekretär/in und mystifizierender Bewunderung für eine Tätigkeit, die von den Kunden nicht verstanden wird. In jedem Fall wird von den ProbandInnen bei Feldweg und auch Kurz beklagt, dass das Wissen, das ihre Kunden und Auftraggeber über den Dolmetschberuf besitzen, äußerst gering ist. Die Forschungsergebnisse von Beck liefern hierfür die Bestätigung. Beck's ProbandInnen (allesamt Nicht-DolmetscherInnen) stufen den Status von DolmetscherInnen als „von Situation und Kunde abhängig“ ein (vgl. Beck 2007:59), ihr konkretes Wissen über den Berufsstand war diffus.

Das nachfolgende, fünfte Kapitel hatte Image, Status und Prestige von DolmetscherInnen in belletristischen Werken zum Inhalt. Zu Beginn wurden Ingrid Kurz und Klaus Kaindls Sammelbände präsentiert. Hier werden zahlreiche literarische Werke, in denen DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen vorkommen, von professionellen ÜbersetzerInnen, DolmetscherInnen und/oder TranslationswissenschaftlerInnen porträtiert und analysiert. Ein

Überblick über diese Werke war für die vorliegende Arbeit von großer Bedeutung; im Speziellen wird auf Stereotype und Klischees eingegangen, die von den AutorInnen der behandelten Werke eingesetzt werden. Einen ähnlichen Zweck verfolgt die Autorin, die anschließend selbst 4 Werke porträtiert, in denen sehr unterschiedliche Dolmetscherfiguren vorkommen. Alex, der Dolmetscher von Jonathan Safran Foer's fiktivem Alter Ego in seinem Roman „Alles ist erleuchtet“, ist ein lebenswerter junger Mann, dessen einzige „Qualifikation“ für seine Dolmetschtätigkeit seine bescheidene Kenntnis der englischen Sprache ist. Auch die „Dolmetscherin“ Kate Brown in Lessing's „Der Sommer vor der Dunkelheit“ verfügt – von ihren Sprachkenntnissen abgesehen – über keinerlei Qualifikationen, trotzdem leistet sie als „redegewandter Papagei“ tolle Arbeit. (Lessing 1978:33) Der Übersetzer und Dolmetscher, der in Vargas Llosa's Roman „Das böse Mädchen“ die Hauptfigur ist, wird als hart arbeitender, zwischen Kulturen verlorener Sprachexperte, der sein ganzes Leben nach einer einzigen Frau richtet, in die er seit Teenagertagen verliebt ist, recht realistisch dargestellt (zumindest was seine Arbeit betrifft). Die Protagonistin in Suzanne Glass' „The Interpreter“ ist eine junge Frau, die erst kürzlich ihr Dolmetscherstudium abgeschlossen hat und bei einem Auftrag in NewYork zufällig an Informationen gerät, die ihr Leben verändern. Auch hier wird dem Leser ein recht realistisches Bild von der Ausbildung und Arbeit professioneller Dolmetscher vermittelt. Alles in Allem wurde in diesem Abschnitt versucht, ein Bild davon zu zeichnen, wie Dolmetscher in der Literatur dargestellt werden – manchmal absolut wirklichkeitsfern, manchmal realistisch.

Nach den theoretischen, literaturorientierten Abhandlungen der ersten fünf Kapitel, wird mit dem sechsten Kapitel zur eigenen empirischen Forschung übergeleitet, die im Rahmen der vorliegenden Arbeit durchgeführt wurde. Zu Beginn dieses Abschnitts wird das Forschungsdesign, das der vorliegenden Studie zugrunde liegt, erörtert. Nach einer Präsentation der Forschungsfragen und Hypothesen, die mithilfe der durchgeführten Forschung beantwortet bzw. bestätigt oder widerlegt werden sollen, wird das primäre Werkzeug der Untersuchung, der Fragebogen, präsentiert. Das siebente Kapitel hat schließlich die Ergebnisse der durchgeführten Forschung zum Inhalt, im achten Kapitel werden ebendiese Ergebnisse diskutiert. Der Vergleich zwischen den beiden Gruppen von ProbandInnen ergab, dass sowohl die Gruppe von SchülerInnen, die im Jahr 2009 befragt wurde, als auch die Gruppe von StudentInnen, der im darauffolgenden Jahr der Fragebogen vorgelegt wurde, konkrete Vorstellungen vom Dolmetschberuf vermisst. Die SchülerInnen besitzen jedoch noch weniger Wissen über den Beruf als die befragten StudentInnen. Allgemein hielten die ProbandInnen den Dolmetschberuf für relativ prestigeträchtig (siehe Kapitel 4.2.2),

anspruchsvoll und anstrengend (siehe Kapitel 7.3.5). Ein präzises Bild davon, wo oder für wen DolmetscherInnen tätig sind, lässt sich aus den wenigsten Antworten herauslesen.

10 Anmerkungen und Ausblick

Das Forschungsgebiet der Translationswissenschaft, einer jungen Disziplin, die sich erst zu Beginn der achtziger Jahre im deutschsprachigen Raum als eigenständige Disziplin entwickelt hat, ist groß. (vgl. Pöchhacker 1994) Es ist ein Gebiet, das noch wenig beforscht ist – ein Umstand, der der Autorin der vorliegenden Arbeit vor allem bei der Literaturrecherche schmerzlich bewusst wurde. Die Fremdsicht des Dolmetschberufes, also was Außenstehende, die nicht ÜbersetzerIn oder DolmetscherIn sind und die keine besonderen Kenntnisse über diese Tätigkeiten besitzen, wissen, ist ein Thema, dem auf dem Gebiet der Translationswissenschaft nur selten Aufmerksamkeit geschenkt wird. (Zweifelloos nicht aus Mangel an Motivation oder Interesse, sondern vielmehr aus Mangel an Ressourcen.) Die Autorin der vorliegenden Arbeit war bemüht, Forschung zu diesem Thema zu lokalisieren, zu analysieren und mit ihrem eigenen Stück Forschung vielleicht dazu beizutragen, die Translationswissenschaft als Ganzes voranzubringen. Gemeinsam mit einigen anderen jungen Forschenden, die sich mit diesem oder einem ähnlichen Thema beschäftigen oder beschäftigt haben (z.B. Morascher 2004, Beck 2007 oder Mokosch 2012), wird dieser, für professionelle DolmetscherInnen mit Sicherheit interessante Bereich der Translationswissenschaft, hoffentlich weiter wachsen – mit dem Ziel, das Wissen der Öffentlichkeit über den Beruf zu fördern und das Ansehen des Berufes zu verbessern.

Bibliographie

AIIC (2012) „Large employers“: <http://aiic.net/directories/interpreters/organisations/> (6.7.2012)

AIIC (2002) Workload Study: <http://aiic.net/ViewPage.cfm/article467> (06.7.2011)

AIIC (2004) „What is a conference interpreter?“, http://www.aiic.net/ViewPage.cfm?page_id=1469 (06.7.2012)

AIIC (2012) „Ausbildung“: http://www.aiic.de/beruf_ausbildung.php (3.8.2012)

Andres, Dörte (2008): *Dolmetscher als literarische Figuren*. München: Martin Meidenbauer Verlagsbuchhandlung

Baranowski, Monika (2009): *Professionalität von Berufsdolmetschern in Spielfilmen*. Masterarbeit, Universität Wien

Beck, Dorothea (2007): *Image und Status von Dolmetschern*. Hamburg: Verlag Dr. Kovač

Bernsdorf, Wilhelm (1969): *Wörterbuch der Soziologie*. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag

Boulding, Kenneth E. (1956): *The Image: Knowledge in Life and Society*. Ann Arbor, Michigan: The University of Michigan Press

CIUTI (2012): „Geschichte“: <http://www.ciuti.org/de/uber-uns/geschichte/>

DUDEN (2007): *Das Fremdwörterbuch*. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag

Endruweit, Günter & Trommsdorf, Gisela (2002): *Wörterbuch der Soziologie*. Stuttgart: Lucius & Lucius Verlag

- FDA (2010): *Fast Track, Accelerated Approval and Priority Review. Accelerating Availability of New Drugs for Patients with Serious Diseases*.
<http://www.fda.gov/forconsumers/byaudience/forpatientadvocates/speedingaccesstoimportantnewtherapies/ucm128291.htm> (24.8.2011)
- Feldweg, Erich (1996): *Der Konferenzdolmetscher im internationalen Kommunikationsprozeß*. Heidelberg: Julius Groos Verlag
- Foer, Jonathan S. (2003a): *Everything is Illuminated*. London: Penguin Books Ltd
- Foer, Jonathan S. (2003b): *Alles ist Erleuchtet*. Köln: Kiepenheuer & Witsch
- Fuchs, W. et al. (1978): *Lexikon zur Soziologie*. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Glass, Suzanne (2001): *The interpreter*. South Royalton, VT: Steerforth Press
- Grbić, Nadja (2002): *Kein Fall für Notfälle. Gebärdensprachdolmetschen*. In: I. Kurz & A. Moisl (Hg.) *Berufsbilder für Übersetzer und Dolmetscher. Perspektiven nach dem Studium*. WUV-Universitätsverlag: Wien
- Hammond, Deanna L. (1994): „Editor's Remarks“ in: Deanna L. Hammond (ed.) *Professional Issues for Translators and Interpreters* (American Translators Association Scholarly Monograph Series, Volume VII) Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 1.
- Henderson, J.A. (1987): *Personality and the Linguist. A comparison of the personality profiles of professional translators and conference interpreters*. Bradford: Bradford University Press
- Kade, Otto. (1968): *Zufall und Gesetzmäßigkeit in der Übersetzung*. Leipzig: LEB Verlag Enzyklopädie
- Kadrić, Mira. (2009): *Dolmetschen bei Gericht: Erwartungen, Anforderungen, Kompetenzen*. Wien: Facultas Verlag

- Kaindl, Klaus & Kurz, Ingrid (2008): *Helfer, Verräter, Gaukler?: Das Rollenbild von TranslatorInnen im Spiegel der Literatur*. Wien: LIT Verlag
- Kaindl, Klaus & Kurz, Ingrid (2010): *Machtlos, selbstlos, meinungslos? Interdisziplinäre Analysen von ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen in belletristischen Werken*. Wien: LIT Verlag
- Karttunen, Frances (1994): *Between worlds. Interpreters, Guides and Survivors*. New Brunswick, New Jersey: Rutgers University Press
- Kluth, Heinz (1957): *Sozialprestige und sozialer Status*. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag
- Krystofiak, Maria (Hg.) (2010): *Probleme der Übersetzungskultur*. Frankfurt am Main, Wien (u.a.): Peter Lang
- Kurz, Ingrid (1983): *Konferenzdolmetscher: Berufszufriedenheit und soziales Prestige*. FIT Newsletter – Nouvelles de la FIT (N.s.) 2.4:130-135. Gent: FIT
- Kurz, Ingrid (1991): *Conference Interpreting: Job Satisfaction, Occupational Prestige and Desirability*. In: *Translation – a creative profession. Proceedings of the XIIth WORLD CONGRESS OF FIT*, edited by M. Jovanović. Belgrad: Prevodilac
- Kurz, Ingrid & Moisl, Angela (2002): *Berufsbilder für Übersetzer und Dolmetscher. Perspektiven nach dem Studium*. WUV-Universitätsverlag: Wien
- Kurz, Ingrid & Kaindl, Klaus (2005): *Wortklauber, Sinnverdreher, Brückenbauer? DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen als literarische Geschöpfe*. Wien: LIT Verlag
- Lessing, Doris (1978): *Der Sommer vor der Dunkelheit*. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH

- Mayring, Philipp (2000): *Qualitative Inhaltsanalyse [28 Absätze]*. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 1(2), Art. 20, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0002204> (14.8.2012)
- Mayring, Philipp (2003): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim und Basel: Beltz Verlag
- Mokosch, Sabrina (2012): *SprachkünstlerInnen oder Hilfskräfte? Prestige, Status und Image von DolmetscherInnen*. Masterarbeit, Universität Wien.
- Morascher, Arnold (2004): *The Good, the Bad and the Ugly. Rolle und Image von DolmetscherIn und ÜbersetzerIn in amerikanischen und europäischen Spielfilmen*. Diplomarbeit, Universität Graz
- Pailer, Wolfgang (2010): *Dolmetschen für Präsidenten, Kanzler und Minister – aus über 30 Jahren Berufserfahrung*. In: Krystofiak, Maria (Hg.) (2010): *Probleme der Übersetzungskultur*. Frankfurt am Main, Wien (u.a.): Peter Lang
- Pöhhacker, Franz (1994): *Simultandolmetschen als komplexes Handeln*. Tübingen: Gunter Narr Verlag
- Pöhhacker, Franz (1998): *Dolmetschen. Konzeptuelle Grundlagen und deskriptive Untersuchungen*. Habilitationsschrift, Universität Wien
- Pöhhacker, Franz (2000): *Dolmetschen. Konzeptuelle Grundlagen und deskriptive Untersuchungen*. Tübingen: Stauffenburg Verlag
- Pöhhacker, Franz (2004): *Introducing Interpreting Studies*. London/New York: Routledge.
- Pöllabauer, Sonja (2002): *Community Interpreting. Abbau sprachlicher und kultureller Barrieren*. In: I. Kurz & A. Moisl (Hg.) *Berufsbilder für Übersetzer und Dolmetscher. Perspektiven nach dem Studium*. WUV-Universitätsverlag: Wien
- Reinhold, Gerd (1997): *Soziologie-Lexikon*. München, Wien: Oldenbourg Verlag

Roland, Ruth A. (1999): *Interpreters as Diplomats. A Diplomatic History of the Role of Interpreters in World Politics*. Ottawa: University of Ottawa Press

SCIC (Generaldirektion Dolmetschen der Europäischen Kommission)

„FAQs“: http://ec.europa.eu/dgs/scic/become-an-interpreter/faqs/index_de.htm (zuletzt besucht am 4.07.2012)

Springer, Christine (2002): *Zur Praxis des Gerichtsdolmetschens in Österreich*. In: I. Kurz & A. Moisl (Hg.) *Berufsbilder für Übersetzer und Dolmetscher. Perspektiven nach dem Studium*. WUV-Universitätsverlag: Wien

Stenzl, Catherine (2006): *Review of Wortklauber, Sinnverdreher, Brückenbauer? DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen als literarische Geschöpfe* In: *Interpreting, International journal of research and practice in interpreting [Jg.] 2006, Volume 8, Number 1*, Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company

Stolz, Birgit (2002): *Konferenzdolmetschen. Fertigkeit oder Kunst?* In: I. Kurz & A. Moisl (Hg.) *Berufsbilder für Übersetzer und Dolmetscher. Perspektiven nach dem Studium*. WUV-Universitätsverlag: Wien

Thieme, Karl, Hermann, Alfred & Glässer, Edgar (1956): *Beiträge zur Geschichte des Dolmetschens*. München: Isar Verlag

Universitas Austria (2012): „FAQs – Studium“:

<http://www.universitas.org/de/information/faqs/studium/> (12.8.2012)

Vander Elst, Patricia (2000): *The Nuremberg trial*: <http://aiic.net/page/983/the-nuremberg-trial> (3.7.2012)

Vargas Llosa, Mario (2007): *Das böse Mädchen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag

Vermeer, Hans J.(1992): *Skizzen zu einer Geschichte der Translation*. Frankfurt: IKO Verlag für Interkulturelle Kommunikation

Wiotte-Franz, Claudia (2001): *Hermeneus und Interpres; Zum Dolmetscherwesen in der Antike*. Saarbrücken: Saarbrücker Druckerei und Verlag

Anhang

Tabellen-/Abbildungsverzeichnis

Tabelle 1	Ergebnisse der Schülerinnen- und Studentinnenbefragung 1983	S. 43
Tabelle 2	Ergebnisse der SchülerInnen- und StudentInnenbefragung 2010	S. 44
Tabelle 3	Liste der Aussagen zum Dolmetschberuf	S. 62
Tabelle 4	Liste der Eigenschaften von Dolmetschern	S. 63
Tabelle 5	Antwortmöglichkeiten zu <i>Wo haben Sie vom D.-Beruf gehört?</i>	S. 65
Tabelle 6	Antworten, Frage 2, SchülerInnen	S. 69
Tabelle 7	Antworten, Frage 2, StudentInnen	S. 69
Tabelle 8	Antworten, Frage 5, SchülerInnen	S. 72
Tabelle 9	Antworten, Frage 5, StudentInnen	S. 72
Abbildung 1	Geschlecht der Befragten	S. 76
Abbildung 2	Alter der Befragten	S. 76
Abbildung 3	Studium/Ausbildung vor aktuellem Studium	S. 77
Abbildung 4	Sprachkenntnisse der Befragten	S. 78
Abbildung 5	Wo vom Dolmetschberuf gehört	S. 80
Abbildung 6	<i>...zweisprachig aufgewachsen</i>	S. 81
Abbildung 7	<i>...spezielle Ausbildung</i>	S. 82
Abbildung 8	<i>...Ausbildung ist schwierig</i>	S. 83
Abbildung 9	<i>...anstrengender Beruf</i>	S. 84
Abbildung 10	<i>...angesehener Beruf</i>	S. 84
Abbildung 11	<i>...Dolmetscher verdient gut</i>	S. 85
Abbildung 12	<i>...große Verantwortung</i>	S. 86
Abbildung 13	<i>...reisen viel</i>	S. 86
Abbildung 14	<i>...Vorbereitung zu Hause</i>	S. 87
Abbildung 15	<i>...eintöniger Berufsalltag</i>	S. 88
Abbildung 16	<i>...abwechslungsreiche Arbeit</i>	S. 89
Abbildung 17	<i>extravertiert</i>	S. 90
Abbildung 18	<i>einfühlsam</i>	S. 91

Abbildung 19	<i>kommunikativ</i>	S. 92
Abbildung 20	<i>geduldig</i>	S. 92
Abbildung 21	<i>genau</i>	S. 93
Abbildung 22	<i>belesen</i>	S. 94
Abbildung 23	<i>unaufdringlich</i>	S. 95
Abbildung 24	<i>politisch gut informiert</i>	S. 96
Abbildung 25	<i>schriftstellerisch begabt</i>	S. 96
Abbildung 26	<i>rhetorisch begabt</i>	S. 97
Abbildung 27	<i>muss eine angenehme Stimme haben</i>	S. 98

Fragebogen

StudentInnen

Fragebogen: Wie sehen Sie den Beruf des Dolmetschers?

Erläuterung

Im Rahmen meiner Masterarbeit am Institut für Translationswissenschaft der Universität Wien untersuche ich, wie Studierende anderer Studienrichtungen den Beruf des Dolmetschers sehen. Zu diesem Zweck habe ich bereits im Rahmen einer Seminararbeit mit meiner Kollegin Petra Halvax einen Fragebogen entwickelt, den ich ihnen nun vorlegen möchte. Ich bitte Sie nun, sich kurz Zeit zu nehmen um die Fragen so genau und ehrlich wie möglich zu beantworten.

Ihre Angaben werden streng vertraulich behandelt, die Anonymität ist daher gewährleistet.

Sollten Sie Fragen zu meiner Masterarbeit haben, können Sie sich gerne unter bergerlis@gmail.com melden.

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!

Basis - Angaben

Geschlecht: ☐ weiblich ☐ männlich Alter: _____
Jahre

Studienrichtung:

Haben Sie vor diesem Studium schon studiert oder eine Ausbildung gemacht/begonnen? Wenn ja, welche Richtung?

Haben Sie vielleicht selbst irgendwann überlegt, Übersetzen oder Dolmetscher zu studieren? ☐ Ja ☐ Nein

Fragen:

- Haben Sie von dem Beruf **Dolmetscher/in** schon einmal gehört? ☐ Ja ☐ Nein

1.1 Wenn ja, wo (Mehrfachantworten möglich):

☐ Universität

☐ Medien

1.1.1 Wenn ja, wo:

☐ Printmedien (Zeitungen, Zeitschriften, Magazine, Bücher usw.)

☐ Radio

☐ TV

☐ Digitale Medien (World Wide Web, DVD, CD-ROM usw.)

☐ Privat

1.1.2 Wenn ja, von wem:

☐ Familie

☐ Freunde

2. Was fällt Ihnen spontan ein, wenn Sie an den Beruf Dolmetscher/in denken?

.....

.....

.....

3. Kennen Sie jemanden, der Dolmetschen studiert?

☐ Ja ☐ Nein

4. Ich kenne Menschen, die als Dolmetscher arbeiten/ gearbeitet haben:

☐ Ja ☐ Nein

4.1. Wenn ja, wer:

☐ Näheres Familienmitglied

☐ Entfernteres Familienmitglied

☐ Freund

☐ Bekannte

5. Wo arbeiten Dolmetscher/innen Ihrer Meinung

nach?.....

.....

.....

.....

.....

6. Wie sehen Ihre Vorstellungen von Ausbildung und Beruf des/r Dolmetschers/in aus:

		1 Trifft völlig zu	2 Trifft eher zu	3 Trifft teilweise zu	4 Trifft weniger zu	5 Trifft gar nicht zu
6.1.	Dolmetschen kann man, wenn man zweisprachig aufgewachsen ist.					
6.2.	Dieser Beruf erfordert eine spezielle Ausbildung.					
6.3.	Die Ausbildung zum/r Dolmetscher/in ist schwierig.					
6.4.	Dolmetscher/in ist ein anstrengender Beruf.					
6.5.	DolmetscherInnen reisen viel.					
6.6.	Als Dolmetscher/in verdient man gut.					
6.7.	Dolmetscher/innen tragen eine große Verantwortung.					
6.8.	Dolmetscher/in ist ein angesehener Beruf.					
6.9.	Dolmetscher/innen haben einen eintönigen Büroalltag.					
6.10.	Dolmetschen erfordert auch Vorbereitung zu Hause.					
6.11.	Dolmetscher/innen haben eine abwechslungsreiche Arbeit.					

7. Frage zum Berufsprestige

Bitte reihen Sie die folgenden Berufe nach deren Prestige (10 Punkte – höchstes Prestige, 1 Punkt – niedrigstes Prestige)

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Arzt/Ärztin										
FacharbeiterIn										
VerkäuferIn										
HilfsarbeiterIn										
WissenschaftlerIn										
LandwirtIn										
Reinigungspersonal										
Büroangestellte										
Beamte/r										
UniversitätsprofessorIn										
Anwalt/Anwältin										
Designer										
OberstufenlehrerIn										
KonferenzdolmetscherIn										
Geschäftsmann/frau (GeschäftsinhaberIn, -leiterIn)										
Regierungsbeamte/r										
Angestellte/r, mittleres Management										
ÜbersetzerIn										
JournalistIn										
PolitikerIn										

8. Wie muss ein/e Dolmetscher/in Ihrer Meinung nach sein?

	1 sehr wichtig	2 wichtig	3 weniger wichtig	4 unwichtig
8.1 extravertiert				
8.2 einfühlsam				
8.3 kommunikativ				
8.4 geduldig				
8.5 genau				
8.6 allgemein gebildet				
8.7 unaufdringlich				
8.8 schriftstellerisch begabt				
8.9 rhetorisch begabt				
8.10 muss eine angenehme Stimme haben				

9. Ich spreche ☐ 1
☐ 2
☐ 3 lebende Fremdsprachen.
☐ 4
☐ mehr als 4

10. Ich würde gerne noch eine/weitere Fremdsprache/n erlernen. ☐ Ja
☐ Nein

SchülerInnen

Fragebogen: Wie siehst Du den Beruf des Dolmetschers?

Erläuterung

Im Rahmen eines Seminars am Institut für Translationswissenschaft der Universität Wien untersuchen wir, wie Gymnasiasten den Beruf des Dolmetschers sehen. Zu diesem Zweck legen wir Dir einen Fragebogen mit persönlichen Fragen vor. Wir bitten Dich, diese Fragen so genau und ehrlich wie möglich auszufüllen und jede Frage zu beantworten. Es gibt keine richtigen oder falschen Antworten. Bitte überlege nicht zu lange, sondern beantworte den Fragebogen zügig und spontan.

Beispiel:

Bitte kreuze die für Dich zutreffende Antwort an:

	1 Trifft völlig zu	2 Trifft ziemlich zu	3 Trifft teilweise zu	4 Trifft wenig zu	5 Trifft gar nicht zu
Ich fahre gerne mit dem Bus.					X

Wenn Du nicht gerne mit dem Bus fährst, kreuze bitte „Trifft gar nicht zu“ an.

Deine Angaben werden streng vertraulich behandelt, die Anonymität ist daher gewährleistet.

Bitte wende Dich bei Rückfragen an uns!

Vielen Dank für Deine Mitarbeit!

Geschlecht: ☐ weiblich ☐ männlich

Alter: _____ Jahre

FRAGEN:

1. Hast Du von dem Beruf **Dolmetscher/in** schon einmal gehört?

☐ Ja ☐ Nein

1.1 Wenn ja, wo (Mehrfachantworten möglich):

☐ Schule

☐ Medien

1.1.1 Wenn ja, wo:

☐ Printmedien (Zeitungen, Zeitschriften, Magazine, Bücher usw.)

☐ Radio

☐ TV

☐ Digitale Medien (World Wide Web, DVD, CD-ROM usw.)

☐ Privat

1.1.2 Wenn ja, von wem:

☐ Familie

☐ Freunde

☐ Sonstige: _____

2. Was fällt Dir spontan ein, wenn Du an den Beruf Dolmetscher/in denkst?

.....

.....

.....

3. Kennst Du jemanden der Dolmetschen studiert?

☐ Ja ☐ Nein

4. Wo arbeiten Dolmetscher/innen Deiner Meinung nach?

.....

.....

5. Wie sehen deine Vorstellungen von Ausbildung und Beruf des/r Dolmetschers/in aus:

		1 Trifft völlig zu	2 Trifft ziemlich zu	3 Trifft teilweise zu	4 Trifft wenig zu	5 Trifft gar nicht zu
5.1	Dolmetschen kann man, wenn man zweisprachig aufgewachsen ist.					
5.2	Dieser Beruf erfordert eine spezielle Ausbildung.					
5.3	Die Ausbildung zum/r Dolmetscher/in ist schwierig.					
5.4	Die Ausbildung zum/r Dolmetscher/in ist teuer.					
5.5	Dolmetscher/in ist ein anstrengender Beruf.					
5.6	Dolmetscher/in ist ein angesehener Beruf.					
5.7	Als Dolmetscher/in verdient man gut.					
5.8	Dolmetscher/innen tragen eine große Verantwortung.					
5.9	Dolmetscher/innen reisen viel.					
5.10	Dolmetscher/innen haben einen eintönigen Büroalltag.					
5.11	Dolmetscher/innen müssen					

	sich nicht auf die Arbeit vorbereiten.					
5.12	Dolmetscher/innen haben eine abwechslungsreiche Arbeit.					

6. Wie muss ein/e Dolmetscher/in Deiner Meinung nach sein?

		1 wichtig	2 weniger wichtig	3 unwichtig
6.1	extravertiert			
6.2	einfühlsam			
6.3	kommunikativ			
6.4	geduldig			
6.5	genau			
6.6	belesen			
6.7	unaufdringlich			
6.8	politisch gut informiert			
6.9	schriftstellerisch begabt			
6.10	rhetorisch begabt			
6.11	muss eine angenehme Stimme haben			

7. Ich kenne Menschen, die als Dolmetscher arbeiten/ gearbeitet haben:

☐ Ja ☐ Nein

7.1 Wenn ja, wer:

- ☐ Näheres Familienmitglied
- ☐ Entfernteres Familienmitglied
- ☐ Freund
- ☐ Sonstige: _____

	1 Trifft völlig zu	2 Trifft ziemlich zu	3 Trifft teilweise zu	4 Trifft wenig zu	5 Trifft gar nicht zu
8. Ich kann mir vorstellen später selbst als Dolmetscher/in zu arbeiten.					

9. Ich spreche ☐ 1
☐ 2
☐ 3 Fremdsprachen.
☐ 4
☐ mehr als 4

10. Ich würde gerne noch eine/weitere Fremdsprachen erlernen. ☐ Ja ☐ Nein

Abstract (Deutsch)

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Berufsgruppe der Dolmetscher aus Laiensicht. Konkret werden Image, Status und Prestige des Berufsstandes thematisiert und untersucht. Wenngleich die Forschung im Bereich der Translationswissenschaft seit ihren Anfängen viele Früchte getragen hat, gibt es zu dem Thema der vorliegenden Arbeit erst sehr wenig Literatur. Aus diesem Grund erschien der Autorin die Erforschung der Fremdansicht des Berufes sinnvoll.

Zu Beginn der Arbeit werden die essenziellen Begriffe Image, Status, Prestige, Dolmetschen, DolmetscherIn und KonferenzdolmetscherIn erklärt und vor allem aus soziologischer Sicht analysiert. Danach wird das Berufsbild des/der DolmetscherIn einer genaueren Betrachtung unterzogen, verschiedene Dolmetschformen, die für den Dolmetschberuf nötige Ausbildung, für DolmetscherInnen mögliche Karriereoptionen sowie typische Eigenschaften von DolmetscherInnen werden hier dargestellt.

Nach den oben genannten einleitenden Kapiteln werden Image, Status und Prestige des Dolmetschberufs von verschiedenen Seiten betrachtet: Die geschichtliche Entwicklung der Berufsgruppe wird dem Leser kurz geschildert und es wird versucht, Image, Status und Prestige von DolmetscherInnen im Verlauf der Zeit nachzuzeichnen. Im darauffolgenden Abschnitt werden Untersuchungen anderer AutorInnen im Bereich der Translationswissenschaft zusammengefasst, die sich mit verwandten Themen beschäftigen. Im Anschluss an dieses Kapitel folgt ein Überblick über drei Sammelbände, in denen Werke aus dem Bereich der Unterhaltungsliteratur, in denen ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen vorkommen, von praktizierenden ÜbersetzerInnen, DolmetscherInnen und TranslationswissenschaftlerInnen analysiert werden. Danach werden von der Autorin der vorliegenden Arbeit selbst einige belletristische Werke analysiert, in denen die Hauptfiguren DolmetscherInnen sind – auch hier werden die Texte in Hinblick auf Image, Status und Prestige der fiktiven DolmetscherInnen untersucht.

Nach diesen literaturgestützten Untersuchungen folgen die Abschnitte, in denen die empirische Forschung, die im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit durchgeführt wurde, dargestellt wird. Nach einer Einführung in die Entstehung und die Methoden der durchgeführten Befragungen, wird auf die Forschungsergebnisse eingegangen. Im Anschluss an die Präsentation der Forschungsergebnisse der empirischen Datenerhebung, werden die Gesamtergebnisse der im Rahmen der vorliegenden Arbeit durchgeführten Forschung miteinander abgeglichen und diskutiert.

Nach einer Zusammenfassung der Arbeit enthält das letzte Kapitel noch einige Anmerkungen sowie einen Ausblick.

Abstract (Englisch)

The present paper deals with the group of professional interpreters from a layman's perspective. To be more precise – image, status und prestige of the profession are subject to analysis. Whereas research in the field of translation studies has been widespread, hitherto there is little literature concerning the above-mentioned topic of this paper. The outsider perspective of the profession is thus considered as a useful parameter for this author.

At the beginning of the paper the essential terms image, status, prestige, interpreting, interpreter and conference interpreter are clarified and analyzed from a sociological point of view. Then a description of the interpreting profession is given – starting with a list of interpreting forms, the necessary education, possible career options for interpreters and ending with the characteristical traits of the interpreters.

Thereupon the image, status and prestige of the interpreting profession are examined from several different viewpoints: the reader is given a short overview of the profession's historical development and then the interpreters' image, status and prestige throughout history is provided. The next section contains summaries of other authors' research in the field of translation studies that cover similar topics. Subsequent to this section is an overview of three volumes that contain analyses of fictional literature where interpreters play a role, these analyses were compiled by practicing translators, interpreters and researchers in the field of translations studies. After this section the author of the present paper analyses a number of fictional works where the hero or heroine is an interpreter – always bearing the important factors of image, status and prestige of the fictional interpreters in mind.

Following this literature-based research the following sections describe the empirical research that was conducted during the course of this thesis. After an introduction to the development and methods of the survey carried out by the author, the research results are presented. Subsequent to the presentation of the results the overall outcome of the research conducted for this thesis is compared and discussed.

After a summary of the thesis, some final remarks and an outlook are contained in the last part of this paper.

Lebenslauf

Persönliche Daten

Name: Lisa Berger, Bakk. phil.
Geburtsdatum: 12. 07. 1985 in Wien
Staatsbürgerschaft: Österreich

Ausbildung

seit März 2008	Studium für Konferenzdolmetschen am Institut für Translationswissenschaft der Universität Wien, Sprachen: Deutsch (A-Sprache), Englisch (B-Sprache) und Italienisch (C-Sprache)
Okt. 2004 bis Feb. 2008	Übersetzer und Dolmetscherstudium für Deutsch, Englisch und Italienisch an der Universität Wien, Institut für Translationswissenschaft
1999-2004	Höhere Bundeslehranstalt für wirtschaftliche Berufe, Schwerpunkt: Europa und Sprachen, Matura mit ausgezeichnetem Erfolg bestanden
1995-1999	Neusprachliches Gymnasium in Wien 19
1991-1995	Volksschule in Wien 19

Berufliche Erfahrung

seit Oktober 2011	Tätigkeit als Lehrbeauftragte für Business English an der FHbf
seit 2009	Tätigkeit als freiberufliche Dolmetscherin; Einsätze für: Marc O'Polo Leadership Konferenz (Juni 2012), Vamed EFQM Review (Mai 2012), Patch Adams' Vortrag am AKH Wien (Okt. 2010), ABC SG - Austrian Breast Cancer Study Group (Mai und Juli 2010), TIU – Tennis Integrity Unit (Feb. und Juli 2010), Kongress „Das Menschenbild im Strafrecht“ (Sept. 2009)

seit 2006	Tätigkeit als freiberufliche Übersetzerin für Kunden wie: adelphigroup (Marktforschung im pharmazeutischen Bereich), LaLoupe (Tourismusmagazin), Trendguide (Tourismusmagazin), NETAVIS (Videoüberwachungsprodukte), Cambridge Consultants
seit Juli 2008	Tätigkeiten als private Nachhilfelehrerin, Business-English Coach, Übersetzerin und Standbetreuerin für den Italienischen Tourismusverband ENIT, Promotiontätigkeit und Hostess für die Firma Manpower
Juli 2007 - Juli 2008	Teilzeitjob (20-30h/Woche) als Redakteurin, Übersetzerin und IT-Beraterin für eine Website zum Thema Sport und online-Poker (www.bonusbonusbonus.com)
Juni – Sept. 2001	Ferialpraktikum im SeaMarge Hotel in Overstrand, England

Besondere Fähigkeiten und Kenntnisse

Sehr gute Ms- Office Kenntnisse

Führerschein A/B

Absolvierung eines Kurses für Kommunikation und Persönlichkeitsbildung

Sprachen

Englisch ausgezeichnet

Business-English Kurs (advanced level) der Cambridge University mit der Note "A" abgeschlossen

TOEFL-Test mit 118 von 120 Punkten bestanden

Italienisch sehr gut

Spanisch Grundkenntnisse

Französisch Grundkenntnisse